

100 JAHRE SEKTION SCHWABEN

des Deutschen
Alpenverein

1869/1969



8 S 7
Festschr.
(1869-1969)

857 Festschr. (1869-1969)

100 JAHRE SEKTION SCHWABEN 1869/1969

100 JAHRE
SEKTION
SCHWABEN

des Deutschen
Alpenverein

1869/1969

4 E 56
Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

69 622

Vorwort

Liebe Sektionsmitglieder!

Nun liegt die Festschrift vor Ihnen und berichtet über 100 Jahre Geschichte der Sektion Schwaben. Die Zeit vom Gründungsjahr 1869 bis 1919 hat Bundesvater Paul Dinkelacker schon in dem Band »Geschichte der Sektion Schwaben« zur Fünfzigjahrfeier dargestellt. In der vorliegenden Schrift sind deshalb die Ereignisse aus diesem Zeitraum nur in gedrängter Form wiederholt.

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß die großen Persönlichkeiten unserer Sektion auf vielfältige Weise gewirkt haben und in verschiedenen Aufsätzen Erwähnung finden. Aber nicht alle, die ihre Tatkraft im Bergsteigen oder im Vereinsleben eingesetzt haben, konnten hier namentlich genannt werden.

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, allen Autoren, Mitarbeitern und Firmen, die dazu beigetragen haben, daß die Festschrift diese schöne Form erhalten hat, den Dank der Sektion Schwaben auszusprechen. Ein besonderer Dank gilt dem Schriftleiter der Festschrift, dem Leiter unserer Jugendgruppe und Himalayafahrer Wilhelm Schloz, unserem Graphiker und Andenkundfahrer Frieder Knauß und Fräulein Gerda Müller, die unermüdlich mitgeholfen hat.

Möge diese Festschrift allen unseren Sektionsmitgliedern eine Fundgrube des Wissens um die Geschichte unserer Sektion Schwaben sein, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

Dr. Eugen Heinz

1. Vorsitzender der Sektion Schwaben im DAV

Zum Geleit

Dank und Gruß an die Sektion Schwaben des DAV

Als die Sektion Schwaben des Deutschen Alpenvereins gegründet wurde, es war am 28. Oktober 1869, gab es in ganz Württemberg nur einige Dutzend Bergsteiger. Die Alpenwelt war damals ein fernes, verschlossenes Reich. Nur die leicht zugänglichen Kurorte wurden zur Erholung aufgesucht, natürlich von den wenigen, die es sich leisten konnten; ganz hohe Herrschaften gingen in den Bergrevieren zur Jagd; die Berge um ihrer selbst willen aufzusuchen, das war mit so großen Mühen und Entbehnungen verbunden, daß es nur wenigen, meist als Sonderlingen angesehenen Auserwählten beschieden sein konnte.

Immer wenn ich auf der Jamtalhütte bin, muß ich daran denken, wie die frühen Fluchthornbesteiger ihr Ziel erkämpften. Bis sie nur, vor dem Bau der Arlbergbahn, in Landeck waren; bis sie, meist zu Fuß, Galtür erreichten; wie sie dann auf der Scheibenalm im Heu nächtigten, manchmal auch im Freien; und dann der Berg selbst, der damals noch so fremd und abweisend vor ihnen stehen mußte, nur von wenigen bislang bezwungen – würde es auch diesmal gelingen? Und die Ausrüstung, der schwere Lodenmantel, die unpraktisch genagelten Bergschuhe, der schulterhohe Pickel. Und kein Weg zum Einstieg. Und völlige Einsamkeit, gewiß etwas herrliches, aber doch welche Lage, wenn nur eine leichte Verstauchung den Rückzug erschwerte.

Die Hundertjahrfeier unserer Sektion gibt Anlaß zur Rückbesinnung auf die Zustände im Alpinismus jener frühen Jahre. Man wird dann übrigens schnell bescheiden; was heute eine Normaltour ist, war damals eine große Tat. Der Alpinismus hat sich jedenfalls in hundert Jahren kräftig gewandelt.

Das kann auch gar nicht anders sein, denn unser gesamtes gesellschaftliches und politisches Sein hat sich grundlegend verändert. Von den Jubiläen, welche die Sektion Schwaben bisher beging, fallen zwei, das 50jährige und das 75jährige, in Zeiten von bis dahin unvorstellbaren Katastrophen. Vor einem Vierteljahrhundert schien das Ende des Alpenvereins überhaupt gekommen, ja sogar ans Bergsteigen wagte man nicht mehr zu denken, das wirtschaftliche Chaos und die politische Lage der Nachkriegsjahre schien uns die Bergwelt auf unabsehbare Zeit zu verschließen. Damals hat mancher das Seil zur Wäscheleine umernannt, ohne Hoffnung, nochmals einen Sackstichknoten zu schlingen. Doch der alpine Gedanke war nicht tot, im Gegenteil, die langen Jahre der erzwungenen Bergferne ließen ihn kräftiger werden als zuvor. Der Alpenverein nahm einen unerwarteten Aufschwung, seine Mitgliederzahl wuchs zu ungeahnter Höhe an. Das gibt nun freilich erst recht Anlaß zu Rückblick und Selbstprüfung. Was ist alles anders geworden gegenüber dem Ursprung, und was ist sich gleich geblieben? Worin mußten und müssen die Bergsteiger und ihr Verein den Wandlungen der Geschichte Rechnung tragen, und worin mußten und müssen sie dem Gesetz treu bleiben, nach dem sie einst, vor hundert Jahren, angetreten?

Die Bereiche, in denen Wandlung und Stetigkeit zugleich ihr Recht und ihren Sinn haben, sind einmal der Alpinismus selbst, zum anderen die gesellschaftliche Funktion der Bergsteigerschaft, des Gesamtvereins und der Sektionen. Der Alpinismus ist das Urdatum, er ruft den Bergsteiger zur Tat, er übt den Appell aus, er macht den Gipfel zum Ziel unseres Weges. Das gesellschaftliche Miteinander ist dann die unmittelbare Folge des Entschlusses zur bergsteigerischen Tat, denn der Berg erfordert die Seilschaft, die Keimzelle jedes organisatorischen Zusammenschlusses der Bergsteigenden.

Der augenfälligste Wandel im Alpinismus seit hundert Jahren hängt mit der technischen Entwicklung zusammen. Von der Alpenstange zum Bohrhaken, so könnte man simplifizierend sagen. Dabei will noch eine interessante Wechselwirkung beachtet sein: einerseits ermöglicht die sich vervollkommnende Technik neuartige Touren von bislang ungeahntem Schwierigkeitsgrad, andererseits zieht der Trend zu neuartigen Schwierigkeiten auch die Entwicklung neuartiger Hilfsmittel hinter sich her. Man kann also nicht die Technik für die neuere Entwicklung im Alpinismus allein verantwortlich machen, der alpine Geist selbst drängt unaufhaltsam nach dem bisher für unmöglich gehaltenen. Diese Entwicklung ist irreversibel, sie ist uns schicksalhaft aufgegeben.

Für die Gründergeneration gab es noch Erstersteigungen zur Genüge im Alpenraum, in unserer Zeit gibt es hier lediglich noch Erstbegehungen, und auch diese neuen Führen werden immer seltener. Erstersteigungen warten nur noch in fernen Kontinenten. Was einst einem Theodor Harpprecht im Ortlergebiet gelang, muß heute in den Anden versucht werden.

Doch hat sich trotz des spektakulären Wandels im Technischen eine bestimmte Grundhaltung erstaunlich konstant gehalten. Es gibt so etwas wie einen ungeschriebenen Kodex, der sich in dem Grundsatz äußert: Mit künstlichen Hilfsmitteln sparen. Ja gewiß, ich weiß, hier brechen sofort endlose Diskussionen auf: war jene Direttissima allzu direkt, war diese Hakenzahl zu hoch? Dennoch stellt man immer wieder erstaunt fest, daß diese Diskussion bei aller unaufhaltsamen Entwicklung ihre Intensität behält. Es geht dabei im Grund nur um die Einzelheiten, nicht ums Prinzip. Nicht anders ist seinerzeit um die Neutouren von Winkler oder Lammer gestritten worden, und daß heute noch genau so heftig gestritten wird, ist das Wesentliche. Darin zeigt sich, daß der ungeschriebene Kodex als solcher nicht in Frage steht, und das heißt: bei aller Wandlung ist der alte Bergsteigergeist in den wesentlichen Grundzügen unverändert geblieben. Wir brauchen uns um ihn nicht zu sorgen. Denn für ihn sorgt letztlich das hehre Ziel des Bergsteigens selbst, der Berg, dessen faszinierende Gestalt heute im selben Licht funkelt wie vor hundert Jahren.

Eine weitere Neuerung muß im Zusammenhang unserer kurzen Rückbesinnung erwähnt werden, es ist jenes Phänomen, welches man etwas abschätzig Massentourismus nennt. Wiederum sei die Jamtalhütte erwähnt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts genügten noch acht Matratzen und acht Heulager reichlich für die Spitzenzeiten; heute dagegen kann es vorkommen, daß die Hütte, dank des großzügigen Neuausbaus mit immerhin über 220 Schlafmöglichkeiten versehen, an den Rand ihrer Fassungskraft gerät. Das gilt vor allem für die Winterzeit, und damit stoßen wir wieder-

um auf ein neues Phänomen: es ist der Wintertourismus. Beides zusammen, Massen- und Wintertourismus, bringen zahllose Bergkundige und Bergunkundige in jene Hochregion, wo seinerzeit unser Sektionsmitglied Theodor Wundt, von vielen bestaunt, von manchen gar getadelt, noch seine einsame Spur ins vermeintlich unbegehbare Weiß des Winterschnees gelegt hatte, was damals als Abenteuer einzelner Wagemutiger angesehen wurde, die kaum Nachfolger finden könnten. Wie anders ist die Entwicklung verlaufen! Und wiederum ist die Technik auf den Plan gerufen, Lawinenwarnanlagen und ein vorzüglicher Hubschrauberrettungsdienst überlagern die Gefilde des Massensports. Aber noch mehr. Schon regen sich unübersehbar die Bestrebungen, die Massenbewegung staatlich zu reglementieren, und das nicht bloß an den großen Pistenzentren. Das kann dem Alpinismus an den Nerv gehen! Um so dringlicher kommt die Forderung auf den Alpenverein zu, in Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit alles nötige zu tun, um den neuen Problemen im altbewährten Geist gerecht zu werden. Freilich, Öffentlichkeitsarbeit ist wiederum etwas Neues, dem traditionellen Bergsteigertum Ungeohntes; doch hier werden wir umlernen müssen.

Die gesellschaftliche Struktur des Alpenvereins hat sich seit hundert Jahren grundlegend gewandelt. Die Gründer der Sektion Schwaben, ihrer neunzehn an der Zahl, waren Professoren, höhere Justizbeamte, Fabrikanten und Buchhändler, zu beinahe gleichen Teilen. Das konnte nun einmal in dieser Zeit nicht anders sein, und wir sollten hier nicht billig tadeln. Problematischer wird es schon, wenn man von da um einige Jahrzehnte weitergeht, in die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg. Die ersten vierzehn Jahre unseres Jahrhunderts brachten der Sektion den entscheidenden Mitgliederzuwachs, von tausend auf über zweitausend, der Weg zur Großsektion war damit beschritten. Das lag durchaus im Zug der notwendigen Entwicklung; doch es frappt, wie offen, wenn auch nicht immer ganz unbeschwert, in den Verlautbarungen der damaligen Zeit eingestanden wird, daß der Hauptanreiz zu den Beitritten von den Stuttgarter Alpenbällen ausgehe. Nichts gegen unser schönes Jahresfest, ein Bergsteigerverein muß auch fröhlich feiern können; aber die damaligen Alpenbälle waren zum gesellschaftlichen Ereignis der Stuttgarter Saison geworden, und die Sektion galt, ohne es zu wollen und wirklich zu sein, als gutbürgerlicher Club. Das wurde freilich anders nach der sozialen Umwälzung, die schon der Erste Weltkrieg im Gefolge hatte. Die entscheidenden Impulse zur Durchbrechung sozialer Schranken gingen von der Jugend aus, die nun, es war die Ära von Maduschka und Meyer, einen neuen Stil des Bergelbens und auch der Bergkameradschaft schuf. Damit entstand, ganz nebenbei sozusagen und ohne jede Programmatik, jene neue gesellschaftliche Struktur des Alpenvereins, die der allgemeinen Entwicklung entsprach.

Ein alter Grundsatz des Alpenvereins war die Forderung nach politischer Abstinenz. Auch hier setzte in neuerer Zeit ein Wandel ein. Die Erweiterung der »Europäischen Seilschaft« zur internationalen, die wir gegenwärtig erleben, bringt es mit sich, daß Verbände von ausgesprochen politischem Charakter mit dem Alpenverein in engen Kontakt kommen: schon allein dieses Faktum bedeutet ein Politikum, und wenn es nur der Entschluß wäre, weiterhin im unpolitischen Raum zu verharren. Wir werden in der

Tat gut daran tun, alles Politisieren zu vermeiden und streng an der parteipolitischen Ungebundenheit festzuhalten. Aber wir kommen nicht daran vorbei, daß das Politische an sich, das wir von allem taktischen Politisieren streng unterscheiden wollen, unser ganzes gesellschaftliches Sein längst unterlaufen und durchdrungen hat. Es gibt heute keine einsamen Inseln im Ozean des Politischen mehr, auf denen man eine rein ästhetisierende Existenz führen könnte. In der Jugendarbeit des Vereins kommen die verantwortlichen Leiter an den Fragen nach dem allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Miteinander einfach nicht vorbei. Wir müssen uns darauf einstellen, die schwere Aufgabe zu bewältigen, die darin liegt, den berechtigten alten Grundsatz zu bewahren, wonach politische Streitereien nicht in die Berge gehören, und zugleich der neuen Entwicklung Rechnung zu tragen, wonach der Mensch auch in den Bergen ein Ganzer bleiben muß; und zur Ganzheit gehört nun einmal, daß er ein gesellschaftliches Wesen ist. In der Seilschaft übt er sein Gemeinschaftsverhalten ein!

Ich bin davon überzeugt, daß in der Gemeinschaft von echten Bergsteigern Maßstäbe entstehen und praktiziert werden, die auch für das gesellschaftliche Miteinander der Allgemeinheit von hoher Bedeutung sein können. Der Bergsteiger muß seine Grenzen kennen und die undiskutierbaren Rücksichten auf den Seilgefährten üben. Wir leben in einer Zeit hektischer innerer Unruhe, welche alles Heil in der radikalen Diskussion sucht. Wo freilich das Diskutieren zum Selbstzweck wird, zerstört man alle jene Selbstverständlichkeiten, ohne welche eine Gemeinschaft nicht mehr menschlich existieren kann: ich meine das soeben genannte selbstverständliche Wissen um die menschlichen Grenzen und das ebenso selbstverständliche Üben der menschlichen Rücksichten. Beides verwirklicht sich nicht im theoretischen Diskutieren ohne Maß, sondern nur in der gelebten Praxis. Die bergsteigerische Lebensform birgt in sich heilsame Kräfte, die aus jener gelebten Praxis strömen. Ich wünschte mir die unruhig gewordene Jugend in größerer Zahl als bisher am Berg. Nicht um die heilsame Unruhe an sich zu dämpfen, wohl aber um die Maßstäbe der Lebenswirklichkeit wieder deutlicher werden zu lassen. Denn der Berg ist ein großer Erzieher.

Ein Jahrhundert Deutscher Alpenverein, ein Jahrhundert Sektion Schwaben: das gibt wohl Anlaß zu stolzer Rückschau auf großartige Leistungen, aber der Rückblick mahnt uns ebenso zu neuer Wirksamkeit auf allen Gebieten, denn die künftigen Aufgaben sind so neuartig wie es einst die der Gründer und Erhalter waren. Bewahrung und Wandlung, das sind die Forderungen, die uns das große Erbe der Vergangenheit auferlegt.

Doch das letzte Wort im Augenblick unserer Rückbesinnung muß ein Wort der Dankbarkeit sein. Es gilt vor allem jenen Mitgliedern, die in selbstloser Weise den Wiederaufstieg unserer Sektion seit dem furchtbaren Zusammenbruch eingeleitet und in ständiger Bewegung gehalten haben, an ihrer Spitze dem 1. Vorsitzenden Herrn Dr. Eugen Heinz. Und es gilt allen jenen, die in stiller Treue zu ihrer Sektion halten und damit ohne alles Aufsehen das Vereinsleben überhaupt ermöglichen.

Professor Dr. Ulrich Mann

1. Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins

Dr. Eugen Heinz

100 Jahre Sektion Schwaben von 1869 bis 1969

»Wenn der rüstige Alpenwanderer ein längeres Stück Weg zurückgelegt oder eine luftige Höhe erklimmen hat, so gönnt er sich kurze Rast, um Rundschau zu halten; selten wird er dabei unterlassen, den Blick auf den zurückgelegten Weg zu richten und einzelne Stellen desselben mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten sich ins Gedächtnis zurückrufen.« So beginnt die von dem Schriftführer L. Petzendorfer 1894 verfaßte Festschrift der Sektion Schwaben. Die Zusammenfassung der ersten und zweiten 25 Jahre Geschichte der Sektion Schwaben von 1869 bis 1919 wurde im Jahre 1919 von dem damals 2. Vorsitzenden, unserem verehrten Bundesvater Paul Dinkelacker, dem nachmaligen langjährigen ersten Vorsitzenden unserer Sektion Schwaben, beschrieben. Sie schließt mit den Worten:

»Möge der Chronist, der nach weiteren fünfundzwanzig Jahren wieder einmal zur Feder greift, um über den künftigen Lebensweg der Sektion zu berichten, dies mit dem gleichen berechtigten Stolz auf das Werk der Väter tun können, wie wir heute. Dies ist des jetzigen Chronisten Wunsch, der mit dem Leitspruch schließt:

Hie gut ›Schwaben‹ allweg!«

Diese weiteren fünfundzwanzig Jahre waren 1944 beendet. Zu dieser Zeit befand sich unser deutsches Vaterland in der Schlußphase eines unglückseligen Krieges, und kein Chronist hat zur Feder gegriffen; auch unser Bundesvater Dinkelacker nicht, der an und für sich der rechte Mann gewesen wäre, die zurückliegenden Jahre zu beschreiben. Auf seinem geliebten Ammerland haben wir ihn 1958 zur letzten Ruhe gebettet.

So ist mir nun als dem derzeitigen ersten Vorsitzenden der Sektion Schwaben die Aufgabe zugefallen, rückschauend das Geschehen der letzten fünfzig Jahre in der Sektion aufzuzeichnen. Ich bin mir bewußt, daß dies nicht leicht ist und bitte mir nachzusehen, wenn ich die Ereignisse im wesentlichen in chronologischer Reihenfolge berichte. Besonders für die jungen Mitglieder, die die »Geschichte der Sektion Schwaben« von 1869 bis 1919 nicht besitzen oder nicht gelesen haben, möchte ich kurz auf die Jahre der Gründung, die Anfänge des Hüttenbaues, die Erschließung der Arbeitsgebiete um die Hütten und die vielfältigen Ereignisse in der Sektion eingehen.

Immer wieder muß betont werden, was die heutige Sektion Schwaben ihren Altvorde-
ren verdankt.

Theodor Harpprecht, Justizassessor in Ludwigsburg, hatte auf Einladung der Männer des Deutschen Alpenvereins, der bereits im Mai 1869 in München gegründet wurde, den Aufruf unterzeichnet, in allen deutschen Landen bei der Bildung von Sektionen mitzuwirken. Teils auf persönliche Aufforderung, teils infolge der in öffentlichen Blättern erfolgten Anzeigen von der Gründung eines Deutschen Alpenvereins hatte sich bis Ende Oktober 1869 zur Bildung einer eigenen Sektion eine hinreichende Anzahl von Mitgliedern gemeldet. Am 28. Oktober 1869 fand die erste Versammlung

im Damencafé in Stuttgart in der Olgastraße statt, bei welcher 11 Mitglieder persönlich vertreten waren. Es wurde beschlossen, sich als eigene Sektion mit dem Namen »Sektion Schwaben« zu konstituieren. Im ersten Ausschuß war Theodor Harpprecht bis 1877 Schriftführer. Sein Name ist aufs engste mit der Geschichte der Sektion verknüpft. Neben seiner Tätigkeit für den Verein sind die touristische Erschließung der zentralen Ostalpen (z. B. Thurwieserspitze) und seine mit guter Feder verfaßten Berichte hervorzuheben. Allzufrüh verstarb er nach langem Leiden am 31. August 1885. Sein Andenken bleibt für alle Zeiten durch unser Harpprechthaus auf der Schwäbischen Alb bei Schopfloch erhalten. Schon im Jahr 1882 fand sich die Sektion Schwaben stark genug, sich an den Bau einer Gebirgshütte zu wagen. So entstand die Jamtalhütte in der Silvretta bei Galtür im Paznauntal. Der Name der Familie Lorenz als Bewirtschafter seit 1888 ist bis zum heutigen Tage eng mit der Jamtalhütte verbunden. Die Sektion hatte damals 638 Mitglieder, ihr Vorsitzender war Finanzrat Renner, ihm zu Ehren wurde der mittlere Fluchthorn Gipfel Rennerspitze benannt. Schon bald wurde der Grundstein zu einer umfangreichen Bibliothek gelegt. 1898 fand der erste Alpenball statt als Fortsetzung des seither üblichen Jahresessens im Oberen Museum. 1901 wurde das Hallangererhaus im Karwendel bei Scharnitz eingeweiht.

Aus Emil Schallers Erinnerungen sei folgendes in gekürzter Form wiedergegeben: »Den ersten Schneeschuhläufer sah ich um das Jahr 1890 auf der Schwäbischen Alb, es war unser Sektionsgenosse Egon Stücklen. Da fast kein Schnee lag, hatte der seine Bretter mittragende Stücklen vielen Spott auszuhalten, bis er endlich ein kleines Schneefeldchen fand, auf dem er sofort anschnallte. Unser Hohngelächter und ein Schauer von Schneebällen prasselten auf ihn nieder, so daß er schon nach kurzer Fahrt schimpfend und hilflos im Schnee lag. Unsere Schadenfreude war groß, und wir waren überzeugt, daß mit diesen unbeholfenen Brettern niemals die Besteigung eines ordentlichen Berges durchgeführt werden könne. Jahre vergingen. Da und dort sah ich, als ich in der Umgebung von St. Moritz herumwanderte, einen Schneeschuhläufer seine ersten Versuche machen. Ich versuchte es selbst und war begeistert. Zunächst war ich der Schule Zdarskys und dem mir empfohlenen Alpen-Ski verfallen. Mit gleichgesinnten Zunftgenossen gründeten wir am 16. November 1905 den ersten Württ. Schneeschuhverein, die Schneeschuhabteilung der Sektion Schwaben, und veranstalteten im Februar 1906 den ersten schwäbischen Schneeschuhwettbewerb bei Donnstetten. Erst im Oktober 1907 wurde der Schwäbische Schneeschuhbund ins Leben gerufen, dessen Gedeihen auf die tatkräftige und zielbewußte Arbeit meines Nachfolgers Paul Dinkelacker zurückzuführen ist.«

Schon 1909 erbaute die Sektion Schwaben ihre dritte Gebirgshütte am Krabachjoch bei Zürs, die Stuttgarter Hütte. Der Verbindungsweg von dieser Hütte über den Pazielferner bis zur Trittscharte, wo er mit dem von der Nachbarsektion Ulm erstellten Steig auf den Trittkopf zusammentrifft, wurde am 10. August 1911 eröffnet und erhielt zu Ehren von Sektionsmitglied Robert Bosch, der die Kosten übernommen hatte, den Namen Boschweg.

Das Bedürfnis nach kundigen Führern stellt sich mit dem zunehmenden Besuch des



Hochgebirges ein, so daß vom Hauptausschuß des inzwischen zusammengeschlossenen DuÖAV die Aufstellung und Ausbildung von Bergführern bei den maßgebenden Behörden veranlaßt wird. Die ersten Führerordnungen sind die von Tirol und Vorarlberg. Das Führerwesen steht unter Aufsicht und Leitung der Behörden, die Abhaltung von regelmäßigen Führertagen obliegt der aufsichtführenden Sektion. Im Paznaun ist es die Sektion Schwaben bis 1945. Seit Beginn sind Gottlieb Lorenz, dann dessen Sohn Albert und wieder dessen Sohn Franz Führerobmann. Im Jahr 1906 war Albert Lorenz mit Willy Rickmer-Rickmers in Turkestan.

Mitglieder der Schneeschuhabteilung (SAS) suchten schon lange nach einem möglichst günstig gelegenen Platz für eine Winterhütte, der im Walsertal gefunden wurde. Ein Aufruf zur Zeichnung von Beiträgen für die Mittel dazu hatte einen erfreulichen Erfolg, so daß 1914 mit dem Bau begonnen werden konnte. Im gleichen Jahr, bei Ausbruch des Weltkriegs, wird die Sektion durch völlige Zerstörung ihres Hallerangerhauses durch eine Lawine schwer betroffen.

Seit der Gründung des Alpenvereins verbreitete sich der alpine Gedanke immer mehr, zahlreiche neue Sektionen gehen aus unserer Sektion Schwaben hervor: 1879 Sektion Ulm-Neu Ulm, 1881 Sektion Schwarzer Grat in Isny, 1888 Sektion Ravensburg, 1891 Sektion Tübingen und Sektion Heilbronn, 1901 Sektion Hohenstaufen in Göppingen, 1904 Sektion Stuttgart, 1907 Sektion Schwäbisch Gmünd.

Nach Beendigung des ersten Weltkrieges kommen für die Sektion Schwaben schwere Zeiten; ihr Mitgliederstand war auf weniger als 2000 zusammengeschrumpft. Unser Bundesvater Dinkelacker übernimmt im Jahr 1920 den ersten Vorsitz in der Sektion. Anton Entreß war sein verdienter Vorgänger. Für Paul Dinkelacker war sein liebstes Kind die SAS, die seit ihrer Gründung im Jahr 1905 im Vereinsleben der Sektion eine immer größere Rolle spielte, zumal es die Jugend zu ihr hinzog. Der Vorstand verfügte im Jahr 1919, daß die SAS auch die Jugendabteilung der Sektion übernimmt und der Jugendführer im Ausschuß der Sektion vertreten ist. So war die SAS schon früher der Jungborn der Sektion.

Nach 1919 kommt das Vereinsleben nur langsam wieder in Gang. Zunächst müssen die während des Krieges 1914-1918 steckengebliebenen Bauten weitergeführt werden. Dies gilt vor allem für die Schwarzwasserhütte, mit deren Bau 1914 begonnen worden war. Die Sitzungsprotokolle des Vorstandes aus dieser Zeit zeigen den ständigen Kampf, die Mittel für den restlichen Ausbau dieser Hütte aufzubringen. Sie sollte ja zunächst der SAS zur Verfügung stehen und ihr zur Pflege des Skilaufs dienen. Schließlich gelingt die Vollendung des Ausbaus mit der finanziellen Hilfe des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der allerdings dafür verlangt, daß das Haus eine Hütte des DuÖAV und damit für alle AV-Mitglieder zugänglich wird. Am 17. Oktober 1920 wird die Schwarzwasserhütte eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Obwohl die SAS, die damals unter Führung von Dr. Wolf stand, mit dieser Änderung in der Zweckbestimmung der Hütte nicht einverstanden ist, muß sie sich mit den Tatsachen abfinden, weil sie die fehlenden Gelder nicht aufbringen kann. Für lange Zeit löst diese Entscheidung in der SAS starke Unruhe aus und führt schließlich zum Aus-



scheiden des ersten Vorsitzenden Dr. Wolf und zu einer Neuwahl des gesamten SAS-Vorstandes, der in seiner neuen Zusammensetzung bis 1933 fast unverändert bleibt.

Im folgenden soll nicht jede einzelne Entscheidung des Vorstandes aufgeführt, sondern nur wesentliche Ereignisse für die Sektion geschildert werden. Auch der Vorstand der Sektion bleibt nach dem Ersten Weltkrieg mit wenigen Ausnahmen bis 1933 zusammen. Nachfolger des geschätzten Rechners Otto Böhm sen. wird Eugen Roller, für den scheidenden Schriftführer Schopp tritt Max Hegele ein.

Zur Bewältigung der anfallenden Verwaltungsarbeiten wird erstmals am 1. November 1919 eine hauptamtliche Kraft eingestellt. Die Wahl fällt auf Frau Margarete Schober, die ihren um die SAS und die Sektion hochverdienten Mann Eugen Schober im Ersten Weltkrieg verloren hat. Die heute noch und seit 1950 im Ruhestand lebende Frau Schober ist als »Schoberin« für alle Sektionsmitglieder ein Begriff geworden und erfreut sich großer Beliebtheit.

Wie ein roter Faden ziehen sich nun durch alle Vorstandssitzungen der nächsten Jahre die Verhandlungen über den Wiederaufbau des im Winter 1914 durch eine Lawine zerstörten Hallerangerhauses hin. Aufruf über Aufruf ergeht an die Mitglieder, Bausteine zu zeichnen. Das mühsam angesammelte Kapital schrumpft durch die einsetzende Inflation immer mehr zusammen. Durch Kauf von Baumaterial, insbesondere von Holz, sucht man der Wertminderung zu entgehen. Mit dem bereits geschlagenen Holz bemüht man sich, den Rohbau fertigzubringen, aber die Einweihung der an einem neuen lawinensicheren Platz wiederaufgebauten Hütte findet erst am 13. Juli 1924 statt.

1922 bringt die SAS ihr Ski-Liederbuch heraus, das großen Anklang findet.

Immer wieder verlangt die SAS das von ihr in den Bau der Schwarzwasserhütte investierte Geld zurück. Durch die Währungsreform im Jahre 1923, welche auch für die Sektion eine völlig neue Lage bringt, wird die Regelung dieser Frage noch schwieriger. Die SAS kann schließlich durch den Kauf des Schwabenhauses auf der Tschengla entschädigt werden, das ihr am 25. Dezember 1925 übergeben wird. Der Erwerb dieses alten Bauernhauses war vor allem dem auf der Tschengla wohnenden damaligen Sektionsmitglied Walther Flaig zu verdanken.

1924 übernimmt Dr. Friedrich Weiß die Führung der SAS, und Dr. Eugen Heinz wird mit der Leitung der Jugend betraut. Im gleichen Jahr wird unter Prof. Karl Ott, Esslingen, erstmals eine Bergsteigergruppe gegründet.

In diesen Jahren gibt es auch Meinungsverschiedenheiten wegen der Erweiterung der Jamtalhütte, die der Hüttenwart Notar Hermann Heimberger wünscht. Auf einer Mitgliederversammlung der Sektion im Dezember 1924 wird die Bewilligung von Mitteln hierfür abgelehnt, weil der Vorstand die Finanzierung für nicht gesichert und das Bauvorhaben für zu aufwendig hält.

Im März 1927 werden neue Geschäftsräume in der Kriegsbergstraße für 3000 Mark im Jahr gemietet. Leider sind diese im zweiten Weltkrieg samt wertvollem unersetzlichen Aktenmaterial zerstört worden.

1928 scheidet Eugen Roller als Rechner der Sektion aus; sein Nachfolger wird Eugen Banzhaf, der Besitzer des damaligen Hotel Royal, in dem sich Mitglieder und Vor-

stand donnerstags zum beliebten »Sektionsabend« treffen. Friedrich Hansing legt das Amt des Hüttenwarts der Schwarzwasserhütte nieder; sein Nachfolger wird Hauptmann Zimmer, der spätere General der Gebirgsjäger in Mittenwald.

Trotz der finanziell sehr angespannten Lage der Sektion wird vom Vorstand der Ausbau der Jamtalhütte nun doch beschlossen. Ende des Jahres 1928 scheidet Dr. Weiß als Vorsitzender der SAS aus, sein Nachfolger wird Apotheker Geyer, ihm folgt ein Jahr später Dr. Heinz, der dann wieder vom späteren Senatspräsidenten Karl Elsässer abgelöst wird. Im Jahr 1929 schließt unser früherer Rechner Otto Böhm sen. für immer die Augen.

Immer wieder sind es die Hütten, die den Vorstand in seinen Sitzungen beschäftigen, ohne zunächst Abhilfe leisten zu können. Die Jahresrechnung 1929 der Sektion schließt mit einem Defizit von 15428 Mark, weitere schwere Verluste entstehen der Sektion durch den Zusammenbruch einer Stuttgarter Bank.

Im Jahr 1931 feierte die SAS in würdiger Form und unter großer Beteiligung ihr 25jähriges Jubiläum.

Im selben Jahr wird Hermann Cuhorst Hüttenwart der Stuttgarter Hütte, die nun allerdings doch wegen Baufälligkeit geschlossen werden muß. Emil Kuhleemann übernimmt anstelle des verstorbenen Bücherwarts, Prof. Haug, die Schriftleitung der Sektions-Nachrichten. Im Vorstand wird die Frage heftig diskutiert, welcher Hüttenbau zuerst in Angriff genommen werden soll: der weitere Ausbau der Schwarzwasserhütte oder der Neubau der Stuttgarter Hütte. Schließlich einigt man sich 1934, beides gleichzeitig zu tun und den Hauptverein um Unterstützung zu bitten.

Am 1. Januar 1934 wird Stuttgart für vier Jahre Sitz des Verwaltungsausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Notar Heimberger legt im April 1930 sein Amt als Hüttenwart der Jamtalhütte nieder, sein Nachfolger wird Hauptmann Zimmer, später Dr. Friedrich Weiß. Als Dr. Weiß Schatzmeister des DuÖAV wird, übergibt er sein Amt als Hüttenwart der Jamtalhütte an Dr. Otto Frank.

Anfang 1932 nimmt Dr. Hermann Hoerlin, heute in den USA lebend, an einer Anden-Expedition des DuÖAV teil. Schon 1930 war er mit Prof. Dyhrenfurth am Kangchendzönga im Himalaya.

Die Jahre nach der Machtergreifung durch das NS-Regime bringen für die Sektion wesentliche Änderungen. Hermann Cuhorst übernimmt die Leitung der Sektion. Die Satzungen der Sektion werden auf das Führerprinzip umgestellt. Durch die Einführung des Arier-Paragrafen wird der Austritt der 66 jüdischen Mitglieder, die zum Teil hervorragende Bergsteiger waren, wie z. B. Dr. Cäsar Hirsch, erzwungen.

Die SAS muß aus dem Schwäb. Schneelaufbund ausscheiden, verliert ihre Selbständigkeit und wird – jetzt Unterabteilung der Sektion – in den Reichsbund für Leibesübungen eingegliedert. Zuvor war sie noch ein eingetragener Verein und finanziell selbständig. Das von Dr. Heinz angesammelte SAS-Vermögen in Höhe von 4000 Mark wird bei seinem Ausscheiden als SAS-Vorsitzender der Sektion zum Erwerb eines Bauplatzes für eine Sektionshütte auf der Schwäb. Alb geschenkt.

Nun kann ein Bauplatz gekauft werden, auf dem das Harpprechthaus nach dem Entwurf des inzwischen verstorbenen Professor Volkart erstellt wird. Allerdings muß der Bau entgegen den ursprünglichen Plänen um ein Drittel gekürzt werden, da die veranschlagte Bausumme von 70000 Mark nicht aufgebracht werden kann.

Kommerzienrat Scheufelen stiftet 1936 die Terrasse am Harpprechthaus und läßt eine Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges an deren Mauer anbringen. Auch der Sohn Dr. Karl-Erhard Scheufelen wird später ein hilfsbereiter Mäzen unserer Sektion.

Eugen Banzhaf gibt sein Amt als Rechner an Erich Schurr (II) ab. Im Jahr 1936 wird die wiederaufgebaute Stuttgarter Hütte eingeweiht. Die in der Zwischenzeit auf 20000 Mark angewachsene Schuldenlast liegt schwer auf der Sektion. Doch auch der weitere Ausbau der Schwarzwasserhütte, deren Hüttenwart Karl Stockinger 1937 wird, ist sehr dringlich. Im Oktober 1938 kann das Richtfest des Anbaues gefeiert werden, außerdem erhält die Hütte durch den Einbau von Akkumulatoren elektrisches Licht. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges werden im Oktober 1939 unsere Hütten geschlossen. Das Harpprechthaus wird für das Rote Kreuz beschlagnahmt.

Durch die bis zu dieser Zeit erstellten Bauten ist die Schuldenlast der Sektion auf über 70000 DM angewachsen. Durch eine großzügige Erbschaft, die unser Sektionsmitglied Friedrich Mayer, Blumenstraße, der Sektion hinterläßt, kann sie teilweise getilgt werden.

Unser hochverdienter früherer erster Vorsitzender und einziger Ehrenvorsitzender, Anton Entreß, stirbt 1940 im Alter von 94 Jahren. Mit Zustimmung des Gesamtvereins beschließt die Mitgliederversammlung, 2 Wege im Gebiet der Stuttgarter Hütte nach den verdienten Mitgliedern Anton Entreß und Friedrich Mayer zu benennen. Der Weg von Zürs zur Stuttgarter Hütte über Trittlücke-Trittalm, durch das Pazieltal erhält den Namen »Anton-Entreß-Weg«; der Weg von der Stuttgarter Hütte nach Lech über Krabachjoch-Gümpelscharte-Wöstersattel-Stubenbach heißt nun »Friedrich-Mayer-Weg«.

1939-40 wird unter Leitung von Prof. Kinzl, Innsbruck eine erfolgreiche Andenkundfahrt durchgeführt, an der sich unsere Mitglieder Hans Schweizer, Dr. Walter Brecht, Karl Schmid-Thannwald und Karl Heckler beteiligen. Hans Schweizer, der Leiter unserer Bergsteigergruppe, verunglückte tödlich beim Abgang eines Schneebretts mit seinen Kameraden Siegfried Rohrer und Jürgen Diener.

Unterhalb unserer Jamtalhütte hat die Zollverwaltung eine eigene Hütte erstellt und nimmt für ihre Elektrizitätsversorgung das beste Gefälle vom Futschölbach in Anspruch. Erst 1954 meldet die Sektion dagegen Protest an, was ihr beim späteren Bau einer eigenen Wasser- und Stromversorgung zugute kommt.

Wieder verliert die Sektion durch den Tod des Vortragsreferenten Heinrich Junken ein verdientes Mitglied. Auch der Krieg reißt immer mehr Lücken in die Reihen der Sektionsmitglieder. Unser Mitglied Dr. med. Heinrich Kessler stiftet zum Gedächtnis an seinen im Osten gefallenen Sohn Roland den Grundstock für ein Bergsteigerheim, das nach Kriegsende im Gebiet der Silvretta (Lareintal) erstellt werden sollte. Der

Vorsitzende seit 1869

| | |
|--------------------------------------|-------------------------|
| Professor Gantter † | 1869-1872 und 1876-1878 |
| Präsident Frh. von Gemmingen † | 1872-1876 |
| Landgerichtsdirektor Herrmann † | 1878-1883 |
| Finanzdirektor von Renner † | 1883-1897 |
| Oberfinanzrat Klaiber † | 1897-1909 |
| Geh. Kommerzienrat Ad. Schiedmayer † | 1909-1911 |
| Reichsgerichtsrat Rob. Teichmann † | 1912-1914 |
| Anton Entreß † | 1914-1920 |
| Paul Dinkelacker † | 1920-1933 |
| Hermann Cuhorst | 1933-1945 |
| Albert Burger † | 1945-1947 |
| Karl Stockinger | 1947-1949 |
| Dr. Felix Reichert † | 1949-1953 |
| Dr. Eugen Heinz | 1953 |

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt

| | |
|--------------------------------------|----------------------------|
| Präsident Frh. von Gemmingen † | Eugen Roller |
| Landgerichtsdirektor Herrmann † | Friedrich Hansing |
| Finanzdirektor von Renner † | Dr. Friedrich Weiß † |
| Rudolf Mohl senior † | Hermann Hürttle † |
| Oberfinanzrat Klaiber † | Dr. Eugen Heinz |
| Geh. Kommerzienrat Paul Kurz † | Karl Stockinger |
| Geh. Kommerzienrat Ad. Schiedmayer † | Julius Schurr |
| Anton Entreß (Ehrenvorsitzender) † | Robert Leicht † |
| Otto Böhm senior † | Heinz Roller |
| Notar Hermann Heimberger † | Eugen Köhler † |
| Walter Autenrieth † | Dr. Hans Faber |
| Paul Dinkelacker † | Emil Kuhlemann |
| Adolf Mayer † | Dr. Karl-Erhard Scheufelen |
| Apotheker Albert Hölzle † | Hermann Kellermann |
| Heinrich Junken † | Dr. Rudolf Mitze |
| Julius Jung † | Gerhard Steinmayer |
| Max Hegele † | Ralf Hartmann |

Betrag dieser »Roland-Kessler-Stiftung« war in Papieren angelegt und ergibt nach der Währungsreform noch 2800 DMark; diese werden auf Beschluß des Vorstandes 1963 beim Bau der Wasserleitung zum Werkmannhaus verwendet.

Im November 1941 überträgt uns der Gesamtverein auf Veranlassung von Hermann Cuhorst die Betreuung des früheren Aljaz-Hauses, nachher Kugy-Haus benannt, im Uratatal am Fuße des Triglav in den Julischen Alpen, Hüttenwart wird Dr. Adolf Schreitmüller. 1945 geht die Hütte an ihren Eigentümer zurück.

Mit einem Grußschreiben würdigt der Gesamtverein im Jahr 1944 den 75. Geburtstag der Sektion, die zu den Mitbegründern und ältesten Sektionen im Deutschen Alpenverein gehört.

Die Schlußphase des Krieges beginnt sich abzuzeichnen. Das Leben in der Sektion und in allen ihren Abteilungen wird immer mehr eingeschränkt. Bei Kriegsende 1945 muß sie ihre Tätigkeit einstellen.

Die Wiedergeburt der Sektion vollzieht sich unter schweren Wehen. Erst 1947 gestatten die Besatzungsmächte die Wiederaufnahme einer Vereinstätigkeit, bereits am 28. März 1946 findet jedoch die erste Vorstandssitzung statt; die Geschäftsstelle wird vorläufig im Hause Schober, Stuttgart, Im Kienle 15, eingerichtet. Nummer 1 der »Mitteilungen des Alpenvereins Schwaben, Sitz Stuttgart« erscheint im November 1946.

In Dankbarkeit ist der Männer zu gedenken, die nach 1945 den Wiederaufbau der Sektion in die Hand genommen haben. Es sind dies besonders: Albert Burger als erster Vorsitzender, Eugen Roller stellvertretender Vorsitzender, Hanns Schmid, Rechner, Siegfried Bartenstein, Schriftführer, Paul Dietrich, techn. Referent und die Beisitzer Fritz Haberer, Robert Kast, Emil Kuhlemann, Anton Menrad, Karl Stockinger sowie Helmut Schmidt für die Jugendabteilung und Raimund Wolfmüller für die Bergsteigergruppe, später Hermann Braun.

Erste Aufgabe der Sektion ist es nun, eine neue Satzung zu entwerfen. Die von Dr. Friedrich Weiß, Paul Dietrich und Eugen Roller vorgelegte Fassung wird von der ersten Mitgliederversammlung genehmigt.

Am 13. September 1947 verliert die Sektion ihren ersten Vorsitzenden Albert Burger; zuvor war im Mai 1947 unser hochverdientes Ehrenmitglied Adolf Mayer, der Organisator vieler Feste, verstorben.

Die fünf Hütten der Sektion in Österreich werden nach Ende des Krieges beschlagnahmt und unter Verwaltung Tiroler und Vorarlberger Sektionen gestellt. Hofrat Martin Busch, Vorsitzender des Österreichischen Alpenvereins, wird damit Treuhänder der in Österreich gelegenen Hütten aller deutschen Sektionen. Das Harpprechthaus auf der Schwäbischen Alb ist vorerst nur über das Wochenende für die Jugendabteilungen zugänglich.

Als Nachfolger von Albert Burger übernimmt nun Karl Stockinger den Vorsitz der Sektion Schwaben. Rechner Hanns Schmid wird später durch Hermann Scheid abgelöst. Friedrich Hommel, heute in Innsbruck, wird in den Ältestenrat gewählt und übernimmt die Bücherei. Wanderwart wird Adolf Maile, Leiter der SAS Fritz Rondholz, später Karl Hornung, Leiter der Bergsteigergruppe Dr. Kurt Gall. Weitere Beisitzer

sind Arthur Bieger und Willi Schärm. Die Ortsgruppen Esslingen und Ludwigsburg werden von Reinhold Keck und Adolf Groß betreut. Heinz Gruber und Elisabeth Schiler übernehmen wieder die Gymnastikstunden in der SAS. Trotz erschwelter Reisemöglichkeiten finden unter Leitung von Heinz Gruber »Wintersportfahrten und Skilehrgänge« auf verschiedenen Hütten in den deutschen Alpen statt.

Erst Anfang 1948 wird die Sektion offiziell durch die Militärregierung wieder zugelassen. Die Währungsreform am 20. Juni 1948 wirkt sich für die Sektion günstig aus, wird sie doch auf diese Weise ihre Schulden los. Nach langwierigen Verhandlungen wird das Harpprechthaus zurückgegeben; die Eröffnung ist am 25. Dezember 1948, Bewirtschafter sind Karl Renz und Frau.

Im Vorstand ergeben sich einige Änderungen. Emil Kuhlemann übergibt die Schriftleitung der »Nachrichten« an Robert Kast, da er nach Göppingen verzieht. Kurz darauf gibt er auch die Hüttenwartstätigkeit für das Harpprechthaus auf, und Adolf Maile wird sein Nachfolger. Gerhard Steinmayer übernimmt die Leitung der Jugendgruppe, die zuvor Julius Schurr, der Hüttenwart des Hallerangerhauses, viele Jahre innehatte. Als neuer Wanderwart tritt Ralf Hartmann ein. Rechner Hermann Scheid stellt der Sektion in dankenswerter Weise Räume in seinem Geschäftshaus, Tübinger Straße 16, zur Verfügung. Die Ortsgruppen Schorndorf und Heidenheim, später Ebingen und Ludwigsburg, machen sich infolge der Vernachlässigung der Ortsgruppenarbeit selbstständig.

Auch der Deutsche Alpenverein bemüht sich um ein Wiedererstehen als Gesamtverein. Über den Alpenvereinstag in Würzburg lesen wir: »Der 22. Oktober 1950 ist zum historischen Datum geworden. 234 Sektionen mit rund 90000 Mitgliedern schlossen sich wieder im Deutschen Alpenverein zusammen.« Dieser Tagung waren Zusammenschlüsse der westdeutschen Sektionen in Landesarbeitsgemeinschaften sowie der bayerischen Sektionen im Alpenverein (e. V.) vorausgegangen. Zuvor hatten Eugen Roller und Karl Stockinger in Stuttgart die »Beratungsstelle« für die Landesarbeitsgemeinschaften Nordrhein-Westfalen, Hessen und Württemberg-Baden mit zusammen 80 Sektionen geschaffen und dadurch wesentliche Voraussetzungen für den gesamten Zusammenschluß geschaffen. Zum vorbereitenden Ausschuß der zwölf Vertrauensmänner – genannt »die zwölf Apostel« – unter Leitung von Rechtsanwalt Otto Raab, München, gehörte auch unser Dr. Faber. An der Tagung nahmen u. a. Stockinger, Hegele, Hansing, Keck und Kast teil. Dr. Faber wirkte an der Neufassung der Satzungen entscheidend mit.

1949 erhält die Sektion in Dr. Felix Reichert einen neuen ersten Vorsitzenden; zweiter Vorsitzender wird vorübergehend Otto Böhm jun. Frau Margarete Schober tritt in den Ruhestand und erhält eine jährliche Pension. Ihre Nachfolgerin wird Frau Ilse Wild. Dr. Kurt Gall gibt die Leitung der Bergsteigergruppe an Dr. Richard Hechtel ab. Karl Hornung muß aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niederlegen, und die SAS bekommt in Eugen Köhler einen neuen Vorsitzenden. Unter seiner Leitung nimmt die SAS einen ungewöhnlichen Aufschwung. Dr. Hans Faber wird anstelle von Otto Böhm jun. zweiter Vorsitzender der Sektion.

Vorstand und Mitgliederversammlung befassen sich 1952 u. a. mit der von Dr. Richard Hechtel für die Bergsteigergruppe geplanten Anden-Expedition. Eine Unterstützung bei der Beschaffung der Mittel wird trotz Bedenken finanzieller Art zugesagt, eine Verständigung konnte jedoch nicht erreicht werden, was zum Austritt von Dr. Richard Hechtel und einiger seiner Kameraden und damit zur vorübergehenden Auflösung der Bergsteigergruppe führt.

Die Jungmannschaft wird von Lothar Heitz, die Jugendgruppe von Gerhard Steinmayer, dann von Ernst Buckel und später von Arno Ruoff geleitet. Nach Erich Fingerle bleibt Günter Hauser für längere Zeit Leiter der Jungmannschaft. Reinhold Keck wird Hüttenwart auf dem Harpprechthaus. Unser Mitglied Karl Heckler begleitet als Geodät eine Expedition ins Hunzatal, Günter Hauser wird von Dr. Herrligkoffer zu einer Karakorum-Expedition eingeladen. Für beide Mitglieder bringt die Sektion beträchtliche Geldspenden auf, wobei sich Regierungspräsident Dr. Schöneck als großer Helfer erweist. Auf der Rückkehr verunglückt Karl Heckler im Hunzatal tödlich, für seine Familie und die Sektion ein unersetzlicher Verlust.

In der Redaktion der »Nachrichten« ergibt sich ein Wechsel: Robert Kast tritt von seinem Amt zurück; Friedrich Hansing übernimmt die Schriftleitung neben seiner Tätigkeit als Referent für das Vortragswesen und als Hüttenwart des Schwabenhauses auf der Tschengla.

Im Jahre 1952 wird das 70jährige Jubiläum der Jamtalhütte gefeiert.

Dr. Reichert wünscht die Leitung und Verantwortung für die Sektion in jüngere Hände zu geben. Nach langer Suche fällt auf Vorschlag Stockingers die Wahl auf mich. Der Entschluß, die Führung der Sektion zu übernehmen, ist für mich in Anbetracht der großen Verantwortung als Präsident des Landesarbeitsamtes Baden-Württemberg nicht leicht. Erst die feste Zusicherung der größtenteils neu gewählten Vorstandsmitglieder, mich voll und ganz zu unterstützen, veranlassen mich, die Wahl in der Mitgliederversammlung 1953 anzunehmen. Meine erste Bitte ist, alle Kraft im Hinblick auf die bevorstehende Wiederaufbauarbeit an unseren Hütten zusammenzufassen, denn schon bei der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Füssen im Jahr 1954 war mir klar geworden, daß die Sektionen eines Tages wieder in den Besitz ihrer Hütten kommen werden. Der neue Vorstand ist bis heute, sofern nicht der Tod dazwischen getreten ist, oder neu hinzukommende Aufgaben eine Zuwahl erforderlich gemacht haben, ziemlich gleich geblieben.

Nach Übernahme meines Amtes als erster Vorsitzender werden ein Hüttenfonds gebildet und die Mitgliedsbeiträge erhöht. Es war mir bewußt, daß in den kommenden Jahren große Geldbeträge zum Wiederaufbau des Hüttenbesitzes notwendig sein werden, aber glücklicherweise nicht, daß es sich schließlich um zwei Millionen DM handeln würde, denn sonst hätte uns wohl alle der Mut verlassen. Inzwischen hatte der Deutsche Alpenverein einen Hüttenbestandsvertrag für die deutschen Hütten in Österreich ausgehandelt.

Im Jahr 1954 feiern wir das 40jährige Jubiläum der Schwarzwasserhütte. Unsere verdienten Mitglieder Eugen Roller und Max Hegele werden 70 Jahre alt, seinen 75. Ge-



burtstag erlebt unser Alt-Hüttenwirt Albert Lorenz auf der Jamtalhütte und unser Ehrenmitglied Julius Jung wird 80 Jahre alt.

Hans Kettner wird zweiter Vorsitzender der Sektion anstelle von Dr. Hans Faber, der jedoch sein Amt als Vorsitzender der Sektionengemeinschaft und Hauptausschußmitglied des DAV beibehält. Im Jahre 1955 verläßt uns unsere Geschäftsführerin Ilse Wild, um eine andere Tätigkeit aufzunehmen. Ihre langjährige Hilfe, Fräulein Irmgard Burkhart, verläßt uns ebenfalls, sie hat sich mit Jungmannschaftsmitglied Walter Hiller verheiratet, und die Eheleute übernehmen die Bewirtschaftung des Harpprechtshauses anstelle von Karl Renz, der zusammen mit seiner Frau das Haus in den schweren Zeiten des Kriegs und der Nachkriegszeit betreute. Neue Geschäftsführerin wird Fräulein Gerda Müller. Als ständige Hilfe kommt 1956 Frau Marianne Stäbe dazu.

Friedrich Hansing legt altershalber die Redaktion der »Nachrichten« nieder und gibt gleichzeitig seine Hüttenwartstätigkeit für unser Schwabenhaus auf der Tschengla auf. Sein Nachfolger in der Schriftleitung wird Professor Dr. Ulrich Mann, der heutige erste Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins. Neuer Hüttenwart des Schwabenhauses wird Rudolf Hürttle, der Sohn unseres unvergeßlichen Dichters, Sängers und Malers für unsere Alpenfeste, Hermann Hürttle. Gerhard Steinmayer wird Referent für Vorträge und Feste. Die neu gegründete Bergsteigergruppe wählt 1956 Horst Wiedmann zu ihrem Leiter. Hüttenwart der Stuttgarter Hütte wird Adolf Maile; anstelle der altershalber ausscheidenden Hüttenwirtin Mizzi Schaal wird Bergführer Alois Haid aus dem Pitztal Hüttenwirt, der aber nach einiger Zeit durch Bergführer und Skilehrer Gerhard Beiser und Frau aus Lech abgelöst wird.

Hüttenwart des Harpprechtshauses wird Hans Kettner. Auch sonstige Veränderungen ergeben sich in der Vorstandschaft. Adolf Maile geht als Oberst zur Bundeswehr und Hermann Knorpp wird Hüttenwart der Stuttgarter Hütte; Dr. Hans Faber geht zum Bundespatentamt nach München, und wir bedauern den Wegzug dieses verdienten, aktiven und kenntnisreichen Mitglieds. Dr. Faber wird später zweiter Vorsitzender des DAV und damit Vorsitzender des Verwaltungsausschusses in München. Im Herbst 1957 kehren Günter Hauser, Horst Wiedmann, Bernhard Huhn und Frieder Knauß von ihrer erfolgreichen Expedition in die peruanischen Anden, die unter der Schirmherrschaft von Herrn Kultusminister Simpfendorfer stand, gesund wieder heim.

Das vorbildliche Eintreten von Hofrat Martin Busch, Innsbruck, ermöglichte im Jahre 1956 die Rückgabe unserer Hütten in Österreich: Jamtalhütte, Hallerangerhaus, Stuttgarter Hütte, Schwarzwasserhütte und Schwabenhaus auf der Tschengla. Während der vergangenen fünfzehn Jahre konnte, zum Teil auch kriegsbedingt, so gut wie nichts an den Hütten gemacht werden; so muß nun das Startzeichen für die Bauarbeiten gegeben werden. Dieses große Werk ist nur mit tatkräftiger Hilfe von Mitgliedern, Freunden und Gönnern unserer Sektion zu schaffen, weshalb ein Feldzug zur Finanzierung durch zahllose Besuche und durch Spendenaufrufe beginnt. Deutscher Alpenverein, Kultusministerium, Regierungspräsidium und Stadt Stuttgart helfen mit. Langsam füllt sich auch die Kasse der Sektion, so daß mit dem Bauen begonnen werden kann.

Seit längerer Zeit bittet die Jugend, besonders die Jungmannschaft um eine Selbstversorgerhütte auf der Schwäbischen Alb. Ein Bauplatz, unweit Sirchingen bei Urach wird für gut befunden, das Grundstück erworben und der Entwurf für das Haus von Hanns Holch vorgelegt. Der Vorstand stimmt dem Bau unter der Voraussetzung zu, daß die Jugend selbst mit Hand anlegt. Unter Führung einsatzbereiter Männer wie Schechter, Horter, Holch, Hauser und Paul Schmitt wird der Bau begonnen und am 20. Oktober 1957 unter großer Teilnahme der Mitglieder eingeweiht. Zuvor mußte Hanns Holch aus beruflichen Gründen die Bauleitung abgeben und die Sektionsmitglieder Rall und Röper führten den Bau zu Ende. Die Hütte erhielt den Namen »Werkmannhaus«, zu Ehren unserer Sektionsmitglieder, Eheleute Werkmann-Spohn. Diese hatten der Sektion Schwaben zusammen mit drei anderen Sektionen und dem Schwäbischen Albverein im Andenken an ihre gefallenen Söhne ihr Haus samt Grundstücken vermacht, um es für Zwecke der Jugendarbeit zu verwenden. Dieses Vermächtnis konnte für unsere Jugend nicht schöner verwirklicht werden, als in dem schmucken Haus auf der Sirchinger Alb.

Der Bau des Schlafhauses der Jamtalhütte wird als größtes Bauvorhaben in Angriff genommen. Vier Jahre lang wird unter den größten Schwierigkeiten gebaut, bis wir endlich im Herbst 1961 das Haus einweihen können. Unser Mitglied Robert Leicht war einer der treuesten Helfer. Ihm zu Ehren nannten wir das neu errichtete Schlafhaus »Robert-Leicht-Bau«. Eine ehrene Gedenktafel auf der Jamtalhütte kündigt die Namen der Personen, die sich besonders um den Bau verdient gemacht haben. Es sind dies vor allem der energiegeladene Hüttenwart Karl Stockinger, der Förderer Regierungspräsident Dr. Schöneck, der Deutsche Alpenverein, Hüttenwirt Franz Lorenz und vor allem Architekt Hans Röper, dem der Bau eine Herzensangelegenheit war. Eine Anzahl Zimmer tragen die Namen derer, die mit größeren Spenden geholfen haben. Finanzielle Einzelheiten sind in meinem Bericht in unseren »Nachrichten« 1964 und 1965 erwähnt. Über den Bau selbst urteilt ein Brief des Ausbildungsreferenten Erwin Kellerhals vom Deutschen Alpenverein. Er schreibt: »Nach Beendigung der Winter-Saison 1961/62 möchte ich nicht versäumen, Ihnen für die großen Dienste zu danken, die Sie mir mit der Zurverfügungstellung der Jamtalhütte für Ausbildungszwecke erwiesen haben. Beim Besuch der Kurse hatte ich Gelegenheit, die Hütte eingehend zu besichtigen. Was ich gesehen habe, hat mich sehr beeindruckt. Der Neubau berücksichtigt einerseits die heute doch wohl etwas gehobeneren bergsteigerischen Bedürfnisse, weist jedoch auf der anderen Seite nirgends ein Zuviel auf. Ich möchte sagen, es handelt sich hier um das Muster eines modernen Hüttenbaues, der mit Ihrem Namen stets verbunden bleiben wird. Ich weiß um die vielen Mühen und Strapazen, die Ihnen die Erweiterung der Jamtalhütte bereitet hat. Ich glaube aber, daß es ein schönes Bewußtsein für Sie ist, den Bergsteigern einen bleibenden Dienst erwiesen zu haben. Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, die vorbildliche Betreuung unserer Kurse, wie überhaupt aller Bergsteiger, durch Herrn Lorenz zu erwähnen und auch dafür zu danken.«

Mit dem Bau des Schlafhauses allein war es jedoch nicht getan. Gleichzeitig mußte die Trinkwasser- und Energieversorgung auf der Jamtalhütte neu geregelt werden.

Unser Schriftführer Hermann Kellermann, früherer Wassersachverständiger des Landes Baden-Württemberg, fertigt die Planentwürfe und übernimmt die Bauleitung. Eine Gedenktafel am Turbinenhaus des neuen Elektrizitätswerkes erinnert für alle Zeiten an seine einmalige Leistung. Schwierigste Verhandlungen mit dem Land Tirol und der Zollverwaltung waren dem Bau vorangegangen, unsere Schadenersatzforderung wegen der höheren Baukosten, die uns durch das früher erstellte E-Werk der Zollverwaltung entstanden, wurde erst durch das Eingreifen des österreichischen Bundeskanzlers Klaus, den ich um Hilfe angerufen hatte, entschieden.

Als nächstes wird 1962 auf der Schwarzwasserhütte die Akku-Anlage vergrößert und die Stromversorgung auf 220 Volt umgestellt, damit Haushaltsgeräte angeschlossen werden können. Zuvor hatten wir 1955 mit der Erweiterung der Küche, Schaffung eines Trockenplatzes und eines vergrößerten Gastraums sowie eines Aufenthaltsraumes für das Küchenpersonal und dem Ausbau der Waschküche begonnen. Auch der Einbau einer Warmluftheizung im Altbau der Hütte sei erwähnt.

Mit dem Anbau der Gaststube im Hallerangerhaus wird gleichzeitig auch die Reparatur der Elektrizitätsversorgung durchgeführt. Zwei Jahre später müssen wir im Erdgeschoß der Hütte eine Betondecke einziehen, weil durch Fäulniserscheinungen das Balkenwerk einzustürzen drohte.

Als weiteres Bauvorhaben kommt die Stuttgarter Hütte, die dringend erweiterungs- und reparaturbedürftig geworden ist. Neben der Stromversorgung durch ein Notstromaggregat muß die Küche und der Gastraum erweitert und für das Hüttenwirtschepaar Beiser ein zusätzlicher Wohnraum geschaffen werden. Besonders einschneidend in unsere Finanzen ist der Bau einer Umlauf-Seilbahn, da die alte wegen Versagens ersetzt werden muß. Auch in der Stuttgarter Hütte waren die Unterböden im Erdgeschoß erneuerungsbedürftig, da die Fäulnis im Holzwerk schwere Schäden hervorgerufen hat. In den Hochgebirgshütten, die nur vier Monate im Jahr bewirtschaftet sind, bringen die Witterungseinflüsse weitaus raschere und schwerere Abnutzungserscheinungen mit sich, als dies in ständig bewohnten Häusern der Fall ist.

Nach der Stuttgarter Hütte wenden wir uns dem Schwabenhaus auf der Tschengla zu. Zunächst schließen wir uns an die neue Wasserversorgung der Gemeinde Bürserberg-Tschengla an; dann erstellen wir einen großen Anbau an das alte Bauernhaus, wodurch eine schöne Küche und zwölf weitere Schlafplätze gewonnen werden.

Noch während die erwähnten Bauarbeiten im Gange sind, muß die Sektion etwas gegen die starken Setzungsrisse am Bau der alten Jamtalhütte unternehmen. Mit Hilfe unseres Mitglieds Dr. Trauzettel, der eingehende Untersuchungen angestellt und entsprechende Vorschläge gemacht hatte, werden diese Gefahren unter erheblichen Kosten behoben.

Nachdem nun alle fünf Hochgebirgshütten in besten Zustand versetzt worden sind, stehen die einheimischen Hütten auf der Schwäbischen Alb auf dem Plan.

Das Harpprechthaus mit seinem starken Besuch erfordert dringend einen Anbau. Heinz Roller arbeitet den Entwurf aus, Richtfest und bald darauf die Einweihung finden 1963 statt. Inzwischen ist auch die ersehnte Telefonverbindung auf das Haus ge-

schaffen. Mit dem Anbau können die Bewirtschaftungsräume verbessert und die Wohnung des Hüttenwirtes vergrößert werden. Später wird das Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs und die am Berg Gebliebenen mit Hilfe einer Stiftung von Dr. Karl-Erhard Scheufelen ergänzt.

Neben dem Haus wird eine neue Garage errichtet, weil die bisherige zu der Erweiterung der Gedächtnishütte benötigt wird, der Parkplatz unterhalb des Hauses erhält eine Schotterunterlage und wird geteert.

Über mehrere Jahre vollzieht sich der Um- und Ausbau in der Gedächtnishütte. Dank der Mithilfe der Jungmannschaft und später der Bergsteigergruppe wird aus dem früheren Abstellgebäude ein wahres Schmuckkästchen geschaffen. Vom Harpprechthaus zum Hüttle wird eine Wasserleitung neu gelegt, aus der Garage eine neue Küche gemacht und die alte Küche zu einem Waschraum umgebaut. Mit dem Bau einer Abwasseranlage sind die Umbauarbeiten vorerst beendet.

Aus Ersparnisgründen hatte man beim Bau des Werkmannhauses die Trinkwasserversorgung durch eine Zisterne hergestellt. Auf die Dauer ist dieser Zustand unhaltbar. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Gemeinde Sirchingen und anderen Stellen – geführt von Präsident Kellermann – errichten wir 1967 den Anschluß an die Gemeinde-Trinkwasserversorgung; gleichzeitig wird auch elektrischer Strom zur Hütte verlegt und die Propangasbeleuchtung durch elektrisches Licht ersetzt.

In elf Jahren (1956 bis 1967) ist das gewaltige Bauprogramm der Sektion abgewickelt worden. Gekrönt wird das Ganze noch durch den Erwerb eigener Geschäftsräume in der Senefelderstraße 1, der einen Aufwand von 150000 DM erfordert. Der Vorstand und die Sektion sind glücklich darüber, daß wir nicht mehr gekündigt werden können. Zwei Millionen DM sind ausgegeben worden! Alle Mittel wurden durch Spendenaktionen und sparsamste Haushaltsführung aufgebracht, so daß die Sektion heute ohne Schulden ist. Besonderer Dank sei an dieser Stelle meinem treuen Mithelfer, Hüttenbaumeister Heinz Roller, gesagt, der mir in allen diesen Jahren beratend, planend und bauleitend zur Seite stand; ebenso den Hüttenwarten und den übrigen Vorstandsmitgliedern, ohne ihre verständnisvolle Mitarbeit hätte das gewaltige Aufbauwerk nicht bewältigt werden können.

Neben den umfangreichen Bauaufgaben dürfen aber das alpine Leben der Sektion, die Auslandsbergfahrten, die Jugendarbeit und die Unterstützung der Abteilungen nicht vernachlässigt werden. Um die Mitglieder noch besser über das Vereinsgeschehen zu unterrichten, wird 1956 beschlossen, über alle Vorstandssitzungen eine Veröffentlichung in den »Nachrichten« zu bringen.

Auch schwere Schicksalsschläge bleiben der Sektion nicht erspart. Im Jahre 1951 erleiden unser Jungmannschaftsleiter Walter-Lothar Heitz (genannt Ozze), und sein Kamerad Gerhard Hundrieser am Matterhorn den Bergtod. Fast zur gleichen Zeit stürzen am Fußstein in den Zillertaler Alpen die Mitglieder Gerhard Weber, Dr. Gertrud Grünig und Barbara Witzel tödlich ab. Das Lawinenunglück 1962 im Krimmler Achental trifft uns schwer. Unsere Mitglieder Karl Haist, Heinz Breuninger und Dr. Kessel verlieren ihre einzigen und hoffnungsvollen Söhne Karl, Günther und Ulrich.

Den Eltern wendet sich unser tiefes Mitgefühl zu. Nach langen Erörterungen im Vorstand kommen wir zu der Überzeugung, daß dem Leiter der Jugendgruppenausfahrt, Eberhard Günzler, kein Vorwurf zu machen ist. Für die Sektion besteht keine Veranlassung, ihre bewährten Richtlinien für die Jugendausfahrten zu ändern. Für die hochalpinen Ostertouren wird aber heute stets ein Bergführer hinzugezogen.

Weitere Mitglieder werden uns durch den Tod entrissen. 1958 schließen der frühere 1. Vorsitzende Dr. Reichert, der einstmalige Hüttenwirt der Schwarzwasserhütte Duffner und Frau Theresia Ruech, die Hüttenwirtin vom Hallerangerhaus, für immer die Augen.

Am 28. März 1963 haben wir den Tod unseres Ehrenmitglieds und Mäzens Robert Leicht zu beklagen. Sein schweres Leiden hatte verhindert, daß er an der Einweihung des »Robert-Leicht-Baues« teilnehmen konnte. Der auf seine Kosten aufgenommene Film über die Feier wurde in seinem Hause uraufgeführt, er bereitete ihm sichtlich viel Freude. Nach schweren Leidenstagen scheiden unsere Ehrenmitglieder Max Hegele und Dr. Friedrich Weiß, denen die Sektion so viel verdankt, und der Erbauer der Schwarzwasserhütte, Friedrich Haußer, Ludwigsburg, von uns. Ihnen folgen Otto Osswald, der Erbauer des Tagblatt-Turms, Wilhelm Schechter, der große helfende Mann beim Bau des Werkmannhauses und unser verdienter und zuverlässiger Alt-Hüttenwirt Albert Lorenz aus Galtür. Ihre Namen werden für immer in den Annalen unserer Sektion weiterleben.

Der Ältestenrat hat auf Vorschlag des Vorstandes anlässlich der Einweihung der Jamtalhütte in Anerkennung ihrer vorbildlichen Leistungen für die Sektion und als Förderer der Belange des Alpenvereins die Herren Dr. Eugen Heinz, Karl Stockinger, Julius Schurr und Robert Leicht zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Am 9. September 1962 feiern wir zusammen mit der Einweihung der neu erbauten Seilbahn – ein technisches Meisterstück –, das 50jährige Jubiläum der Stuttgarter Hütte, glänzend organisiert und vorbereitet von Hüttenwart Hermann Knorpp.

Hans Kettner legt infolge Ämterüberlastung und starker beruflicher Inanspruchnahme seine Hüttenwartstätigkeit für das Harpprechthaus nieder, bleibt aber als Nachfolger von Dr. Hans Faber Vorsitzender der Sektionengemeinschaft und Hauptausschußmitglied beim DAV, ebenso 2. Vorsitzender der Sektion. Sein Nachfolger auf dem Harpprechthaus wird Dr. Otto Jauch, Klaus Haller wird Hüttenwart vom Werkmannhaus als Nachfolger von Winfried Baumgärtner, der später als Jugendreferent wieder in den Vorstand der Sektion kommt.

Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Alpenvereins in Bamberg 1962 wird der Sektion Schwaben vom ersten Vorsitzenden Hans Dütting unter starkem Beifall der Dank der Versammlung für die vorbildliche Aufbauarbeit der Sektion Schwaben im Hüttenwesen, besonders im Jamtal, und mir für meine Tätigkeit im Hauptausschuß als Korreferent für Finanzfragen, ausgesprochen. Zunächst wird Dr. Mann mein Nachfolger im Hauptausschuß, aber durch die Wahl Prof. Dr. Manns zum dritten Vorsitzenden im DAV tritt später Hans Kettner an dessen Stelle. Prof. Dr. Mann tritt wegen seiner Berufung zum Professor an die Universität Saarbrücken aus unserem

ZUM GEDENKEN AN UNSERE TOTEN

Vorstand aus und muß daher auch die Redaktion der »Nachrichten« niederlegen. Wir lassen ihn ungern ziehen und hoffen im Stillen auf eine Rückkehr in die schwäbische Metropole. Sein Nachfolger in der Schriftleitung wird Hans-Peter Frey, der uns nach 6jähriger Tätigkeit leider 1969 durch seine Berufung als Stadtbaudirektor nach Ravensburg im Vorstand verlorengibt.

Nach dem Tod von Max Hegele wird die Bücherei, deren Entwicklung Dr. Reinhold beschreibt, von einer Reihe junger Bergsteiger übernommen, zuletzt wieder von Jürgen Schubert.

Unser inzwischen verstorbener Mitglied Karl Reitter gibt uns für Arbeiten am Hallerangerhaus eine beträchtliche Spende, die zur Neugestaltung der Küche verwendet wird. Neues Vorstandsmitglied wird Hanns Schmid, der die Betreuung der Ortsgruppen übernimmt. Diese Tätigkeit wird einen bedeutenden Platz in der Sektionsarbeit einnehmen. Eugen Köhler, der die Leitung der SAS an Max Reinhardt abgibt, wird Vorsitzender des Schwäbischen Skiverbandes, er bleibt aber als Verbindungsmann zum SSV im Vorstand. Anstelle von Werner Huhn wird Bruno Hänslers Hüttenwart der Gedächtnishütte.

Den Jungmannen Karl Reinhold und Wilhelm Schloz werden Beihilfen für Auslandsbergfahrten aus dem auf Antrag von Max Hegele geschaffenen »Max-Hegele-Fonds« zur Teilnahme an der Nanga-Parbat-Expedition 1964 mit Dr. Herrligkoffer gewährt. Auf der Hauptversammlung in Ravensburg 1963 wird der Pflichtbezug für die »Mitteilungen« des Deutschen Alpenvereins beschlossen, es wird aber deshalb keine Änderung in der Gestaltung unserer »Nachrichten« eintreten.

Am 12. Juli 1964 feiern wir das 50jährige Jubiläum der Schwarzwasserhütte. Mit einer Bergmesse nimmt die Feier auf der festlich geschmückten Hütte einen würdigen Verlauf.

Günter Hauser wird zum Leiter der Himalaya-Expedition des DAV 1965 bestimmt; er erhält von seiner Sektion ebenfalls eine Beihilfe. Eugen Roller und Emil Kuhleemann dürfen in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag feiern. Unser Sektionsmitglied Hellmuth Schröder, lange Zeit 2. Vorsitzender der SAS, verlieren wir durch den Tod.

Bei einer SAS-Ausfahrt im gleichen Jahr erleidet unser Mitglied Alfred Eppel auf dem Boschweg zur Valluga durch einen Sturz schwere Verletzungen, denen er wenige Tage danach erliegt.

Aus Zeitungsberichten mußte die Sektion erfahren, daß Kletterverbote an Felsen der Schwäbischen Alb wie Heimenstein, Müllerfelsen, Albanusfelsen und anderen beabsichtigt sind. Nach vielen Verhandlungen mit den Naturschutzbehörden, der Forstverwaltung, den Vogelschützern stimmen wir schließlich einer Anordnung des Regierungspräsidiums zu, in der Brutzeit der Wanderfalken das Klettern an den Horstfelsen einzustellen.

Beim 50jährigen Jubiläum der SAS 1955 kann Eugen Köhler noch manchem Gründungsmitglied das goldene Ehrenzeichen überreichen, fast alle fehlen bei der 60. Wiederkehr der Gründung 1965, bei der wieder viele »SASler« für ihre lange Treue geehrt

werden. Der Michael-Hofmann-Gedächtnislauf wird zur Erinnerung an den unvergeßlichen Jugendleiter der SAS ins Leben gerufen. Der Lauf soll jedes Jahr um den 1. Mai im Gebiet der Schwarzwasserhütte ausgetragen werden.

Eugen Köhler und Heinz Roller werden gemeinsam wegen ihrer Verdienste um die Sektion und die SAS zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Auch nach Günter Hauser wird die Jungmannschaft von guten Bergsteigern geleitet; Jürgen Schubert, Adolf Bauer, Heinz Denzler und Wilhelm Schloz lösen sich ab.

Neue Entscheidungen kommen wegen der Trinkwasserversorgung auf der Jamtalhütte auf die Sektion zu, weil die Gesundheitsbehörde in Innsbruck die Güte des Wassers beanstandet hat. Eine gemeinsame Sitzung mit den Vertretern der Österreichischen Regierung und unseren Vorstandsmitgliedern Stockinger und Kellermann an Ort und Stelle ist von einem gewissen Erfolg gekrönt; in Hermann Kellermann haben wir für diese Fragen einen hervorragenden Fachmann.

Zum erstenmal kommen 1965 unsere Ortsgruppenleiter unter Vorsitz von Hanns Schmid anlässlich des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Ellwangen zu einer Tagung zusammen, die in Zukunft wiederholt werden soll. Durch die Bemühungen von Hanns Schmid und Fräulein Müller ist inzwischen die Neugründung der Ortsgruppe in Nürtingen gelungen, deren Leiter Ernst Dinkelacker wird. Wir haben nun sechs Ortsgruppen in Aalen, Ellwangen, Esslingen, Laichingen, Kirchheim und Nürtingen.

Auf der Jamtalhütte findet erstmals ein deutsch-französisches Jugendtreffen statt, das durch den Deutschen Alpenverein eingeleitet wird. Unser Günter Hauser verläßt seine Tätigkeit beim Afrika-Verein, der sich die »Entwicklungshilfe auf privater Basis« angelegen sein ließ, und wird hauptamtlicher Mitarbeiter in der Hauptverwaltung des Deutschen Alpenvereins in München und übernimmt die Schriftleitung der »Mitteilungen« des DAV. Anstelle von Schloz wird Rüdiger Haas Jungmannschaftsleiter. Wilhelm Schloz übernimmt die Jugendgruppe von Peter Müller, dem Nachfolger von Jürgen Sperling.

Wilhelm Schloz und Wolfgang Theurer werden 1968 von Dr. Herrligkoffer zur Teilnahme an der »Toni-Kinshofer-Gedächtnis-Expedition« zum Nanga Parbat eingeladen.

Der erste Vorsitzende glaubte, nach Abschluß der Bauarbeiten an den acht Hütten der Sektion, Beschaffung der eigenen Geschäftsräume und Bildung eines Hüttenfonds für Katastrophenfälle den Vorsitz niederlegen zu können. Die Herren des Vorstandes bitten ihn jedoch, sein Amt bis zum 100jährigen Jubiläum weiterzuführen.

Wenn auch die großen Bauaufgaben abgeschlossen sind, so erfordern die natürliche Alterung der Einrichtung und die fortschreitende technische Entwicklung in den Hütten Abhilfe und Anpassung. Auf dem Harpprechthaus müssen ein Teil der Inneneinrichtungen erneuert, in der Schwarzwasserhütte die sanitären Anlagen verbessert, entsprechende Unterkünfte für das Personal geschaffen und die Trinkwasserversorgung in Angriff genommen werden. Auf der Jamtalhütte ist inzwischen die Erbauung der gemeinsamen Wasserversorgung mit der Zollverwaltung abgeschlossen; beträchtliche Verbesserungen der Weganlagen kommen auf uns zu. Am Werkmannhaus zeigen sich

im Außengebälk Spuren der Schlupfwespe, die aber durch geeignete chemische Mittel beseitigt wurden. Mit einem vorgesehenen Fünfjahresplan soll für die Sektion und die Hüttenwarte die Möglichkeit gegeben werden, die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel der Sektion sorgfältig und an Schwerpunkten einzusetzen, da zu erwarten ist, daß die Sektion künftig, ohne größere finanzielle Hilfe von außen, diesen Plan aus eigener Kraft bewältigen muß. Alle diese und die satzungsmäßigen Aufgaben erfordern nach wie vor den eisernen Zusammenhalt der Sektion und der Vorstandsmitglieder.

Am 16. Juli 1967 stürzte Eugen Köhler am Hohen Ifen tödlich ab. Die Sektion Schwaben hat mit ihm einen ihrer besten und aktivsten Bergfreunde verloren. Wir alle trauern um ihn und wissen, daß die von ihm hinterlassene Lücke nur schwer zu schließen ist. Zu seinem Gedenken wurde der Weg von der Schwarzwasserhütte zum Hohen Ifen und hinab ins Schwarzwassertal »Eugen-Köhler-Weg« genannt und an dem ihm zum Verhängnis gewordenen Felsblock eine Erinnerungstafel angebracht mit dem ihm lieb gewordenen Vers: »Ewig lieb' ich meine Berge, bis ich einst in ihnen sterbe.«

Aber das Leben in der Sektion geht weiter. Die Zahl der Mitglieder ist ständig im Zunehmen, 1950 waren es 7154, im Jubiläumsjahr haben wir nahezu 8700 Mitglieder. Der Vorstand setzt sich im Jubiläumsjahr 1969 aus nachstehenden 30 Herren zusammen:

| | |
|------------------------------|---|
| Dr. Eugen Heinz | 1. Vorsitzender |
| Hans Kettner | 2. Vorsitzender |
| Dr. Wilhelm Hällfritsch | Rechner |
| Hermann Kellermann | Schriftführer |
| Dr. Rudolf Mitze | Verbindung zum Ältestenrat |
| Hans-Peter Frey/Peter Junken | Schriftleiter |
| Gerhard Steinmayer | Vorträge und Feste |
| Jürgen Schubert | Bücherei |
| Karl Stockinger | Hüttenwart der Jamtalhütte |
| Heinz Roller | Hüttenwart der Schwarzwasserhütte |
| Julius Schurr | Hüttenwart des Hallerangerhauses |
| Hermann Knorpp | Hüttenwart der Stuttgarter Hütte |
| Rudolf Hürttle | Hüttenwart des Schwabenhauses Tschengla |
| Dr. Otto Jauch | Hüttenwart des Harpprechthauses |
| Bruno Hänsler | Hüttenwart der Gedächtnishütte |
| Klaus Haller | Hüttenwart des Werkmannhauses |
| Ralf Hartmann | Wandergruppe |
| Eberhard Glauner | Vorsitzender der SAS |
| Ernst Buckel | Tourenwart der SAS |
| Horst Wiedmann | Bergsteigergruppe |
| Harald Seifert | Jungmannschaft |
| Wilhelm Schloz | Jugendgruppe |
| Winfried Baumgärtner | Jugendreferent |

Hanns Schmid
Walter Achilles
Ernst Dinkelaker
Josef Dunker
Eugen Heubach
Reinhold Keck
Gerhard Krauß

Verbindung zu den Ortsgruppen
Ortsgruppe Kirchheim
Ortsgruppe Nürtingen
Ortsgruppe Ellwangen
Ortsgruppe Laichingen
Ortsgruppe Esslingen
Ortsgruppe Aalen

Der Chronist kann nur die Geschehnisse registrieren. Es muß weitergehen, auch wenn die Alten nicht mehr sind, er darf aber hoffen und wünschen, daß die jungen Kräfte mit dem gleichen Idealismus und derselben Hingabe wie die Alten für die Sektion Schwaben tätig sein werden, damit es auch in der fernen Zukunft heißen möge:

»Hie gut ›Schwaben‹ allweg.«

100 Jahre Bergsteigen in der Sektion Schwaben

Die Sektion Schwaben des Deutschen Alpenvereins feiert ihr 100jähriges Jubiläum und gehört damit zu den ältesten Alpenvereins-Sektionen überhaupt. Die Sektion Schwaben ist zwar ein Verein, eine Organisation, vor allem aber eine Vereinigung von Bergsteigern. So war es zur Gründerzeit und die folgenden Schilderungen sollen zeigen, daß es auch heute noch so ist.

Betrachtet man die Besteigung des Montblanc im Jahre 1786 als ersten wirksamen Anstoß zum Alpinismus, so erkennt man, daß die letzten einhundert Jahre einen sehr großen Abschnitt der Erschließung der Alpen und außeralpinen Gebirge und die bedeutendsten Entwicklungen im Bergsteigen umfassen. Auch die Bergsteiger der Sektion Schwaben haben immer wieder durch besondere Leistungen einen Platz in der Geschichte des Alpinismus erworben. Aber neben den Spitzenleistungen darf nicht die große Zahl der Bergsteiger vergessen werden, die zwar nie berühmt wurden, aber aus unermüdlicher Freude ihren Weg in die Berge gegangen sind. Und so kommt es, daß der Alpenverein, obwohl sein ursprüngliches Ziel, die Erschließung der Ostalpen, als abgeschlossen betrachtet werden kann, auch heute nicht an Anziehungskraft verloren hat.

Der Drang zum Abenteuer, zum Vorstoß in eine unbekanntere Welt, wie sie auch aussehen mag, ruht in vielen Menschen. Ein Weg, diesen Drang zu erfüllen, ist das Bergsteigen in jeder Form, vom Bergwandern über den Skilauf bis zum extremen Klettern. Um diesen Weg offen zu halten, ist es notwendig, daß in einer Alpenvereins-Sektion immer Bergsteiger vorhanden sind, die den anderen Vorbild und Ansporn sein können. In diesem Sinne wollen die folgenden Zeilen nicht nur ein historischer Rückblick sein, sondern auch die Hoffnung wecken, daß die bergsteigerische Tat der Mittelpunkt unserer Sektion Schwaben bleiben möge.

Drei junge Bergsteiger haben sich zusammengefunden, um über diesen Teil der Sektionsgeschichte zu berichten. Je jünger die Ereignisse sind, desto schwieriger war es, die Entscheidung zwischen Vollständigkeit und gebührender Auswahl zu treffen. Als Quellen für unser Wissen dienten die »Nachrichten der Sektion Schwaben«, die Bände unserer Sektionsbücherei und nicht zuletzt mündliche Überlieferung und Erzählungen der Kameraden.

Jürgen Schubert

Von Theodor Harpprecht bis zum Jahre 1945

Jedem Sektionsmitglied dürfte der Name Theodor Harpprecht bekannt sein. Das Alpenvereinshaus bei Schopfloch ist nach ihm benannt. Theodor Harpprecht hat im Alter von 28 Jahren die Sektion Schwaben gegründet. Zu dieser Zeit zählte er wegen

seiner touristischen Leistungen ersten Ranges bereits zur Spitze der deutschen Bergsteiger. Seine Bergfahrten führten ihn vor allem in die Gruppe der Ötztaler Alpen, in die Hohen Tauern, wo er im Gebiet des Großvenedigers bedeutende Erschließungsarbeit leistete und in die Ortlergruppe. Besondere Bedeutung erlangte seine Erstbesteigung der Thurwieserspitze. Gegen diese erste Besteigung der Thurwieserspitze sind von mehreren Seiten Zweifel erhoben worden. Ein anderer Bergsteiger, der sich vergeblich an diesem Gipfel versucht hatte, fügte Harpprechts Einträgen über seine Besteigung in den Fremdenbüchern von Sankt Gertrud und Trafoi die Bemerkung »unverschämte Lüge« bei. Harpprecht ließ sich mit diesem Herrn nicht auf einen Streit ein, sondern brachte den Beweis im darauffolgenden Sommer, indem er die Thurwieserspitze zum zweitenmal bestieg und am Gipfel einen weithin sichtbaren Steinmann errichtete. Die Zweifel an der ersten Besteigung der Thurwieserspitze beruhten weniger auf Neid, sondern einfach darauf, daß es mindestens zu dieser Zeit für unmöglich angesehen wurde, die Thurwieserspitze auf diesem Weg überhaupt zu besteigen.

Theodor Harpprecht hatte noch vor, die Zillertaler- und Riesenerferner-Gruppe zu erforschen und durch Vereinspublikationen bekannt zu machen. In diese Zeit fällt der Beginn seiner schweren Krankheit, die nach achtjähriger Leidenszeit zum Tode führte. Ein Jahr nach seinem Tode wurde von seinen beiden Brüdern Heinrich und Eduard das Büchlein »Bergfahrten von Theodor Harpprecht« herausgegeben.

Dieses Buch gehörte rasch zu den Seltenheiten für Bücherfreunde und wurde deshalb vom Festausschuß der Sektion Schwaben anläßlich der Stuttgarter Hauptversammlung 1928 neu aufgelegt.

Neben Harpprecht war in diesen ersten Jahren der Oberamtsrichter Carl Blezinger der bedeutendste Bergsteiger der Sektion. Blezinger ist besonders durch seine Fahrten in den Westalpen, die ihn ins Wallis, ins Berner Oberland und in die Montblanc-Gruppe führten, hervorgetreten. Anläßlich des Baues der ersten Sektionshütte im Jamtal, bei deren Planung Blezinger wesentlich mitwirkte, wurden von ihm eine große Zahl Erstbegehungen im Bereich der Jamtalhütte gemacht. Blezinger überlebte seinen Sektionskameraden Harpprecht nur um drei Jahre und starb 1888.

Im Jahr 1887 trifft ein ganz und gar ungewöhnlicher Mann zur Sektion Schwaben: Theodor von Wundt. Theodor von Wundt hatte die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war fast durch Zufall zum leidenschaftlichen Bergsteiger ganz großen Formats geworden. Lassen Sie mich aus seinem Buch »Ich und die Berge« den ersten Abschnitt zitieren:

»Mein Vater war ein kluger Mann. Als ich, ein neugebackener, kaum neunzehnjähriger Leutnant, 1877 den Wunsch aussprach, meinen ersten 14tägigen Urlaub in der schönen Kaiserstadt an der Donau zu verbringen, von der mir ältere Kameraden eine begeisterte Schilderung entworfen hatten, sah er mich lange forschend an. Er kannte den ungewöhnlich großen, überschulterten jungen Menschen, der nicht recht wußte, was er mit seinen langen Gliedern anfangen sollte, natürlich ganz genau, sah das verworrene Sehnen und Suchen in dem knabenhaften Gesicht, den glühenden Wunsch, etwas zu erleben, wohl auch ein gewisses Zerwürfnis mit der Welt, wie das in diesem Alter so

der Fall ist, mit einem Wort, das gänzlich unfertige Menschenmaterial, aus dem noch werden konnte, was da wollte. Augenscheinlich überlegte er sich: Sollte er mich nach dem verführerischen Wien gehen lassen? Wie und auf welche Weise sollte er den Jüngling leiten, in dem so mancherlei Kräfte sich bekämpften und nach Bestätigung rangen? War es überhaupt möglich, das zu tun? Nach einigem Nachdenken erklärte er, zu einer Reise in die Alpen werde er mir einen entsprechenden Beitrag geben, für Wien aber nicht.«

Wundt schwankte noch einige Zeit, ob er sein ersehntes Wien gegen die Alpen eintauschen soll, zog dann aber doch in die Berge, d. h. besser gesagt, in die Täler, denn Bergsteigen war für gewöhnliche Sterbliche zu dieser Zeit so gut wie unbekannt. An einer Graterhebung am Gotthard-Paß stillte er seinen ersten Tatendrang. Obwohl er keinen Gipfel bestiegen hatte, war er angetan von der Wildheit und Romantik der Hochgebirgswelt und nimmt sich vor, im nächsten Jahr wieder in die Berge zu ziehen. Zehn Jahre später besteigt er mit einem Bekannten und dem Führer Michel Innerkofler die Kleine Zinne, die als die schwerste Felsklettere der damaligen Zeit galt. Etwas früher schon hatte er seine Vorliebe für Winterbergfahrten entdeckt. So war er im Jahre 1884 im Winter in der Hohen Tatra. Es folgten Unternehmungen in der Silvretta, im Allgäu, im Gebiet der Zugspitze, im Oberengadin und in den Dolomiten. Alle diese Winterbergfahrten wurden anfangs angezweifelt, später belacht und erst zu einem noch späteren Zeitpunkt ernst genommen. Sie stellten zu jener Zeit außergewöhnlich hohe Anforderungen an die Bergsteiger. Zwar war der »Schneeschuhaulaf« damals schon erfunden, aber Wundt selbst lehnte die Skier als zu gefährlich für solche Unternehmungen ab. Deshalb ist auch nicht verwunderlich, daß seine Führer gelegentlich schlapp machten und umkehrten. Wundt ließ sich in seinem Tatendrang dadurch nicht beirren und setzte den Aufstieg zum Gipfel eben ohne Führer fort.

Die Bergbegeisterung Wundt's kannte keine Grenzen. Selbstverständlich durchstreifte er auch im Sommer das Gebirge und wurde ein ausgezeichnete Kenner der Dolomiten. Zur Hochzeitsreise führte er seine zierliche Frau auf das Matterhorn. Am Gipfel herrschte Nebel. Von der herrlichen Aussicht war nichts zu sehen. Beim Abstieg gerieten sie in ein schweres, mehrstündiges Gewitter. Wundt war wegen der verpaßten Aussicht nicht ganz zufrieden und beschließt, einige Tage später mit seiner Frau nochmals den Gipfel zu besteigen.

Theodor von Wundt hat mehrere Bücher verfaßt, die wegen ihrer frischen Darstellungsweise und modernen Sicht des Bergsteigens auch heute noch zu empfehlen sind.

Die Jahre um die Jahrhundertwende verlaufen relativ ruhig und gleichmäßig. Eine größere Zahl guter Bergsteiger ist herangewachsen. Neutouren in der Silvretta und Bergfahrten in den Dolomiten sind an erster Stelle zu erwähnen. Das wichtigste Ereignis in dieser Zeit ist jedoch die Einführung des Skilaufs. Durch Emil Schaller wird im Jahr 1905 als erster württembergischer Skiverein die Schneeschuhabteilung der Sektion Schwaben (SAS) gegründet. Dafür wird einmal für den alpinen Skilauf der Anfang gemacht und zum anderen eine wichtige Voraussetzung für die weitere Ausbreitung des Winterbergsteigens geschaffen.

Die Zeit bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges verläuft ohne besonders hervorzuhebende Ereignisse im Bergsteigen. Während der Kriegsjahre ruht die Bergsteigerei vollständig. Die Vereinstätigkeit wird jedoch in eingeschränktem Rahmen weitergeführt. So verfaßte Paul Dinkelacker ein Jahr nach Kriegsende ein stattliches Buch über die Geschichte der Sektion Schwaben anlässlich ihres 50jährigen Bestehens. Dieses Werk gibt einen sehr guten Überblick über die gesamte Vereinsgeschichte.

Es dauert noch einige Jahre, bis sich auch der Alpenverein von den Folgen des Krieges erholt hat. Im Bergsteigen tritt jedoch eine entscheidende Wendung ein: Während in den ersten 50 Jahren der Vereinsgeschichte nur einzelne unter der beachtlichen Zahl guter Bergsteiger hervorragende Leistungen vollbrachten, wird durch die Gründung einer eigenen Bergsteigergruppe unter Leitung von Professor Ott die Keimzelle für die Förderung des extremen Bergsteigens auf breiter Basis geschaffen. In der Folgezeit gehen aus dieser Bergsteigergruppe, die später noch durch eine Jungmannschaft erweitert wird, eine ganze Reihe bedeutender Alpinisten hervor. Diese Gruppe hat sich zum Ziel gesetzt, durch Vorträge, Kurse und gemeinsame Ausfahrten die Grundlagen des Bergsteigens im Sommer und Winter zu erarbeiten und zu verbreiten und entwickelt eine äußerst rege Tätigkeit. Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man alle erfolgreichen Bergsteiger, die aus dieser Gruppe hervorgegangen sind, aufzählen. Statt dessen soll auch hier wieder durch eine Auswahl ein Überblick über die Aktivität der damaligen Bergsteiger gegeben werden.

In den Jahren 1926 bis 1930, in einer Zeit, in der man die Grundlagen für die heutige Schwierigkeitsskala schuf, in der man den berühmten Streit um die Berechtigung des Mauerhakens noch nicht überwunden hatte, führte unser Mitglied Hermann Hoerlin in den Westalpen bereits großzügigste Fahrten im Sommer und im Winter durch. Einige ältere Mitglieder werden sich vielleicht noch an die Vortragsabende der Sektion im großen Stadtgarten-Saal erinnern. Ein Höhepunkt dieser Vortragsveranstaltungen war der erste Wintervortrag im Jahr 1927, in dem Hermann Hoerlin über die Grépon-Überschreitung berichtete, die er mit seinen Seilgefährten Peter Hardegg und Erwin Schneider aus Brixlegg durchgeführt hatte. Diese Überschreitung zählte damals zu den schwierigsten Felstouren in der Montblanc-Gruppe. Aber auch im Winter gehörte Hoerlin zu den besten Bergsteigern seiner Zeit. Im gleichen Vortrag berichtete er über seine Winterersteigung des Täschhorns, die die zweite Winterbegehung dieses Gipfels und gleichzeitig die erste Ersteigung über den Mischabel-Grat darstellt. Den Abschluß seines Vortrags bildete der Bericht über die Durchsteigung der Lyskamm-Nordwand in der unglaublich kurzen Zeit von knapp dreieinhalb Stunden.

In den Jahren 1928 und 1929 gelingen Hoerlin, vorwiegend mit seinem Gefährten Erwin Schneider, einige ganz große Fahrten in den Westalpen. Neben der 2. Winterbesteigung der Aiguille Verte führten sie im selben Jahre die erste Winterbegehung der Droites durch. Es folgte die erste Winterbegehung der Aiguille Noire und als Krönung die erste winterliche Längsüberschreitung des Montblanc von der Vallot-Hütte über Montblanc, Mont Maudit und Montblanc du Tacul zur Turiner Hütte. Den Abschluß dieser Reihe bildete die erste Winterbesteigung der Aiguille Blanche de

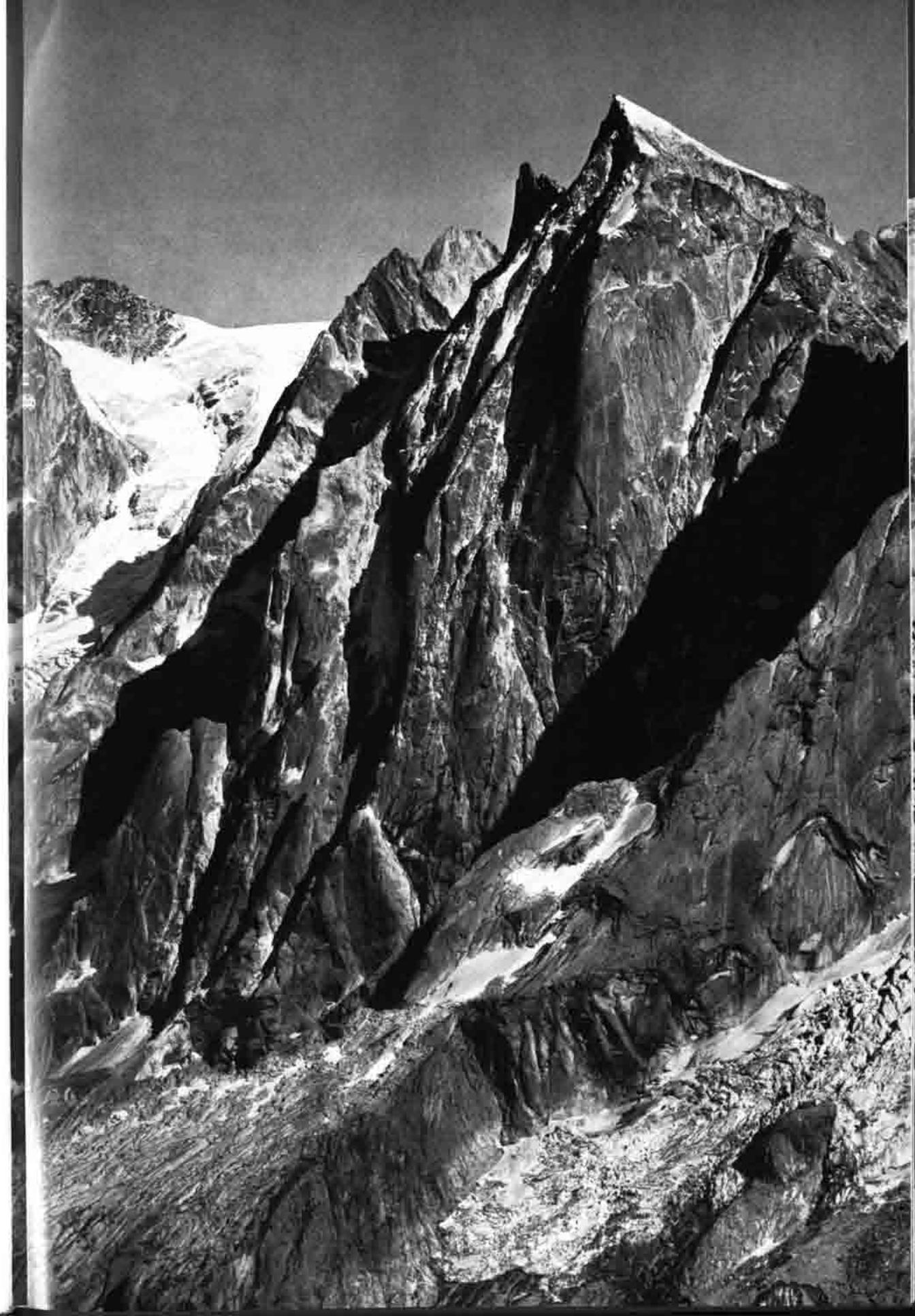
Peuterey zu Ostern 1929. Hoerlin berichtet darüber: »Was wir in unseren kühnsten Träumen kaum gehofft hatten, ist Wirklichkeit geworden. In unglaublich kurzer Zeit hatten wir als einen der Letzten, den schwersten und gefürchtetsten aller Viertausender zum ersten Male im Winter bestiegen. Die winterliche Erschließung der Alpen ist damit zu einem gewissen Abschluß gekommen.« Im Sommer desselben Jahres gelingt ihm eine der längsten Bergfahrten in den ganzen Alpen: der Peutereygrat. Im folgenden Jahr besuchte eine Expedition unter Leitung von Dyhrenfurth das Kangchendzönga-Gebiet; Hoerlin war einer der Teilnehmer und erreichte mit seinem Gefährten Schneider den höchsten damals betretenen Gipfel der Erde.

Zwei Jahre später war Hoerlin als Teilnehmer einer Anden-Kundfahrt in der Cordillera Blanca.

Doch bleiben wir in unseren europäischen Bergen, in den Alpen. Aus der Vielfalt der Touren, die vor allem in den Ostalpen von unseren Mitgliedern durchgeführt wurden, möchte ich einige der größeren Fahrten herausgreifen. Da fallen zunächst die Bergfahrten von Peter Hardegg ins Auge. Er studierte in München. Der Kaiser liegt dort sozusagen nur um die Ecke und lockt mit seinen klassischen Wänden. Fleischbank-Ostwand und Totenkirchl-Westwand werden auf den Routen Dülfers durchstiegen. Die 6. Begehung der Fleischbank-Südostwand, auch heute noch eine der schweren Kalk-Klettereien, gelingt ihm. Aber selbst diese Fahrt tritt zurück gegenüber seinen winterlichen Westalpenfahrten, die er mit Hoerlin während der Jahre 1926 bis 1928 machen konnte. Sein größter Wunsch, die Ersteigung des Montblanc über einen der Südanstiege kann nicht mehr in Erfüllung gehen. Am 29. Juni 1928 ist Peter Hardegg als Seilerster einer Dreierseilschaft in der Schüsselkar-Südwand. Die Seilschaft Leo Maduschka und H. Hartmann klettert vor ihnen und wartet an der Abseilstelle in der Kaminreihe auf die drei Kameraden. Da geschieht das Unfaßbare: ein Körper fällt aus der Wand, das Seil reißt im Karabiner, und Peter Hardegg stürzt zu Tode.

In die folgenden Jahre fallen die großen Bergfahrten von Fred Gaiser. Daß es sich bei ihm und seinem Gefährten Lehmann um eine vorbildliche Seilschaft handelte, bringt Walther Flaig in einem Nachruf 1938 deutlich zum Ausdruck: »Ich rechne die Seilschaft Gaiser-Lehmann mit voller Überzeugung zu dem Halbdutzend bester Kameradschaften, die heute an der Spitze der deutschen Bergsteiger stehen, denn das Wesentliche ist ja nicht die Einzelleistung, sondern die der Kameradschaft. Und wesentlich ist nicht das Was, sondern das Wie und in beidem war die Seilschaft ein Vorbild, dem ich nicht so leicht eines zur Seite stellen könnte. Hier handelt es sich um Bergsteiger, nicht um Eintagsfliegen von Sportalpinisten.« Herrliche Fahrten hatten die Gefährten Gaiser und Lehmann in allen Teilen der Alpen gemacht. Nennen möchte ich nur die zweite Gesamtüberschreitung des Peutereygrates von der Aiguille Noire zum Montblanc, den ersten Übergang von der Aiguille Dru zur Aiguille Verte und die Erstbegehung der Cengalo-Nordwest-Kante.

Fred Gaiser und Bertl Lehmann hatten ursprünglich die noch unerstiegene Badile-Nordostwand im Sinn, als sie Mitte Juli 1937 auf die Sciorahütte aufstiegen. Dort hatten sich jedoch schon zwei italienische Seilschaften, unter ihnen Ratti und Cassin einge-



nistet, die das gleiche Problem angehen wollten. So entschieden sich Gaiser und Lehmann nach einer Eingetour über die Bügeleisenkante für die völlig ungegliederte Nordwest-Kante des Cengalo. Am 15. Juli gelingt ihnen auf Anhieb die erste Durchsteigung in etwa 10 Stunden. Bereits um 7 Uhr abends stehen sie wieder in der Hütte. Mit der Cengalokante hatten sie eine der schönsten Felsklettereien im V. und VI. Schwierigkeitsgrad eröffnet.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg hatte die damals etwa 15 Jahre alte Bergsteigergruppe und sechs Jahre alte Jungmannschaft den Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. Viele Bergfahrten von Mitgliedern der Gruppen in den Dolomiten, im Wallis, im Montblanc-Gebiet oder im Bergell gehörten zu den großartigsten und schwierigsten Unternehmungen in den Alpen. Auch im außeralpinen Raum hatten Mitglieder der Bergsteigergruppe dem Namen der Sektion Schwaben alle Ehre gemacht: Hermann Hoerlin im Himalaya und in den Anden, Karl Schmidt in Island und Harro Stucken in Lappland, Hans Schweizer und Fritz Schäfer im Kaukasus und Robert Kast in den albanischen Bergen. Es hatte zunächst den Anschein, als ob es noch weiter aufwärts gehen sollte, als im Jahre 1939 eine neue Anden-Kundfahrt unter Leitung von Professor Kinzl zusammengestellt wurde, von der unser Jungmannschaftsleiter Hans Schweizer nicht mehr zurückkehrte.

Es kam anders. Der Krieg bricht aus. Die Grenzen schließen sich. Man liest in den »Nachrichten« der Sektion gelegentlich von den Ferwallfahrten, von Bergferien im Karwendel oder Allgäu. Später hört auch das auf. Dann gibt es nur noch Bergsteigen als eine Form vormilitärischer Ausbildung. Alles wird schneidig: das Berglied, das dazugekommene HJ-Lied und der Aufstieg zum Grat, Begeisterung für die Verteidigung von Volk und Vaterland wird entfacht. Da fordert der Krieg die ersten Opfer unter den Besten der Bergsteigergruppe und Jungmannschaft. Erste Anzeigen über unsere Gefallenen erscheinen. Später sind in den »Nachrichten der Sektion Schwaben« immer länger werdende Gefallenenlisten abgedruckt.

Das Bergsteigen gehört nicht zu den lebensnotwendigen Dingen; es wird in diesen Jahren zu einer Sache der Erinnerung. Aber selbst unter den widrigsten Umständen an der Front glimmt ein Funke weiter: die Sehnsucht nach dem großen Abenteuer Berg. Ein Jungmannschaftler schreibt da: »Binnen kurzem beginnt der Endkampf in England und verschiedene von uns sind stolz, mit dabei sein zu dürfen. Aber ganz schüchtern denken wir auch schon an den Frieden und malen uns aus, wie wir die erste Bergfahrt der Jungmannschaft unternehmen werden.«

Heinz Denzler

Vom Neubeginn bis heute

Der Krieg ist vorbei. Die Sorge um das tägliche Brot steht an erster Stelle. Können die Menschen jener Jahre noch Ziele haben, außer dem der Behauptung ihres Daseins? Darf man von ihnen überhaupt Taten erwarten, die idealistischen Quellen entspringen?

Ist nicht gerade eine Ära zu Ende gegangen, in der man den Idealismus mißbraucht hatte? Findet der Mensch aber in nur zweckbedingtem Streben auch zu sich selbst? Wieder einmal zeigt es sich: je stärker materiell ausgerichtet die Umwelt ist, desto stärker wehrt sich das Individuum – oft unbewußt – gegen diesen äußeren Druck und sucht ein Äquivalent in der »Eroberung des Nutzlosen«.

So streben die wenigen Kameraden, denen ein gütiges Geschick ihre gesunden Glieder erhalten hat, bald wieder den Einstiegen zu. Sie wollen den Staub der Niederungen, die sie durchwandern müssen, wenigstens für Stunden von den Füßen schütteln, um mit der Hoffnung auf ein mögliches, besseres Leben in den Alltag zurückzukehren.

So werden zu einer Zeit, wo jeder seine rationierten Kalorien eigentlich haushälterisch verwalten sollte und die Ausrüstung veraltet und unzulänglich ist, alpine Leistungen vollbracht, die uns heute noch mit Staunen erfüllen. Mit dem Fahrrad, oder in meist abenteuerlich möblierten Eisenbahnwagen, geht es ins Gebirge, um das an den heimatischen Felsen ausgefeilte Können zu erproben. Noch sind die Landesgrenzen fast unübersteigbare Barrieren, daher konzentrieren sich die Bergfahrten vorerst auf den deutschen Alpenraum.

Unter dem unermüdlichen Hermann Braun zieht man bereits zu Pfingsten 1949 hinauf ins Oberreintal, und im Schneesturm wird die Schüsselkar-Südwand durchstiegen. Wenig später stürmen Kameraden in acht Stunden auf dem Salzburgerweg durch die Watzmann-Ostwand. Die gleiche Seilschaft klettert einige Tage später über die großartige Grundübelkante und durch die Südwand des Mühlsturzhorns. Dann haben sich die Manchonsohlen der Kletterschuhe aufgelöst und das restliche Tourenprogramm muß bis zum nächsten Urlaub vertagt werden. Perlonseile gibt es zu dieser Zeit noch nicht. Zwei der besten müssen dies mit dem Leben bezahlen, Willi Baum am Oberreintalturm und Klaus Indra im Battert. Es folgen bewegte Jahre. Dr. Richard Hechtel, einer der zu jener Zeit besten und erfahrensten Bergsteiger Deutschlands, kommt beruflich nach Stuttgart und übernimmt die Leitung der Bergsteigergruppe. Ihre Taten lassen die alpine Elite aufhorchen. Nach eisernem Training in den Kalkfelsen der Schwäbischen Alb gelingt 1950 Richard Hechtel mit Helmut Martini die 8. Begehung der berühmten Badile-Nordostwand im Bergell und 1951 glückt der gleichen Seilschaft die 5. Begehung der Aiguille Noire-Westwand auf der Führe von Ratti und Vitali. Man plant bereits für 1952 eine Anden-Kundfahrt.

Gleichzeitig hat sich in der Jungmannschaft ein Generationenwechsel vollzogen. Ozze Heitz, Student an der Kunstakademie, hat die Führung übernommen und mit glücklicher Hand eine verschworene Gruppe geformt. Ihren Mitgliedern fehlt vielleicht noch einiges an klettertechnischem Können, aber sie verbindet eine gemeinsame Liebe zu den Bergen. Doch dann kommen Schicksalsschläge, die plötzlich den Fortbestand beider Gruppen in Frage stellen. Ozze Heitz und Gerhard Hundrieser steigen am 23. Juli 1951 über den klassischen Zmuttgrat zum Gipfel des Matterhorns, wo ein Hochgewitter ihre Spuren für immer auslöscht. Gleichzeitig stürzen Gerhard Weber, Dr. Gertrud Grünig und Barbara Witzel an der Südwand des Fußsteins in den Tod. Was soll aus der Jungmannschaft werden?

Die Bergsteigergruppe löst sich 1952 enttäuscht auf. Die Idee einer »Europäischen Seilschaft« für die geplante Anden-Kundfahrt war für viele noch zu neu gewesen, um sie unterstützen zu können. Aber die Jungmannschaft, durch den Tod von Ozze Heitz eher noch fester zusammengeschweißt, erholt sich schnell wieder. In Günter Hauser, einem jungen Studenten, wählt sie einen neuen Leiter aus den eigenen Reihen, der ihr für etwa ein Jahrzehnt das Gesicht geben wird. Ihm macht die Eröffnung einer neuen Kletterroute auf der Alb ebenso Spaß, wie eine Faltbootfahrt oder Skitour. Seine Stärke aber sind die großzügigen Westalpenfahrten. Er sieht seine Hauptaufgabe darin, auch denjenigen Kameraden den Weg zu den Bergen zu zeigen, die noch nicht über die nötige Robustheit verfügen, ihn selbst zu finden.

Noch im gleichen Sommer werden – meist per Fahrrad – Allgäu, Wetterstein, Karwendel, Berchtesgadener Alpen, Silvretta, Zillertal, Tauern und das Wallis besucht. Rudi Schmid, Albert Knecht und Gefährten gelingt die 1000 m hohe Crozzon-Nordkante, der Detassis-Riß in der senkrechten Südwestwand der Cima Margherita, die klassischen Wege von Fehrmann und Preuß an der schlanken Guglia di Brenta und als Krönung die Nordwand der Großen Zinne.

1953 schiebt sich die Jugend noch mehr in den Vordergrund. Nach der Brenva-Flanke des Montblanc und dem direkten Whymper-Couloir an den Grandes Jorasses gelingt Günter Hauser mit Manfred Walter der Peutereygrat auf den Monarchen. Horst Wiedmann mit Bernhard Huhn durchsteigen die Große Zinne-Nordwand und die Fleischbank-Südostverschneidung. Heinz Heinle meistert in der Schlüsselkar-Südostwand und im Cukrowski-Weg am Oberen Berggeistturm schwersten Fels im Wetterstein. Rudi Schmid, Albert Knecht und Hilde Rühl sind erneut in der Civetta, dem Königreich des 6. Grades. Außer der 15. Begehung der 1000 m hohen Busazza-Kante ist die 1. Damenbegehung der Westkante des Torre Trieste, des »Turms der Türme« zu verzeichnen.

Das Bild unserer Bergsteiger wäre unvollständig, würde der Chronist an dieser Stelle nicht den Mädchen ein kurzes Kapitel widmen. Sie garantieren nicht nur die Einhaltung eines gewissen Niveaus in der Gruppe der kraftstrotzenden jungen Bergsteiger, sondern machen auch durch beachtliche Initiative von sich reden.

Schon 1952 streifen Hilde Rühl, Traudl Rathgeb, heute Frau Hiebeler, und Elisabeth Gebauer-Feil mit dem Fahrrad durch die Dolomiten. Ursel Fuchs und Hede Scheder-Manthey durchwandern die weite Tundra Lapplands, ersteigen den Firndom des Kebnekaise und schließlich den granitenen Obelisk des Stetint bei Narvik. Hede Scheder und Irene Rieth-Brand erklettern als Mädchenpartie die kühne Delago-Kante im Rosengarten. Später sind es vor allem Renate Seyfert-Schloz, Ursel Stelter-Baumgärtner, Hanna Schweikhardt-Lampert und Sabine Schreiter, die in den Walliser Viertausendern, den Dolomiten und der Hohen Tatra Gipfel sammeln, und überdies Namen wie Badilekante, Schleierkante, Wetterkante, Salbitschijen-Südgrat, Schrammacher-Nordpfeiler, Fußsteinkante, Flötenspitze-Nordgrat (1. Begehung), Grundschartner-Nordkante, Watzmann-Ostwand, Hochtorn-Nordwand und Presanella-Nordwand in ihre Bergtagebücher eintragen.

1954 führen Günter Hauser, Walter Hiller, Bernhard Huhn und Hermann Horter die 3. Winterbegehung des Berchtesgadener Weges in der Watzmann-Ostwand durch. Im gleichen Jahr wird Günter Hauser von Dr. Herrligkoffer zu einer Himalaya-Expedition eingeladen.

1955 beginnt bereits vielversprechend mit der stark beachteten ersten Winterbegehung der Marmolata-Südwestwand durch Bernhard Huhn, Horst Wiedmann, Günter Hauser und Hermann Horter. Im Sommer gelingt Horst Wiedmann, dem Leiter der wiedergegründeten Bergsteigergruppe mit den Brüdern Bernhard und Werner Huhn die Erstbegehung der äußerst schwierigen Stefani-Südwestwand am Olymp.

Hilde Rühl klettert im Bergeller Granit über die Bügeleisen- und die Piodakante. Am Zmuttgrat des Matterhorns folgen Günter Hauser, Armin Wagner, Gerjet Koch und Dr. Dieter Gmelin den Spuren von Ozze Heitz. Ein Wettersturz verlangt letzten Einsatz, um dem verschneiten Berg zu entrinnen. Inzwischen ist mit Jörg C. Koch und Heinz Denzler eine junge Seilschaft herangewachsen, die bereits im Juni die Kingspitz-Nordostwand durchklettert, die damals als schwerste Felswand im Berner Oberland galt. Wenig später gelangen ihnen die Busazzakante und der Tissiweg am Torre Venezia in der Civettagruppe.

Die Jahre 1956 und 1957 stehen vor allem im Zeichen des Hüttenbaus in Sirchingen. Was hier die Jungmannen auf sich genommen haben, streift bei allem Idealismus die Grenzen des Möglichen. Die Jungmannschaft läuft Gefahr, sich aus einer Gruppe von Bergsteigern in einen Bautrupps zu verwandeln. Ein intensives Abtraining für die Touren des Sommerurlaubs ist nicht möglich, und so sind auch nur wenige nennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Erstmals seit den Zeiten Richard Hechtels wagen sich mit den Brüdern Koch wieder Kameraden in die Badile-Nordostwand. Ihnen werden in den nächsten Jahren vier weitere Seilschaften folgen. Im Berner Oberland gelingt Heinz Denzler mit Kurt Grüter die erste Begehung der äußerst schwierigen Tannenspitze-Nordwestverschneidung und im folgenden Sommer durchklettern Heinz Denzler, Armin Wagner und Ekkehard Hettler als 7. Seilschaft die granitenen Plattenschüsse der Zwillingsturm-Südostwand am Salbitschijen. Im Montblanc-Gebiet wird die Grépon-Ostwand im Hochgwitter durchstiegen, aber die großen Erfolge werden in den Anden errungen.

1958 ist der Hüttenbau glücklich beendet. Mit Walter Huhn, Jürgen Schubert und Winfried Baumgärtner treten neue Männer in den Vordergrund, die in den folgenden Jahren auf manch großartiger Bergfahrt anzutreffen sein werden. Auf Korsika erklettern Walter Huhn und Manfred Göller als erste den Südpfeiler der Punta Piciaja und am gleichen Berg gelingt Ekkehard Hettler und Peter Schilling die Erstdurchsteigung der Südwestwand, zwei äußerst schwere Bergfahrten, von denen seitdem nur die zweite eine Wiederholung gefunden hat. Später wird Hans Schymik aus Aalen zu einem außerordentlich gründlichen Kenner und Erschließer der Bergwelt Korsikas. Jürgen Schubert steigt noch im Jahr 1958 über die 1000 Meter hohe Nordkante des Pelvoux im Dauphiné. Am Zmuttgrat des Matterhorns müssen auch die erprobten Kämpen Horst Wiedmann, Bernhard Huhn und Eugen Feile im Toben der Elemente um ihr Leben

ringen. Doch dann schlägt das Schicksal dort zu, wo es keiner erwartet hätte. In einer leichten Tour kommt Holger Enzmann von der Route ab und reißt Hilde Rühl aus dem Stand. Der Tod ist für alle, die sie gekannt haben, unfassbar.

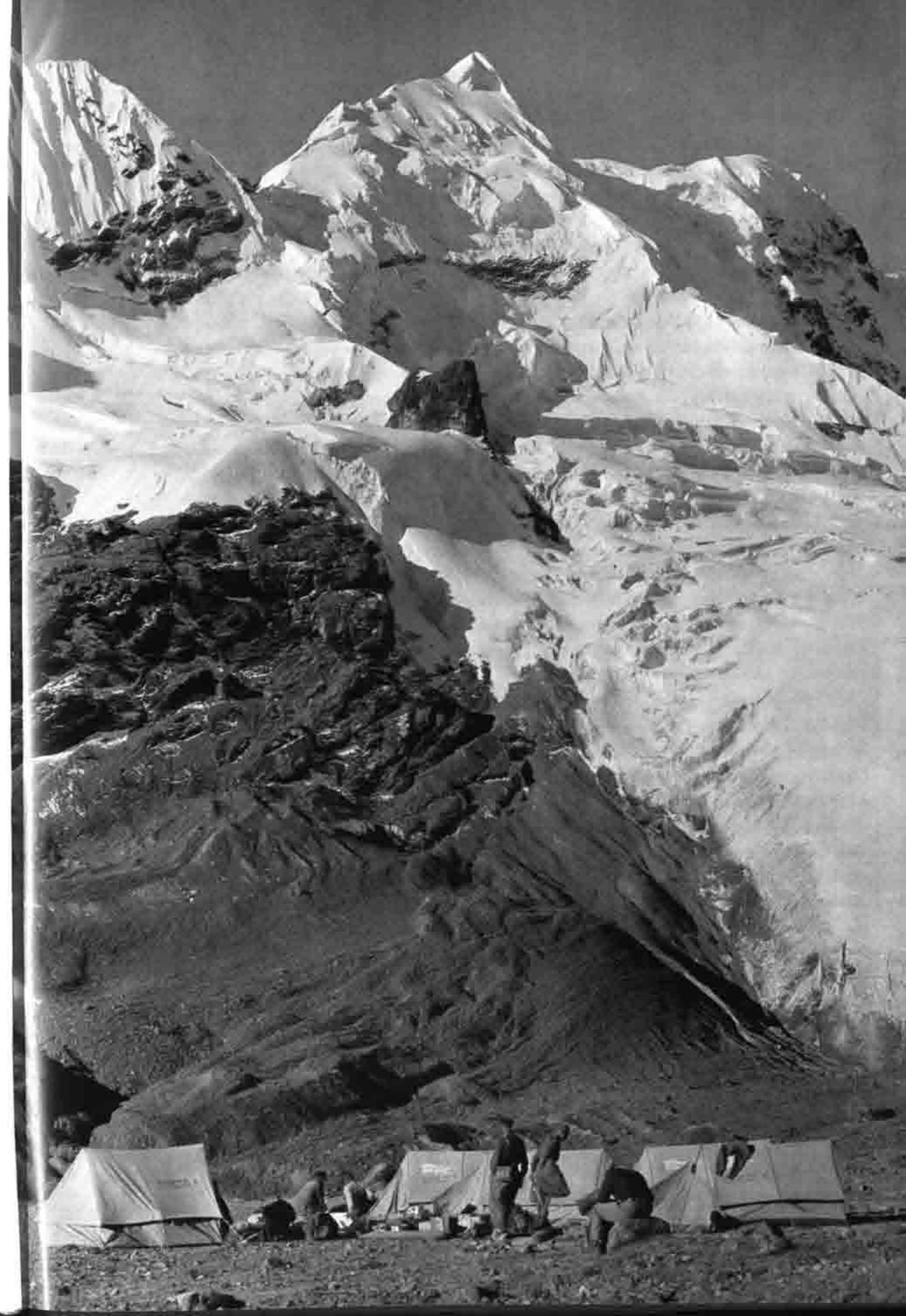
1959 bringt mit der Haute Route und einer Durchquerung des Berner Oberlandes einen weiteren Aufschwung des hochalpinen Tourenskilaufs, der von nun an immer intensiver als Ergänzung zum Sommerbergsteigen ausgeübt wird. Günter Hauser und Gefährten gelangen großzügige Überschreitungen an der Meije, den Ecrins und am Montblanc. Mit Walter Huhn durchklettert Heinz Denzler die glatte Dachl-Nordwand im Gesäuse und nach weiteren schweren Dolomitentouren als Krönung die königliche Civettawand auf den Spuren Emil Solleders. Mit Jürgen Schubert gelingt ihm neben der Badile-Nordostwand die 19. Begehung der durch einen Bergsturz veränderten Fuorikante im Bergell, und als besonders großartige Bergfahrt der Hirondelles-Grat an den Grandes Jorasses. Die Totenkirchl-Westwand auf dem Wege Hans Dülfers ist ein weiterer Glanzpunkt im Tourenmosaik des erfolgreichen Jahres.

1960 beginnt mit großzügigen Skihochtouren, einmal vom Grimsel bis ins Lauterbrunner Tal, recht vielversprechend. Aber der Sommer bringt nur noch Regen. Dennoch gelingt der Seilschaft Jürgen Schubert, Armin Wagner und Heinz Denzler die 1600 Meter hohe Agner-Nordkante, die höchste Tour der Dolomiten. Aber sie muß im Wettersturz in dreitägigem Ringen hart genug erkämpft werden. Andere Kameraden durchsteigen die direkte Ostwand der Rosengartenspitze und die »Unmittelbare« in der Sulzfluh-Südwestwand.

1961 macht mit Rüdiger Haas und Gert Stegmaier eine neue junge Seilschaft von sich reden. Sie folgen in der Civetta am Torre Trieste, Torre Venezia und Solleder Weg zunächst den Spuren der Kameraden, um schließlich am Carlessorib des Torre di Valgrande den Vorstoß in den Schwierigkeitsgrad VI+ zu wagen. Diese Bergfahrt wird in den folgenden Jahren fast zu einer Modetour unserer Extremen. Noch im selben Jahr wird diese Leistung übertroffen, als Winfried Baumgärtner und Frieder Höb die Marmolata-Südwestwand durchsteigen. Als Abschluß des Bergsommers gelingt Jürgen Schubert mit Gert Stegmaier die erste Begehung einer neuen Führe durch die Südostwand der Roggspitze bei unserer Stuttgarter Hütte.

1962 überschreiten Jörg Peter und Karl A. Bauer im Winter die Monetier-Spitzen in den einsamen Bergen des Dauphiné, und bereits im Frühsommer wird die höchste Wand der Alpen, die 2600 Meter hohe Monte-Rosa-Ostwand, durchstiegen. Die Pallavicini-Rinne am Großglockner, die entlegene Laserz-Nordwand in den Lienzer Dolomiten, die Dibona-Mayer-Route in der Laliderer-Nordwand und die Nordwand der Großen Zinne sind weitere herausragende Touren. Ein besonderer alpiner Höhepunkt ist die Überschreitung des Peutereygrates durch Winfried Baumgärtner und Klaus Haller.

Jürgen und Ute Schubert, Ernst Lampert und Karl Reinhold suchen ihre Ziele nördlich des Polarkreises am Lyngen-Fjord und auf den Lofoten. Ihnen geht wirklich »die Sonne nicht unter«. An einem Tage 24 Stunden unterwegs zu sein, ist nichts Ungewöhnliches. Die Erfolge sollten noch durch den 1600 Meter hohen Trollryggen-Pfeiler



im Romsdal ihre Krönung erleben, doch erzwingt das Wetter in vierhundert Meter Kantenhöhe den Rückzug.

1963 wird der Montblanc gleich dreimal mit Ski erstiegen; auch die Haute Route steht wieder auf der Tourenliste. Skitouristischer Höhepunkt ist jedoch die erstmalige Umrundung des Pelvoux-Massivs im Dauphiné durch Karl Reinhold, Ernst Lampert und Heinz Denzler, die ein weites Echo findet.

Über dem Bergsommer steht wettermäßig kein guter Stern. Dennoch gelingen einige beachtliche Touren. Wilhelm Schloz und Wolfgang Schiemann bewegen sich in der Cassinroute durch die Nordwand der Westlichen Zinne im schwersten Fels.

Südpfeiler und Burgerweg am Großen Drusenturm, Dachstein-Südwand, Windlegergrat, Däumling-Ostkante, Gelbe Kante, Badile-Wand, Grépon-Ostwand sowie der Moinegrat an der Aiguille Verte sind weitere Glanzlichter der Tourenliste.

1964 beginnt mit einer Winterbegehung der Roggal-Kante und der direkten Westwand des Großen Wilden. Außer der Haute Route ist eine Überschreitung Oberaletschhütte-Beichpaß-Lötschental von skitouristischer Bedeutung.

Wilhelm Schloz und Karl Reinhold werden zu einer Nanga-Parbat-Expedition eingeladen. Rüdiger Haas gelingt in den Zillertalern die Fußsteinkante, der Schrammacher-Nordpfeiler und die erste Begehung des Flötenspitze-Nordgrates sowie mit Dieter Nuoffer der Buhlriß an der Cima Canali und die Schlüsselkar Spitze-Südwand. Jürgen Schubert durchsteigt mit seinem Gefährten die äußerst schwierige Nordwand des Mittleren Drusenturms; etwas später findet er einen neuen Durchstieg durch die pralle Ostwand der Roggalspitze, an deren abweisender Gipfelwand bis dahin alle Versuche gescheitert waren.

Gleichzeitig taucht ein junger Mann namens Wolfgang Theurer in der Jungmannschaft auf, der in den folgenden Jahren nahezu alles übertreffen wird, was vorher zu berichten war. Bald stehen Dru-Westwand, Grand-Capucin-Ostwand, Predigtstuhl-Direttissima, Ciavázés-Südwand und der Tofanapfeiler auf seiner Bergfahrtenliste.

1965 erleben Winfried Baumgärtner und Wilhelm Schloz mit dem Hermann-Buhl-Gedächtnisweg an der Rotwand die Steilheit einer modernen technischen Bergfahrt. Die Grundschartner-Nordkante, die früher schon Walter Grimm, inzwischen unser einziger Bergführer, einmal begangen hatte, wird neu entdeckt, und im Wallis wird der Lyskamm überschritten. Auf der Tourenliste von Wolfgang Theurer stehen diesmal der Bonattipfeiler an der Petit Dru, der großartige Südgrat der Aiguille Noire und zwei Besteigungen der Aiguille du Plan; zunächst über den anstrengenden Ostgrat von Ryan und Lochmatter und dann über die Eiskaskaden der Nordwand.

Eine großzügige Erstbegehung in den Klostertaler Alpen kann Jürgen Schubert von der 300 m hohen Westwand des Schafberges melden, an der sich mehrere Seilschaften vergeblich versucht hatten.

1966 begeht Wolfgang Theurer die gefürchtete Nordwand der Grands Charmoz, und wenige Tage später gelingt ihm auch der dritte große Anstieg auf die Petit Dru. Wiederum ist er mit Wolfgang Egle, dem Jungmannschaftsleiter unserer Stuttgarter Nachbarschaft, unterwegs. Am Ende ihrer Kräfte kommen beide aus der vereisten Dru-Nord-

wand nach Monteners zurück. Es war die letzte Bergfahrt von Wolfgang Egle, der sich, obwohl selbst noch völlig erschöpft, sofort einer Rettungsexpedition in die Dru-Westwand anschließt, von der er nicht mehr zurückkehrt.

Angesichts dieses tragischen Ereignisses ist die Freude über die großartigen Erfolge dieses Bergsommers getrübt, dennoch seien sie kurz erwähnt: Winfried Baumgärtner und Wolfgang Schiemann durchsteigen die Südostwand des Tofanapfeilers und die Grand-Capucin-Ostwand sowie die Fleischbank-Südostverschneidung, Wolfgang Theurer begeht mit seinem Gefährten die Maukspitze-Westwand, und auch die Gebrüder Schloz sind auf schweren Felsfahrten unterwegs. Walter Hampe, der die Walliser Viertausender bestens kennt, und Klaus Hammen steigen in die 700 m hohe Eisflanke der Lyskamm-Nordwand ein. In der Wand stürzt der führende Walter Hampe und bricht sich den Knöchel. Klaus Hammen übernimmt die Führung, und beide retten sich aus eigener Kraft.

Wolfgang Theurer wiederholt 1967 in der Aiguille Noire-Westwand die großartige Leistung Dr. Hechtels und macht anschließend noch schwere Fahrten in der Civetta-gruppe. Auch Jürgen Schubert und Heinz Denzler sind dort anzutreffen, wo sie die Civetta-Ostwand und die Ostwand des Pan di Zuccherò als Neuheiten für die Tourenliste mitbringen.

1968 versuchen sich Wolfgang Theurer und Wilhelm Schloz an der Rupalflanke des Nanga Parbat. Klaus Hammen, Herbert Neuffer, Dietrich Schloz und Wolfgang Vögele durchsteigen die 700 m hohe Nordwest-Eiswand der Ebnefluh, trotz Ungunst des Wetters. Gerhard Lotze und Wolfgang Vögele gelingt die Hasse-Brandler-Route an der Rotwand und die senkrechte Gelbe Kante an der Kleinen Zinne. Während einer Föhnaufhellung überklettern Jürgen Schubert und Heinz Denzler die abgelegenste, aber vielleicht auch schönste der großen Kanten im Bergeller Granit, die 800 m hohe Gallo-Westkante. Noch vor Ende des Bergjahres meldet sich die Jugendgruppe zur Wachablösung, als Klaus Hertwig und Gunter Schulze mit ihrem Kameraden Herbert Neuffer die Rosegg-Nordostwand auf dem Wege Christian Kluckers durchsteigen.

Die Absicht des Chronisten war es, Rückschau zu halten auf den Weg, den die Bergsteiger unserer Sektion seit 1945 gegangen sind. Dieser Bericht, in dem die Ereignisse aufgezeichnet sind, die mir bemerkenswert erschienen, kann keine lückenlose Chronik sein, denn was vor zwei Jahrzehnten noch bemerkenswert war, gehört heute zum Standardprogramm unserer aktiven Bergsteiger. Bergfahrten wie Watzmann-Ostwand, Roggalkante, Fleischbank-Ostwand oder Langkofel-Nordkante, Guglia di Brenta, Badilekante, Biancogrät oder Montblanc-Überschreitung und viele andere kehren fast jährlich auf der Tourenliste wieder und hätten den Rahmen dieser Zeilen gesprengt. Diese kleine Aufzählung erinnert auch gleichzeitig an die Kameraden, die hier nicht namentlich erwähnt sind, auf deren Schultern aber die stehen, die dann die großen Bergfahrten durchführen, denn letztlich fragen wir uns doch alle gemeinsam:

Ist es wirklich nur eine »Eroberung des Nutzlosen«, wenn wir von unseren Wegen in den Bergen mit der Erkenntnis zurückkommen, daß materielle Güter auch heute noch zweitrangig sind?

Zu fernem Bergen – Expeditionen und Bergfahrten außerhalb Europas

Nanga Parbat Rupalflanke, auf 5900 m Höhe haben wir Lager 3 errichtet. Es ist eines der sichersten und schönsten Plätzchen in dieser gewaltigen Steilwand, das Zusammenreffen von Grat und Bergschrund bannt jede Gefahr. Ein unendliches Meer von Gipfeln, soweit das Auge reicht, viele, vielleicht die meisten von ihnen sind unerstiegen. Vom Sonnenaufgang im Osten, wo der zweithöchste Berg der Erde, der K II im Karakorum, als kleiner Zacken vor der roten Scheibe steht, reicht der Blick über die Bergwelt Kaschmirs bis zum nahen Mazenokamm und den schönen Gipfeln der Toschgruppe im Westen. Unermeßlich – und doch welch kleiner Ausschnitt aus diesem größten Gebirge der Erde.

Nur wenige Wochen später steigen meine Gefährten und ich in herrlichem Granit über die letzten Seillängen des Brnčalpeilers zur Eistalerspitz hinauf; als sich die Nebel endlich verzogen haben, sehen wir von der Hohen Tatra, dem kleinsten Gebirge der Erde, nach Norden und Süden hinaus bis in die besiedelten Vorländer und nahen Mittelgebirge.

Der Gegensatz dieser zwei Bergwelten mag als Rahmen dienen für die Beschreibung von Bergfahrten und Expeditionen, die unsere Mitglieder in fast allen Gebirgen der Erde unternommen haben. Es soll eine Erinnerung sein, in der die Expeditionen natürlich weit im Vordergrund stehen, aber die vielen Abenteuer, Fahrten und Bergbesteigungen, die von einzelnen unter zum Teil noch schwierigen Reisebedingungen außerhalb Europas durchgeführt wurden, dürfen hier nicht vergessen werden.

Die moderne Verkehrsentwicklung hat viele Probleme vergangener Generationen beseitigt und die Berge Afrikas und Asiens liegen nur noch einige Autotage oder Flugstunden entfernt. Mit Begeisterung und Mut ist schon viel zu erreichen. Nur einige der Berge, die von Mitgliedern unserer Sektion erstiegen wurden, können hier genannt werden. Die bedeutendsten Gipfel Afrikas, Kilimandscharo, Mount Kenya, ein Versuch am Ruwenzori blieb erfolglos, Dschebe Doubkal im Hohen Atlas, der Kamerunberg u. a. wurden meist mehrmals bestiegen. Auch die Berge der Türkei, der Ararat und in Persien der Demawend waren erreichte Ziele sowie ehemals und neuerdings Elbrus und Kasbek im Kaukasus. Andere Mitglieder hat es weiter gezogen in die Berge Asiens, auch Japans und natürlich beider Amerikas. Der Mount Whitney, höchster Berg der USA, Gipfel in den südamerikanischen Anden und in Brasilien wurden bestiegen. Andere, die ausgewandert sind, haben in ihrer neuen Heimat vom Bergsteigen nicht abgelassen wie Hermann Hoerlin in Nordamerika oder Hermann Horter in Australien.

Als der Bergsteiger und Forscher, Professor Dr. O. G. Dyrhenfurth seine internationale Himalaya-Expedition (IHE) 1930 plante, war die Sektion Schwaben an diesem Unternehmen durch Hermann Hoerlin beteiligt und hat es an tatkräftiger Hilfe nicht fehlen

lassen, was letztlich zu dem Beitritt Dyrhenfurths geführt hat, er war Sektionsmitglied bis 1934. Das Ziel der Expedition war zunächst der Kangchendzönga, mit 8585 m der dritthöchste Berg der Erde, aber bald genug wurden statt seiner einige nahe gelegene Siebentausender in Angriff genommen. Hoerlin hat zusammen mit Erwin Schneider, dem »Siebentausender-Schneider« damals den Jongsong Peak, 7470 m, und anschließend den 7150 m hohen Dodang Nyima erstmals bestiegen. Mit dem Jongsong Peak an der Dreiländerecke von Sikkim, Nepal und Tibet war ein Höhenrekord erreicht, er war für ein Jahr lang der höchste bis dahin erstiegene Gipfel der Erde, obwohl die Engländer zu jener Zeit am Mount Everest bereits weit über die Achttausendmetergrenze vorgestoßen waren. Schon zwei Jahre später, 1932, war Hermann Hoerlin mit einer DuÖAV-Expedition in der Cordillera Blanca der südamerikanischen Anden. Die Leitung dieser Forschungsreise hatte Philipp Borschers, unter den Teilnehmern waren Hans Kinzl und wieder Hoerlins Freund, Erwin Schneider. Sowohl am wissenschaftlichen wie am bergsteigerischen Programm hatte Hoerlin wesentlichen Anteil. Er führte Messungen der Ultrastrahlung durch und war an der Erstbesteigung mehrerer Berge u. a. des Huascarán Südgipfels, 6768 m, maßgeblich beteiligt. Wohl aus diesen Leistungen Hoerlins hat sich später eine Art schwäbische Andentradiation entwickelt.

Ein mehr privates Unternehmen war 1936 die Kaukasusfahrt von Hans Schweizer und Fritz Schäfer. Neben mehreren großzügigen Überschreitungen in der Suga- und Dychsugruppe und der über 5000 m hohen Schchara steht als außerordentliche Leistung die Erstersteigung des Katuin über seinen 2000 m hohen Nordpfeiler, den die beiden zusammen mit zwei österreichischen Bergsteigern in viertägigem Ringen gegen brüchigen Fels, Wettersturz und Lawinen begangen haben. Der Katuin ist ein 5000 m hoher Gipfel in der gewaltigen Kette der Besengimauer.

Im Kameradenkreis der Jungmannschaft, deren Leiter Hans Schweizer war, tauchte Ende der Dreißiger Jahre der Gedanke einer neuen Anden-Kundfahrt auf. Aber die Schwierigkeiten, die es dafür zu überwinden gilt, sind groß. So kommt es zu der Vereinigung mit der gleichzeitig und mit gleichem Ziel von dem Geographen Prof. Kinzl für 1939 vorbereiteten Forschungs Expedition. Von unserer Sektion nahmen Hans Schweizer, Dr. Karl Schmid und Dr. Walter Brecht als Bergsteiger und Karl Heckler als Vermessungsingenieur teil. Die Kundfahrt verlief zunächst sehr erfolgreich, sieben Berge über 6000 m konnten in der Cordillera Blanca erstmals erstiegen werden, u. a. der 6036 m hohe Contrahierbas, an dem sieben Jahre zuvor Hoerlin und Hein wegen eines Wächtenbruchs und dem Verlust eines Eispickels dreißig Meter unter dem Gipfel hatten umkehren müssen. Außer den Bergerfolgen wird ein großes wissenschaftliches Programm erfüllt, Karl Heckler war an dem Zustandekommen der Karte 1:200000 der Cordillera Blanca maßgeblich beteiligt. Die Expedition war so gut wie abgeschlossen, als man versuchte, noch für einige Tage die unbekanntere Cordillere Mittelperus zu erkunden. Dabei geschah das schwere Unglück am Tunshu, Hans Schweizer, Siegfried Rohrer und Jaques Diener wurden nur wenige Meter von ihrem Lager entfernt von einem Schneebrett tödlich verschüttet. Walter Brecht, der 1945 ums Leben kam, schrieb: »Die bergsteigerischen Erfolge der Kundfahrt werden immer aufs engste mit

dem Namen von Hans Schweizer verbunden sein. Ohne seine Erfahrung, Umsicht und Tatkraft wäre vieles nicht erreicht worden. Sein erfrischender Humor, jeder Lebenslage gewachsen, bleibt unvergessen.«

Da noch während der Kundfahrt der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, zog sich die Heimfahrt der übrigen Bergsteiger und Wissenschaftler nach Deutschland bis 1941 hin. Neben der wissenschaftlichen Literatur ist auch ein Erlebnisbuch von Karl Schmid »Eisgipfel unter Tropensonne« erschienen. Zwischen ihm und Prof. Kinzl kam es später zu Meinungsverschiedenheiten, die leider zum Ausscheiden des Autors Karl Schmid-Thannwald aus unserer Sektion geführt haben.

Der Zweite Weltkrieg hat manche unserer Mitglieder freiwillig oder unfreiwillig mit fernen Gebirgen, besonders dem Kaukasus, in Berührung gebracht. Aber ihre Aufgabe war dort leider nicht bergsteigerischer Art im eigentlichen, idealistischen Sinne. Aber schon bald nach dem Ende des Krieges fanden sich in unserer Bergsteigergruppe unter der Leitung von Dr. Richard Hechtel hervorragende Bergsteiger zusammen und planten eine neue schwäbische Anden-Kundfahrt. Aber die Verhandlungen zwischen der Sektion und den Bergsteigern führten nur zu einem bedauerlichen Ergebnis, zu Zerwürfnissen und dem Austritt der Bergsteigergruppe aus der Sektion Schwaben. Als erstem war es 1954 Karl Heckler, dem bewährten Bergsteiger und hervorragenden Wissenschaftler wieder möglich, an einer Expedition teilzunehmen, aber diese Fahrt wurde zum entsetzlichen Weg ohne Heimkehr. Vom schmalen Pfad entlang der Steilwand stürzte er in die reißenden Fluten des Hunzaflusses. Wie 1939 in den Anden, so hatte er auch 1954 im Karakorum auf der Deutsch-Österreichischen Batura-Expedition wertvolle geodätische Arbeit geleistet. Erst auf dem Heimweg geschah das Unglück, das seine Familie und Freunde in tiefe Trauer stürzte. Durch die auszugsweise Veröffentlichung seiner Expeditions-Tagebücher im Jahrbuch des DAV 1954 wurde ihm ein ehrendes Andenken gewidmet, das durch seine eigenen Worte den Menschen, Wissenschaftler und Bergsteiger in Erinnerung ruft. Sein Grab war zunächst in Hunza und wurde dann auf den kleinen christlichen Friedhof in Gilgit verlegt, es ist aus Gneisbrocken gemauert und mit einer Bronzetafel versehen; 1964 und 1968 haben wir es mit Blumen geschmückt.

Der Gipfelgang Hermann Buhls 1953 auf den Nanga Parbat hat den deutschen und österreichischen Bergsteigern gewaltigen Auftrieb gegeben. Schon im folgenden Jahr startete Dr. Herrligkoffer seine zweite Expedition, diesmal zum Broad Peak, 8047 m hoch. Das von Anfang an faire Verhalten der Sektion Schwaben gegenüber dem Münchner Arzt und mehrfachen erfolgreichen Expeditionsleiter Dr. Karl M. Herrligkoffer hat mit dazu geführt, daß Günter Hauser zu dieser Fahrt ins wilde Karakorum eingeladen wurde. Der Gipfel konnte auf dieser Expedition, die in außerordentlicher Kameradschaft verlaufen ist, nicht betreten werden. Der höchste erreichte Punkt war 7200 m hoch, und beim endgültigen Vorstoß mußten Günter Hauser und Kuno Rainer nach harter Arbeit in 7000 m Höhe den Rückzug antreten. Der Vorschlag Günter Hausers, noch einen allerletzten Versuch zu wagen, konnte wegen der Erschöpfung der Kameraden und dem Schlechtwettereinbruch im Spätherbst nicht mehr verwirklicht



werden. Der Broad Peak wurde 1957 von Schmuck, Wintersteller, Diemberger und Buhl erstmals erstiegen, wobei sie noch wertvolle Reste der Expedition von 1954 angetroffen haben und verwenden konnten.

Die Erfahrung aus dieser ersten Expedition sind bei Günter Hauser auf einen fruchtbaren Boden gefallen und im Jahre 1957 kann er mit seinen Kameraden Bernhard Huhn, Frieder Knauß und Horst Wiedmann die Anden-Kundfahrt der Sektion Schwaben durchführen. Das gesamte Unternehmen ist außerordentlich erfolgreich verlaufen und fand seinen Niederschlag in dem viel beachteten Buch »Ihr Herren Berge« von Günter Hauser. In der Cordillera Blanca und Vilcanota wurden insgesamt zwölf zum Teil über 6000 m hohe Berge erstmals bestiegen, u. a. der 6100 m hohe Alpamayo, einer der schönsten Berggestalten der an prächtigen Bergen wahrlich reichen südamerikanischen Anden. Auch den Caracol, zu deutsch die Schnecke, der in diesem Band abgebildet ist, haben zwei Teilnehmer damals betreten.

In den folgenden Jahren hat sich manche Hoffnung zerschlagen, aber 1961 wurde auf Vorschlag des unvergessenen Max Hegele ein eigener Expeditionsfond der Sektion geschaffen. Ebenfalls auf Vorschlag von Herrn Hegele hat mich 1963 Dr. Herrligkoffer zu seiner geplanten Antarktis-Expedition eingeladen. Statt dieser wurde aber 1964 eine neue Nanga Parbat-Expedition, zur Südwand über dem Rupaltal gestartet. Die Rupalflanke ist neben der Anapurna Südwand mit 4500 m die höchste Steilwand der Erde. Zu der Mannschaft gehört Karl Reinhold aus unserer Jungmannschaft, mein Gefährte aus schweren Stunden in der direkten Schüsselkarspitze-Südwand. Das Unternehmen steht unter einem unglücklichen Stern. Das unbeständige Winterwetter, die große Lawinengefahr und der 500 m hohe Absturz von vier Teilnehmern mit einem Schneebrett, der zwar glücklich verlief, aber dennoch nicht ohne Folgen blieb, läßt die Spitzengruppe nur eine Höhe von etwa 5700 m erreichen. Außerdem waren wir durch das ungute Verhalten unseres Verbindungsoffiziers stark beeinträchtigt. Der nächste, für das folgende Jahr geplante Versuch wurde durch die Wirren des Kaschmirkrieges unmöglich gemacht, und erst 1968 kann Dr. Herrligkoffer mit einer neuen Expedition zur Rupalflanke reisen, die nach dem im Battert tödlich verunglückten Nanga-Parbat-Bezwinger »Toni Kinshofer-Gedächtnis-Expedition« genannt wurde. Zusammen mit einer hervorragenden Mannschaft, großenteils schwäbischer Bergsteiger, sind von unserer Sektion Wolfgang Theurer und ich mit am Berg. Aber auch diesmal war es uns nicht vergönnt, den Gipfel zu erreichen, denn diese Wand stellt ungewöhnliche Anforderungen, die den umfangreichen Lastentransport erschweren und die Träger, um die sich Wolfgang Theurer besonders annahm, stark behinderten. Die Durchschnittsneigung liegt bei über 45 Grad, die Schwierigkeiten im Fels und Eis sind groß, tausende Meter Seil müssen verankert werden, um den Auf- und Abstieg der Mannschaft und der Träger zu sichern. Nach einer schweren Biwacknacht in etwa 7100 m Höhe, noch gute 1000 m unter dem Gipfel und noch nicht einmal am Beginn der Merkl-Rinne, die das Hauptproblem dieser Wand darstellt, muß der als einziger immer noch weiter drängende Peter Scholz aus München auf ein weiteres Vordringen verzichten. Gemeinsam steigen wir ab und werden im Lager 4 von Karl Golikow empfangen. Wenig später erfahren

wir per Funkspruch von dem Beinbruch Günther Strobels. Die Mannschaft ist erschöpft, das Schlechtwettergebiet im Süden droht auf den Nanga Parbat überzugreifen, der zweite Versuch an der Rupalflanke ist damit gescheitert, vielleicht wird der dritte den Gipfelerfolg bringen.

Schon im Jahre 1967 hatte der Deutsche Alpenverein eine Expedition in das Anapurna-gebiet in Nepal ausgerüstet. Zum Leiter wird Günter Hauser berufen. Der selten schöne Erfolg gelingt, daß sämtliche Teilnehmer den 7426 m hohen Gipfel der Gangapurna betreten. Aber wie schon in den Anden versucht Günter Hauser nicht nur den Berg, sondern auch das umgebende Land mit seinen Menschen und seiner Kultur zu erfassen, was sich in Titel und Inhalt seines zweiten Buches widerspiegelt: »Eisgipfel und Goldpagoden«.

Ohne nach unverdientem Ruhm zu streben, sei hier erwähnt, daß José Manuel Anglada, einer der erfolgreichsten Bergsteiger Spaniens eine Zeit lang, als er auf der Schwäbischen Alb das Klettern erlernte und in Deutschland wohnte, aktives Mitglied unserer Jungmannschaft war. Ihm sind in Spanien, in den Alpen und in den Anden, im Hindu-kusch- und Hoggargebirge großartige Bergfahrten gelungen.

Die Erinnerung ist bei den jüngsten, kaum vergangenen Erlebnissen angelangt, und ich darf zurückgreifen auf meine ersten Zeilen, auf den Blick über ein unendliches Meer von Gipfeln; Gipfel, die lockende Ziele und ein reiches Betätigungsfeld für zukünftige Expeditionen und Kundfahrten darstellen, denn an bergsteigerischen Problemen und an unerstiegenen Gipfeln fehlt es in den großen Gebirgen der Erde noch nicht.

Von Büchern, Autoren und Sektionsnachrichten

Ausführliche Darstellungen der Geschichte der ersten fünfzig beziehungsweise siebenzig Jahre finden sich in den entsprechenden Festschriften (1, 2), weshalb diese Zeitspanne etwas kürzer gefaßt, dafür aber die Entwicklung der letzten fünfundzwanzig Jahre ausführlich behandelt werden wird. Anschließend sollen die Autoren der Sektion kurz Erwähnung finden. Den Schluß bildet ein Blick auf Entwicklung und Stand der Sektions-»Nachrichten«. Als Quellen dienten die wertvollen alten Bücherverzeichnisse, die erwähnten Festschriften und die »Nachrichten« der Sektion; Hinweise finden sich am Ende.

Eng verknüpft mit der Geschichte der Sektion Schwaben ist die Entwicklung ihrer Bücherei, wurde doch schon bei der Gründung beschlossen, die »Kenntnis der Alpen Deutschlands und Österreichs (!)« auch durch Einrichtung einer eigenen Bücherei »zu erweitern und zu verbreiten«. Dieser Beschluß, damals nicht gar so selbstverständlich – man vergleiche die ablehnende Haltung des Hauptvereins in dieser Frage, die allerdings noch andere Gründe hatte – beweist, daß die Gründer um Wert und Bedeutung des alpinen Schrifttums wohl wußten. Die Wertschätzung der Bücherei geht auch daraus hervor, daß sie zu diesen frühen Zeiten oft als eigentliches Herzstück des Sektionslebens bezeichnet wird.

Wenn im folgenden nun von der Geschichte der Sektionsbücherei gesprochen werden soll, so wird sich immer wieder eine enge Verknüpfung mit der Entwicklung der Sektion aufzeigen, denn viele der großen Männer des Sektionslebens waren – nur zufällig? – der Bücherei beziehungsweise der Literatur eng verbunden.

Gemäß Beschluß der Vereinsgründer wurde also von Anfang an nach dem Aufbau einer eigenen Bücherei getrachtet, wobei man hauptsächlich auf Stiftungen und Schenkungen angewiesen war, obwohl schon damals ein nicht geringer Teil der Mitgliedsbeiträge für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde. Die Verwaltung besorgte in diesen ersten Jahren der Kassier, Buchhändler C. Bach. Erst 1878, als nach dem Tode des Gründers und Ersten Vorstandes, Professor Gantter, dessen 300 Bände umfassende Bibliothek von der Sektion erworben werden konnte, wurde ein Bücherwart notwendig und in Rudolf Mohl gefunden, der gleichzeitig Hüttenwart der Jamtalhütte war. Als Beruf wird Privatier genannt. (Ja wie war es doch vordem mit Bücherwarten so bequem). Dieses Anwachsen der Bücherei gab übrigens auch den entscheidenden Anstoß zur Beschaffung der ersten vereinseigenen Räume im damaligen Oberen Museum (1). 37 Jahre lang betreute Rudolf Mohl die Bücherei, verfaßte mehrere Kataloge (1887, 1894, 1902, 1912), mehrte den Bestand (1894: 1600 Exemplare, 1919: 2700 Exemplare) und hinterließ schließlich 1914 seine umfangreiche Privatbibliothek der Sektion. Seinem Wirken war es zu verdanken, daß Rektor Werner in der Festschrift zum 50jährigen

Jubiläum der Sektion auf die ehrenvolle Stellung der Sektionsbücherei im DuÖAV hinweisen konnte (3). Übrigens fehlt im Band 50 der Zeitschrift des DuÖAV jeglicher Hinweis auf die Existenz einer Bücherei der Sektion Schwaben, obwohl sie sich in jeder Beziehung, sowohl nach Alter als nach Bestand, mit den dort aufgeführten hätte messen können. Dies ist um so erstaunlicher, als zur Gründung der Bibliothek des Hauptvereins (1901–1904) einige seltene Bände an diese abgegeben worden waren. Hegele schätzte die Zahl auf etwa 40 Stück (4).

Von 1914 bis 1925 lagen die Geschicke der Bücherei in wechselnden Händen, wobei auch zum ersten Mal der Name Walther Flaig für kurze Zeit auftaucht. Als Student legte er von Stuttgart aus durch zahlreiche Fahrten mit seinen schwäbischen Kameraden den Grundstock für seine Silvertta-Kenntnisse.

Mit Professor A. Haug trat 1926 wieder eine bedeutende Persönlichkeit heran. Als gleichzeitiger Schriftleiter der »Nachrichten« – eine ideale doch zeitraubende Kombination – ordnete und katalogisierte er die wachsenden Bestände neu (1926) und verwaltete beide Ämter bis zu seinem Tode 1931. Zum 70jährigen Jubiläum 1939 war der Bestand auf etwa 3700 Exemplare angestiegen (2).

Jedoch – diesem ansehnlichen Wachstum bereitete die folgende Kriegszeit ein rasches und leider auch schmerzliches Ende. Bürgermeister a. D. H. Rommel waltete des Amtes in diesen wahrlich wirren Jahren bis 1945. Ein Teil der Bestände wurde während des Krieges aufs Harpprechthaus gebracht, ein anderer in die Keller der Geschäftsstelle. Vieles, das Wertvollste, ging verloren, so unter anderem die Schriften des SAC und des Alpine Club. Das wenige, das der Vernichtung entgangen war, wurde im Hause Schober zusammengetragen, wo Friedrich Hommel, schon vor dem Kriege (1931–1937) Bücherwart, die wenig erfreuliche Tätigkeit des Sichtens übernahm, unterstützt von jüngeren Kräften (Hanns Holch).

Zeiten des Umbruchs, der Neuordnung, der Wiederbesinnung brauchen Persönlichkeiten, die diese Gesinnung sichtbar machen durch ihr Wirken, durch ihr Beispiel und Vorbild. Dies gilt in der kleinen Demokratie eines Vereins ebenso wie in der großen des Staates. Die Sektion kann sich glücklich schätzen, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch und gerade in dieser Zeit stets solche Persönlichkeiten in ihren Reihen gehabt zu haben. Persönlichkeiten, die selbstlos ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Sache stellten, getragen von einem gemeinsamen Ideal der Liebe zu den Bergen.

Was vor dem Kriege R. Mohl und Professor Haug für die Bücherei bedeuteten, war nach dem Krieg Max Hegele. Mehr noch – die ganze Entwicklung, der Wiederaufbau der Sektionsbücherei, müßte eigentlich ein einziger »Hymnus Hegeleianus« sein. Sein Bild hängt in unserer Bücherei.

Das Amt des Bücherwarts übernahm der langjährig im Vorstand tätig gewesene Landgerichtsdirektor a. D. zwar erst 1951, doch schon lange vorher hatte er begonnen, Fäden zu knüpfen, Beziehungen anzubahnen, die alle dem Aufbau der Bücherei und nicht zuletzt auch dem Ansehen der Sektion zugute kamen.

Die Verdienste Max Hegeles um die Sektion und die Bücherei im besonderen sind an

anderer Stelle von berufenen Stimmen gewürdigt worden (5, 6), doch ist sein Name – auch seine treue Gattin sei hier nicht vergessen – so unlösbar mit der Bücherei verbunden, daß jeder Bericht über ihre Geschichte unvollständig wäre, würde man seiner nicht wenigstens kurz gedenken.

Auf Schritt und Tritt begegnet man seinem Erbe, stößt man auf die Spuren seines Wirkens: In der mustergültigen, strengen Ordnung der Schätze der Bücherei; in seinen Buchbesprechungen; in seinen Berichten aus vergangener Zeit. Wie ähnelte er da so sehr Kugy, den er selbst so hoch verehrt hatte. Wenn er da auch mehr zu seinesgleichen, das heißt den Älteren sprach, so verstand er doch auch die Jugend, wußte um ihren Drang nach Abenteuer und um ihre Sehnsucht nach der Ferne, die nicht durch Hüttenbauen gestillt wird. Er war es, der den Anstoß gab zur Gründung eines Expeditionsfonds, der heute seinen Namen trägt. Dies allein schon würde ihm zum Nachruhm gereichen. Ehre seinem Andenken.

Seit 1959 wird die Bücherei von Mitgliedern der Jungmannschaft betreut. Zunächst übernahm der spätere Jungmannschaftsleiter Jürgen Schubert die praktische Arbeit des Bücherwirts, gefolgt von Wilhelm Schloz. Beide wurden noch beraten und unterstützt vom »Bücherpräsidenten« Hegele; als uns 1962 die Nachricht von seinem Tode erreichte – in Nordnorwegen am Lyngenfjord – da saßen ums Lagerfeuer gleich drei Bücherwarte: ein gewesener und zwei nachmalige. Letztere waren Freund Lampert und der Verfasser, der zu seiner großen Erleichterung nach vierjähriger Tätigkeit 1968 den nach Stuttgart zurückgekehrten Jürgen Schubert zur erneuten Übernahme der Bücherei bereit fand.

Aufgabe der jungen Generation, die ein exakt verwaltetes Erbe antrat und dieses zu hüten hatte, war vor allem die Schaffung eines schnelleren und übersichtlicheren Ausleihverfahrens mittels einer Kartei. Diese hat sich in den letzten Jahren bewährt und das früher übliche Buch ersetzt. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Erneuerung und Vervollständigung des Führer- und Kartenmaterials geschenkt. Hier erwies sich einmal mehr von Vorteil, daß die Verantwortlichen als selbst aktive Bergsteiger aus praktischem Wissen heraus entscheiden konnten, ob veraltet oder noch brauchbar, ob Neues besser oder schlechter sei. Gerade in den letzten Jahren sind von nahezu allen wichtigen Führern Neubearbeitungen erschienen und angeschafft worden, und, noch wichtiger, Neuaufnahmen von Karten. Der Ausbau des Bestandes ging vor allem in dieser Richtung, soweit es der Etat ermöglichte, während auf Seiten der Literatur einzelne alte, fehlende »Perlen« teils durch Stiftung, teils durch Kauf erworben werden konnten und die wenigen guten Neuerscheinungen meistens als Besprechungsexemplare kostenlos eingingen.

Angesichts der Tatsache, daß die Bücherei heute, mindestens was Führer und Karten betrifft, auf dem laufenden ist, interessiert vielleicht auch ein Vergleich des Bestandes mit dem früherer Jahre und die Häufigkeit der Benützung. Wer Zahlen nicht liebt, lese darüber hinweg, das Ergebnis ist in jeder Hinsicht aufschlußreich. Ende 1967 betrug der Gesamtbestand 2820 Stück, aufgegliedert in etwa 500 Führer, 1000 Karten, 750 Bücher und 600 Bände von Zeitschriften und dergleichen. Das bedeutet rein stückzahl-

mäßig nahezu eine Verdoppelung seit dem Erscheinen des letzten Bücherverzeichnisses 1953 (8).

Die Zahl der Benutzer hingegen hat sich keinesfalls verdoppelt, sie ist eher zurückgegangen und beschränkte sich fast ausschließlich auf praktisches Material. 1967 z. B. wurden ausgeliehen 160 Bücher, 400 Führer, ebensoviele Karten. Zur gleichen Zeit zählte der Bücherwart etwa 50 Stammkunden, dazu etwa 250 gelegentliche Benutzer. Das sind nicht einmal 5 Prozent der Mitglieder. Die Schätze der Bücherei drohen einzustauben!

Die Gründe sind sicher vielschichtig. Gedanken hierzu würden den Rahmen dieses Referates sprengen und sollen vielleicht später an anderer Stelle erscheinen.

Wenden wir uns stattdessen nun den Autoren der Sektion Schwaben zu, die an dieser Stelle würdige Erwähnung finden sollen.

Es beginnt mit den »Bergfahrten« des Gründers Theodor Harpprecht (1886), des »ersten« schwäbischen Bergsteigers, der damals noch unerstiegene Gipfel vorfand. Eben im Jahr der Gründung hatte er die Thurwieserspitze in der Ortler-Gruppe als erster erstiegen – auch dort ein Jubiläum also, verknüpft mit dem Namen der Sektion Schwaben.

Aus derselben ehrwürdigen Zeit stammen acht Bände von Theodor von Wundt. Der alte General widmete sie »Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich, der begeisterten Verehrerin des Hochgebirges, in tiefster Ehrfurcht« und berichtet u. a. von einem unglaublichen Projekt einer Jungfrau-Bahn (1897). Der Titel seines Werkes »Ich und die Berge« (1917; Beziehung zur Sektion Schwaben) wurde einmal als Musterbeispiel einer verkehrten Einstellung zur Bergsteigerei gebrandmarkt. Lest und entscheidet selbst, ob's wahr ist oder nicht.

1887 erschien die »Naturgeschichte des Alpenen Menschen«, zwei humoristische Vorträge, und 1899 eine »Wahrhaftige und getreue Beschreibung des Paznaunthalls« von Hofrat Petzendorfer, beides äußerst amüsant zu lesen.

Walther Flaig ist zwar auch ein ehemaliger »Schwabe«; um aber der Geschichte keinen Zwang anzutun, wollen wir ihn nicht für uns beanspruchen. Seine trefflich-vorbildlichen Bücher und Führer sind ohnehin bekannt genug.

Auch Max Hegele sei hier erwähnt; aus seiner Feder findet sich leider nur ein größerer Aufsatz über Segantini im Band 57 der Zeitschrift des DuÖAV (1926). Daß es ihm nicht vergönnt war, sein reiches Wissen um die alpine Geschichte, die Literatur im besonderen, in Buchform niederzulegen, ist ein schwerer Verlust. Wer wagt sich daran, seinen Nachlaß zu sichten? Möge es gelingen, wenigstens einen Teil noch dem Vergessen zu entreißen. Erinnerung sei auch an seinen kurzen, aber vielbeachteten Aufsatz: »Wettersturz im Valsorey«, der in »Die Alpen« 1927 erschien und mit Genehmigung des SAC im gleichen Jahr in unseren »Nachrichten« abgedruckt wurde.

Karl Schmid nahm 1939 (damals noch Sektionsmitglied) an der Anden-Kundfahrt des DAV teil, nach dem Krieg erschien dann sein Buch »Eisgipfel unter Tropensonne«, ein spannender Erlebnisbericht.

Professor Dr. Ulrich Mann ist der nächste in dieser Reihe. Zwei seiner Bücher stehen auch in der Sektionsbücherei, das historisch-theologische Werk »Lorbeer und Dornenkronen« (1958) und das kleine, feinsinnige – doch nicht unwidersprochene – »Vom Geheimnis der Berge« (1959), unter den Jüngeren als Dreistufentheorie zumindest dem Namen nach bekannt.

Es folgt Günter Hauser, mittlerweile Schriftleiter der DAV-»Mitteilungen«. Angefangen aber hat er mit dem Buch über die Anden-Expedition der Sektion Schwaben »Ihr Herren Berge« (1959). Sein zweites, »Eisgipfel und Goldpagoden« (1966), beschreibt die Erstbesteigung der Gangapurna und das Land Nepal.

Wenn schließlich noch der Autor des »Haute Route-Skiführers«, Fritz Hartranft und des »Korsika-Führers« Hans Schymik und der Kalendermacher Dr. Rolf Bucher genannt werden, so kann der Verfasser bestätigen, von keinem weiteren »Sektionsautor« zu wissen und hofft, daß seine Liste vollständig ist.

Mit in die Sparte Schrifttum fallen auch die »Nachrichten der Sektion Schwaben«, das Mitteilungsblatt der Sektion, dessen wechselvolles Schicksal im folgenden skizziert werden soll (7). Erst beim Durchblättern dieser alten Schriften erkennt man so richtig ihren Wert, nicht nur als lebendiges Zeugnis des Geschehens in der Sektion, sondern auch als Spiegel der Entwicklung der Bergsteigerei. Aus diesem Grund ist die Herausgabe und Pflege der Sektionsnachrichten mit an die erste Stelle der Aufgaben der Sektionsleitung zu setzen.

Das erste Heft der Sektionsnachrichten erscheint im November 1926 als »Bindeglied der Mitglieder untereinander« unter der Schriftleitung des Vorstandes der Bergsteigergruppe, Professor Ott aus Esslingen. Bis Ende 1927 erscheinen 12 Hefte mit 4–10 Seiten. Besonders interessant sind die Vortragsberichte: O. E. Meyer, Kugy, Flaig, v. Rickmers, Lammer, Paulcke sprachen in Stuttgart, auch Hegele wird erwähnt mit seinem Segantini-Vortrag.

Ab Januar 1928 wird der Allgemeinbezug der »Mitteilungen des DuÖAV« eingeführt (es war alles schon mal da); die Sektionsnachrichten stellen ihr Erscheinen ein, aber nur für kurze Zeit. Im Juni 1928, ab da alle zwei Monate, erscheinen sie auf Wunsch der Mitglieder aufs neue; diesmal zeichnet Bücherwart Professor A. Haug als Schriftleiter. Aus dieser Zeit sind Flaigs Beiträge und die Berichte von Hoerlin über die Expeditionen zum Kantsch und in die Anden erwähnenswert. Aber auch so etwas findet man: »Die Durchkletterung der Nordwand des Kleinen Lafatscher, eine Plauderei von Emil Kuhlemann«.

Selbiger Emil Kuhlemann übernimmt im Oktober 1931 die Schriftleitung und behält sie bis 1948 (!); während dieser ganzen Zeit erscheinen 6 Hefte im Jahr. Das waren auch für den Alpenverein bewegte Zeiten. 1934 wird der Sitz des Verwaltungsausschusses des DuÖAV für vier Jahre nach Stuttgart verlegt, die Sektion Schwaben erhält großes Gewicht. Dann macht sich auch hier die »Machtergreifung« bemerkbar. 1937 wird das Titelblatt »gleichgeschaltet« und man liest plötzlich auch unerfreuliche Dinge. Ab 14. März 1938 heißt es dann nur noch Deutscher Alpenverein ...

Im März 1939 erscheint eine Sondernummer zum 70jährigen Bestehen der Sektion, als Zeitdokument, vor allem aber bergsteigerisch interessant durch die Berichte von Gaiser und seinem Seilgefährten Lehmann über schwerste Bergfahrten im Bergell. Dann überwiegen Aufrufe und Nachrichten von der Front.

1945 liegt alles darnieder. Aber schon 1946 erscheint wieder ein Heft, 1947 das nächste, 1948 gleich drei, ab da wieder regelmäßig. Die Schriftleitung hat für drei Jahre Robert Kast übernommen; unter seiner und vor allem unter des Theatermannes Friedrich Hansings Regie (1952–1956) mausert sich das »Blättle« zu einer auch außerhalb der Sektion (sogar im Ausland) viel beachteten und gewürdigten Publikation, dank eines modernen, sachlich-nüchternen und doch lebendigen Stils. Es weht ein spürbar frischer Wind, sowohl von den Bergen, wo allmählich wieder große und größte Fahrten möglich werden, als auch von geistiger Seite her. Es ist dies die Ära der meisterhaften Artikel Max Hegeles, die nur dem Namen und dem Druck nach Buchbesprechungen sind.

Ehrenmitglied Hansing tritt 1956, siebzigjährig, zurück, die Nachfolge übernimmt Professor Dr. Ulrich Mann, der nun sechs Jahre lang mit straffer Hand – für die Jugend allzu straff? – regiert, bis er 1962 einer Berufung nach Saarbrücken folgt. Von dort aus nimmt er teil an der »schwäbischen Unterwanderung« der Münchner Vereinsspitze. Seit 1967 ist er 1. Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins.

Ein Nachfolger wird in Person von Oberregierungs-Baurat Hans-Peter Frey gefunden, der nun auch schon wieder – wie doch die Zeit vergeht – sechs Jahre lang das »Blättle« hegt und pflegt. Noch in diesem Jahr wird er es an Peter Junken weitergeben.

Eingangs war von der Bedeutung der Sektionsnachrichten als Spiegel des Sektionslebens die Rede. Was der Vorstand für die »Nachrichten« tun kann, wird getan. Damit sie aber nicht zum bloßen Sprachrohr der Vereinsleitung werden, ist die Mitarbeit aller Mitglieder notwendig. Nur wer Auswahl hat, kann etwas bieten. Und je größer die Auswahl, desto mehr. So wird es schließlich zum eigenen Gewinn. Darum, verehrter Leser, lies nicht nur ...

Mit anderen Worten: das Nachrichtenblatt der Sektion steht und fällt mit der Beteiligung und den Beiträgen der Mitglieder!

Literatur-Hinweise

1. Geschichte der Sektion Schwaben des DuÖAV von Paul Dinkelacker, Festschrift zum 50jährigen Bestehen, Stuttgart 1920.
2. Nachrichten der Sektion Schwaben des DAV, Sondernummer zum 70jährigen Jubiläum, März 1939, Stuttgart.
3. Vgl. Vorwort des Verzeichnisses der Bücherei der Sektion Schwaben von F. Hommel, Stuttgart 1933.
4. Katalog der Bibliothek der Sektion Schwaben des DuÖAV von R. Mohl, Stuttgart 1895, Vermerk Hegele.
5. Nachrichten des DAV, Sektion Schwaben, Stuttgart, Nr. 3, Mai/Juni 1959.
6. Ebenda, Nr. 5, September/Okttober 1962.
7. Vgl. auch ebenda Nr. 1, 1957.
8. Bücherei-Verzeichnis 1953 der DAV Sektion Schwaben, herausgegeben von M. Hegele.

Aus dem Alltag der Sektion

Vorträge, Feste und Allgemeines

Als 1884 berichtet wurde, daß die Vorträge in der Sektion durch Lichtbilder eine neue Anziehungskraft und vertiefte Wirkung auf die Zuhörer erhalten, war es namentlich Max Schaller, der hierfür aufklärend und belehrend in den Vorträgen eintrat. Er sprach über »eine Reise durch die Schweiz mit einem photographischen Dilettantenapparat«, später »über das Photographieren auf Reisen einst und jetzt«. Zuvor hatten namhafte Alpinisten und Freunde der Sektion Schwaben aus allen Gebieten der Alpen Vorträge gehalten, der erste war Professor Gantter, der Vorstand selbst, der über die »Südthäler des Monte Rosa« sprach. Die Themen reichen von den einheimischen Bergen bis hin zum Ätna, von der Besteigung des Galdhöppig in Norwegen bis zur Sierra Nevada in Spanien, von der »Marschdiätetik« bis zum Aneroidbarometer und dessen Verwendung auf Reisen. Premierlieutenant Wundt spricht über seine »Wintertouren im Hochgebirge« und solche in der Hohen Tatra. Theodor Harpprecht erzählt von allen seinen Hochtouren, 1890 Purtscheller über »die Besteigung der Kaiser-Wilhelm-Spitze im Kilima-Ndscharo«. 1909 zeigt Ing. Hähnle, Giengen den »gesamten Wintersport in kinematographischen Vorführungen«. 1911 wurde in der Lichtbildkunst wieder ein großer Schritt vorwärts getan, unser Mitglied Hofphotograph Hildenbrandt führte erstmals Lichtbilder in natürlichen Farben vor; in den Folgejahren ist es ihm gelungen, sich auf diesem Gebiet einen europäischen Namen zu schaffen. So bilden die Vorträge über alle Jahrzehnte einen Teil der kulturellen Veranstaltungen, die in Stuttgart stark beachtet werden. Aus der großen Reihe der Redner seien noch einige herausgegriffen: Dr. Karl Blodig, Dr. Julius Kugy, der mit den »Schwaben« besonders verbunden war, Franz Nieberl, Dr. Paulcke, Albrecht Maas, Vorstand der Sektion Chile und Professor Dr. von Klebelsberg. Von 1920 bis 1941 war Heinrich Junken der Vortrags-Referent für die Sektion Schwaben und für die Vortragsgemeinschaft des Schwäbisch-Badischen Sektionenverbandes. Von ihm übernahm dann Karl Claußer, später Dr. Otto Mößner die Aufgabe des Vortragswartes; nach dem Krieg waren es Friedrich Hansing und Gerhard Steinmayer.

Es ist fast schon Tradition, daß der Vortragswart leitend oder mithelfend auch für die Feste der Sektion tätig ist, denn die oben genannten Vorstandsmitglieder waren dabei, wenn es galt, das Alpenfest auszurichten. Aus dem »Jahresessen« 1872, gewürzt mit Aufführungen aller Art, das später durch »die Beiziehung von Damen einen wesentlich anderen Charakter annahm«, war allmählich der Alpenball geworden. Der Saal im Oberen Museum war geschmückt mit einem Bild der Jamtalhütte und dem im Hintergrund sichtbaren Jamtalferner, von Maler P. Widmayer »trefflich erstellt«. Durch den Sektionsdramaturgen Stockmayer und Theatermaler Plappert erfuhren die Feste mit

den Jahren eine Erweiterung, so daß bald die Liederhalle zum traditionellen Festlokal wurde. Zum »Kirchtag in Trocka- und Nassereith«, zur »Bärenjagd im Karwendel« und wie die Themen der Abende waren, traf sich ein lustiges Völklein mit vielen echten Trachten. Die Feste waren eine der bedeutendsten, jedenfalls der eigenartigsten der Stuttgarter großen gesellschaftlichen Veranstaltungen. Viele Jahre wurde das Programm mit eigenen Mitgliedern bestritten, Hermann Hürttle dekorierte und dichtete, Adolf Mayer organisierte und Paul Anwander führte Regie. In den letzten Jahren wirkten Gruppen aus allen Teilen Österreichs und auch aus der Schweiz mit. Die schönen alten Trachten sind fast nicht mehr zu sehen, jetzt kommen die Mädels und Burschen in Dirndl und Bundhosen.

Das Fest der Jubilare ist ein besonderes im Sektionsjahr; den Mitgliedern, die 25, 40, 50, 60 und heuer gar 70 Jahre der Sektion angehören, werden Ehrenurkunden und das silberne und goldene Edelweiß überreicht, als Dank der Sektion für ihre jahrelange Treue. Ein kleines Programm und ein Tänzchen umrahmen das Fest, bei dem sich oft nach langer Zeit alte Freunde wieder treffen.

1901 fand die erste Sonnwendfeier auf der Umlandshöhe statt, bei der 500 Personen anwesend waren, die meisten in alpiner Tracht. Feuerbacher Tal, Burgholzof, Burg Esslingen, Kappelberg und Harpprechthaus waren noch lange der Ort des »Sommerfestes«, bis das Interesse vor allem nach dem Krieg nachgelassen hat. Die SAS setzt die Tradition in etwas abgewandelter Form durch ihr »Sommernachtsfest« mit brennendem Holzstoß fort.

Die General- bzw. Hauptversammlung des Hauptvereins fand 1896, 1928 und 1952 in Stuttgart statt, die beiden letzteren ausgerichtet zusammen mit der Sektion Stuttgart, die 1904 durch Mitglieder des Männerturnvereins gegründet wurde, um den alpinen Gedanken unter den Turnern weiter zu verbreiten.

In loser Verbindung untereinander standen die schwäbischen Sektionen, sie veranstalteten recht unregelmäßig gemeinsame Ausflüge. »1919 entsendet die Sektion zu einer Versammlung der württ. Sektionen Oberschwabens in Ulm, die gegen eine Losreißung Vorarlbergs und Anschluß an die Schweiz durch Aufklärung Stellung nehmen will«, einen Vertreter. 1921 wurde auf Anregung und unter Führung unserer Sektion der Großschwäbische Bund im Alpenverein gegründet, dem alle 14 württembergischen und 6 badische Sektionen beigetreten sind. Es galt dabei vor allem die gemeinsamen Belange im Gesamtverein gegenüber Behörden, bei Festsetzung der Hüttengebühren, bei Gewinnung von Vortragsrednern usw. zu vertreten. Durch alljährliche Bekanntgabe der für die Sektion Schwaben verpflichteten Redner mittels Rundschreiben an die 24 Sektionen des Großschwäbischen Bundes wurde es auch Rednern mit entfernten Wohnsitzen ermöglicht, durch Veranstaltung ganzer Vortragsreihen ihre Vorträge zu finanzieren. Der erste Versuch dieser Art führte zum vollen Erfolg und ist zu einer bis jetzt dauernden, alljährlichen Übung geworden. Darüber hinaus findet einmal im Jahr eine Tagung der baden-württembergischen Sektionen statt, bei der anstehende Probleme, Tagesordnungspunkte der Hauptversammlung des DAV, Jugendfragen u. a. besprochen sowie das Vortragsprogramm für die interessierten Sektionen zusammen-

gestellt werden. Die Vorbereitung der Tagung liegt in Händen der geschäftsführenden Sektion Schwaben, die Einladung hierzu erfolgt wechselnd von den Sektionen im südwestdeutschen Raum.

Wenn auch die Referenten im Vorstand viel ehrenamtliche Arbeit übernehmen, so blieb doch ein gerüttelt Maß an Aufgaben, die bald eine eigene Geschäftsstelle erforderten. Diese umfaßte gerade einen Raum, als Frau Schober 1919 mit ihrer Arbeit begann. Mittlerweile konnten in der Calwer-, Friedrich- und später in der Kriegsbergstraße größere Geschäftsräume aufgemacht werden, in denen auch die Zusammenkünfte der Gruppen und die Sitzungen des Vorstandes abgehalten wurden. Nach der Zerstörung im Krieg war die Geschäftsstelle im Hause Schober, Im Kienle, untergebracht, bis uns Hermann Scheid in seinem Geschäftshaus, Tübinger Straße 16, einige Räume zur Verfügung stellte. Inzwischen war Frau Schober durch Frau Ilse Wild und Fräulein Irmgard Burkhart abgelöst worden. Seit 1955 bzw. 1956 sind Fräulein Gerda Müller und Frau Marianne Stäbe für die Sektion tätig. 1960 zog die Sektion in die Olgastraße 5, bis sich 1965 die Möglichkeit bot, ein Stockwerkseigentum in der Senefelderstraße 1 zu erwerben. Neben den Geschäftsräumen ist Platz für ein Sitzungs-, ein Bücherei- und ein Gerätezimmer. Die Zahl der Mitglieder einschließlich der Kinder beträgt im Jubiläumsjahr 8784. Während der Öffnungszeiten herrscht stets reger Betrieb, laufen doch die Anmeldungen zu allen Veranstaltungen der Gruppen, die Beitragszahlungen und die Vielfalt von Anfragen in der Geschäftsstelle zusammen.

Unsere Ortsgruppen

Seit Bestehen der Sektion kamen immer mehr Bergsteiger und Bergwanderer zu uns, die im ganzen Schwabenland zu Hause waren, daher auch der Name der »Sektion Schwaben«. 1879 zählte die Sektion 175 Mitglieder. In dieses Jahr fällt bereits die Gründung einer zweiten schwäbischen Sektion »Ulm-Neu-Ulm«, was für uns einen erheblichen Verlust an Mitgliedern, gleichzeitig aber auch den Beweis einer erfreulichen Verbreitung der alpinen Sache bedeutete. 1881 folgte die Sektion »Schwarzer Grat« in Isny und bis 1919 waren es mehr als zehn Sektionen, die neu gegründet wurden. Trotzdem verteilen sich die Mitglieder der »Schwaben«, die 1919 schon 2350 zählte, noch auf das ganze Land. Zur Ausgabe der Mitgliedsmarken, zur Beratung und als Verbindung zur Sektion waren daher in den größeren Städten Vertrauensmänner tätig. 1934 waren es 40 an der Zahl, wobei allerdings schon Vaihingen a. F. und auch Frankfurt a. M. zu den Außenstellen zählten. Um die wertvolle Mitarbeit der Vertrauensleute zu unterstützen und die Verbindung nicht nur durch die Beitragsmarke und die »Nachrichten« zu dokumentieren, wurde 1932 Walther Flaig, 1933 Sepp Dobiasch und in den folgenden Jahren weitere Vortragsredner zu einer Rundreise eingeladen, ihre Vorträge auch bei den Mitgliedern zu halten, die der Entfernung wegen nicht nach Stuttgart kommen konnten. Aus Aalen wird 1933 weiter berichtet: »Der Vorsitzende, Herr Dr. Gaupp, hatte die Mitglieder zu einer »heiteren Bergfahrt« eingeladen, die im Rahmen eines Familienabends ohne Beschwer und Gefahr für Leib und Leben der

Fahrtteilnehmer durchgeführt wurde. Verse, Schwänke und Geschichten aus den Bergen, die Moritaten der »Schloßberger« und anschließend das beliebte Tänzchen brachten den Aalenern einen gemütlichen Abend«. Solche erfreulichen Berichte finden wir mehrmals in der Chronik. In einigen der erwähnten 40 Orte erstand wieder eine neue Sektion, war doch der Hüttenbau neben der alpinen Betätigung ein erstrebenswertes Ziel für deren Mitglieder, was bei der ständig wachsenden Mitgliederzahl nicht verwunderlich war. Auch in Eßlingen erwogen einige »Schwaben«, sich zu einer eigenen Sektion zusammenzutun, doch die Mehrzahl der Anwesenden lehnte auf der Versammlung am 24. September 1931 die Eigenständigkeit ab. Von Herrn Kern übernahm Julius Groß die Ortsgruppe, ihm folgte 1948 Reinhold Keck, der heute noch die Eßlinger betreut. In Laichingen erstand mit Hans Wagenseil (später Prof. Schubert, Eugen Heubach) und 1951 in Kirchheim mit Walter Achilles neues Leben durch Veranstaltungen, Ausfahrten und Vorträge; Ludwigsburg war so groß geworden, daß die Bestrebungen, selbständig zu werden, 1953 verwirklicht wurden. 1955 kam Karl Steiner aus Ellwangen mit der Bitte um Gründung einer Ortsgruppe, da in Ellwangen, angeregt durch seine alpine Tätigkeit – Steiner ist zugereister Berchtesgadener – immer mehr bergbegeisterte Jugend zusammenkam. Aus der damaligen Jungmannschaft Ellwangen, die zahlreiche Bergfahrten in ihrem Fahrtenbuch aufweisen kann, ist eine aktive Bergsteigergruppe unter Leitung von Joseph Dunker geworden. So waren es bereits fünf Ortsgruppen, einschließlich Aalen unter Gerhard Krauß, die durch rege Tätigkeit von sich reden machten, unterstützt von der Sektion durch Vorträge, Ausrüstungsgegenstände und die notwendigen Etatmittel. Es ist für die kleineren Ortsgruppen nicht immer leicht, in Geselligkeit, Zahl der Ausfahrten und Zusammenkünften mit den großen Schritt zu halten, doch der Sektion ist ein Kind so lieb wie das andere und jedes tut sein Bestes. Als nach langen Bemühungen 1966 auch in Nürtingen unter Ernst Dinkelaker eine Ortsgruppe erstand, war dies ein weiterer Erfolg der Sektion in der Sorge um die Betreuung ihrer Mitglieder. Jährliche Zusammenkünfte mit den Obmännern und deren Mitarbeitern, jeweils bei einer anderen Ortsgruppe, vertiefen die Verbindung; seit 1968 gehören die Obmänner dem Vorstand als Beisitzer an. Möge die Arbeit für die Sektion und die Mitglieder draußen immer mit dem Erfolg wie bisher begleitet sein.

Die SAS

Erst viel belächelt und verspottet, begann sich nach Gründung der Schneeschuhabteilung der Sektion Schwaben (SAS) durch Emil Schaller im Jahr 1905 der neue, »weiße Sport« schnell durchzusetzen, der heute nach über 60 Jahren zum Volkssport geworden ist. Vom Wettlauf in Donnstetten 1906 bis zum Vereinslauf in Jungholz 1969 war ein weiter, auf und ab führender Weg zurückzulegen. Von anfangs 18 Mitgliedern wuchs deren Zahl bereits 1910 auf 432. »Besonders erfreulich ist dabei die große Zahl der 72 wetterfesten, ausdauernden Damen, die als gleichberechtigte Zunftgenossen dem Schneeschuh zugeschworen haben«. Durch die Beteiligung an vielen Veranstaltungen

im alpinen und nordischen Skilauf, teils auch bei Sprungwettkämpfen wußte sich die SAS einen Namen unter den Skivereinen zu machen. Skikurse, alpine Ausfahrten, seit 1924 Gymnastik, Sport und Spiel für Jung und Alt stehen auf dem Programm, Winter-Eröffnungs- und Abschlußfeiern, Sommernachts- und Herbstfeste, auch Zunftabende sind ein immer wiederkehrender Anlaß, das gesellige Leben in dieser Gruppe der Sektion zu pflegen.

Für die skifahrende Schuljugend veranstaltete die SAS 1968 und 1969 einen Riesentorlauf am Mehliskopf im Schwarzwald, der einen begeisterten Anklang fand, war doch bisher das Alter für Wettkämpfer auf über 16 Jahre begrenzt. Mit welchem Eifer, wieviel Sachkenntnis aber auch lustigem Übermut sind die Buben und Mädchen dabei, die Strecke möglichst noch schneller als die anderen zu bewältigen. Wenn bei der Siegerehrung ein Zinnbecher oder sonst ein Preis überreicht wird, ist der Schnellste unter ihnen den olympischen Assen ein klein wenig näher gerückt.

Wenn wir 1910 in der Chronik lesen »Den Glanzpunkt der sportlichen Unternehmungen bildete entschieden die alpine Osterausfahrt in das Silvrettagebiet; von Parthenen aus zog man unter der sicheren Leitung von Fahrwart Schober über Madlenerhaus, Wiesbadener Hütte und Ochsencharte hinüber zur Jamtalhütte, der gemütlichen, von dem wackeren Albert Lorenz trefflich bewirtschafteten Sektionshütte. Prächtiges Wetter und idealer Schnee machten die Fahrt zu einem wunderbaren Genuß« und wir fragen uns, was sich seitdem verändert hat, so stellen wir fest: eigentlich gar nichts. Wohl haben sich Ski, Bindung und Ausrüstung verbessert und verfeinert und durch die neue Technik des Fahrens ist der Ski zu einem Mittel geworden, um in sausender Fahrt über wohlpräparierte Pisten zu schwingen, aber die Freude an diesem Sport ist die gleiche geblieben, trotz Lift und Seilbahn oder gerade deshalb. Wie beim Skifahren, so drängt auch innerhalb der Gruppe die junge Generation immer wieder nach, aber die allen bekannte Hermine Bertsch sorgt nach wie vor treu für ihre SAS.

Die Wandergruppe

Seit eh und je haben sich die Wanderfreunde jeden Alters ihre nähere und weitere Heimat erwandert. Es fanden sich auch immer Helfer und Getreue, die als Wanderführer gerne die Aufgabe übernahmen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten und ihre Zeit zur Verfügung zu stellen, um anderen damit eine Freude zu machen. Zum 70jährigen Jubiläum der Sektion schrieb Max Wilhelm, der Wanderwart, unter »Unsere Wandergesellen und -gesellinnen«: »Kein Winkel im Schwabenland ist sicher vor unserer Wandergruppe. Ja, bis in die Pfalz, Odenwald, Maingau usf. kommen die Unentwegten. Auf Entdeckerpfaden werden die Schönheiten unserer Heimat den Wanderfreunden dargeboten.« Und was macht es den Unentwegten schon aus, wenn morgens am Schloßplatz sich die Sonne hinter Regenwolken versteckt, es kann nicht mehr als regnen. Zögernd vielleicht geht es morgens um sechs aus dem Haus, aber schon im Zug oder Bus ist fröhliche Stimmung und hält bis zur sonnigen, nebligen oder nassen Heimkehr an. Es ist eine herrliche Einrichtung: anmelden, zahlen und mitgehen; vor allem für

Alleinstehende, die in einem netten Kreis Gleichdenkender und einigermaßen Gleichaltriger an die schönsten Fleckchen der Heimat geführt werden, nachdem es nicht ratsam ist, im Gebirge Alleintouren zu unternehmen. Einst waren es 12, im Jubiläumsjahr stehen über 40 Wanderungen im Plan, von den Tages- und Donnerstag-Nachmittagswanderungen für jung und alt bis zu den Wochenendausfahrten für die jungen Wanderfreunde ins Hochgebirge, Ferienwanderungen in die schönsten Gebiete von der Eifel bis in die Dolomiten oder der »Frohe Hüttenabend auf dem Harpprechthaus«. Das Wanderjahr ist um, wenn nach der »Adventswanderung ins Blaue« bei Kaffee und Kuchen zu groß und klein der Nikolaus kommt und aus seinem Buch die Sünden und Streiche der Alpenvereiner vorliest, aber im Hintergrund für alle treuen Helfer aus seinem großen Sack kleine Grüße aus der Himmelswerkstatt herausholt oder den Kindern Nüß' und Äpfel in die Taschen leert.

Wer wollte die herrlichen Wandertage in seinem Erinnerungsbuch missen, wer mag die vielen Wanderer zählen, wer denkt nicht noch mit einem Schmunzeln an Zeiten mit Wilhelm Böß, Adolf Geißelmann, Max Wilhelm und Adolf Maile und die lustige, obligate Einkehr am Ziel. Seit fast 20 Jahren führt Ralf Hartmann die Tradition fort, und viele neue Ideen sind ihm zu verdanken wie heuer das »Fest der Wanderer« in Seis am Schlern als Treffen der Teilnehmer an den 10 Dolomitenwanderungen.

Wenn aber von den Gruppen der Wanderer und Kletterer gesprochen wird, darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei den früheren Alpenfesten und noch um 1950 die Plattlgruppen unter Herrn Manz und später Walter Hildner und seiner Frau mit den Mitgliedern der Jugendgruppe das Festprogramm bereichert haben. Auch sangesfrohe Mitglieder kamen zusammen und ließen sich von Reinhard Göttl und später von Lucie Fräulin frohe Lieder, sogar mehrstimmig, beibringen. In der SAS tat sich sogar eine Faltbootfahrergruppe unter Hermann Theo Drück auf. 1935 wurde versucht, eine Männer-Gesangsabteilung zu gründen. Schade, daß diese netten Anfänge nicht mehr weiter betrieben wurden. Woran liegt es wohl?

Die Bergsteigergruppe

Über eine Kletterriege, die sich das Anlernen junger Kräfte im Roggental bei Eybach angelegen sein ließ, kam es im Februar 1924 auf Betreiben von Eduard Hirsch, Waldemar Vischer und Professor Ott zur Gründung einer Bergsteigerabteilung, die sich sehr schnell in erfreulicher Weise entwickelte. Im Laufe des ersten Sommers waren es 30 Teilnehmer an den zehn gemeinsamen Kletterübungen auf der Alb und in den Felsengärten. Diese Unternehmungen haben, abgesehen von ihrem Wert für Erwerbung und Steigerung der Klettertechnik, wesentlich dazu beigetragen, die einzelnen Teilnehmer einander näher zu bringen und so den Boden für eine individuelle Auswahl von passenden Tourengefährten für das Hochgebirge zu ebnen. Es wurden Bergfahrten in der Bernina, im Allgäu, im Gebiet des Hallerangerhauses und in den Dolomiten unternommen. Bei regelmäßigen Zusammenkünften fanden vor allem kleinere Vorträge,

Besprechungen von neu erschienenen Büchern und Karten, Austausch von Erfahrungen mit Ausrüstungsgegenständen und Diskussionen über bergsteigerische Fragen statt. Dabei war jedermann Gelegenheit gegeben, Auskünfte über Bergtouren, Tourenanschluß u. a. zu erhalten. Im Jahre 1925 wurden das neu angeschaffte »Knollische Kletterschloß«, ein Zdarsky-Zeltsack und ähnliche Neuerungen erprobt. – Dieser erste Bericht über die Tätigkeit und die Ziele der Gruppe gibt Aufschluß darüber, daß vorher diese kameradschaftliche Betreuung und Beratung in einer Gruppe gefehlt haben, vor allem für die aus der Jugendgruppe entwachsenen oder später eingetretene Mitglieder, die sich der »alpinen Lehre« weiter oder neu unterziehen wollten. Die Gruppe wirkte in den folgenden Jahren zusammen mit der 1930 gegründeten Jungmannschaft bis über den zweiten Weltkrieg hinaus erfolgreich und brachte bemerkenswerte alpine Leistungen, über die an anderer Stelle ausführlich berichtet wird. Nach der Auflösung 1952 riefen Edgar Trinkle und Horst Wiedmann die Kameraden 1956 wieder zusammen, die aus der Jugendgruppe und der Jungmannschaft hinausgewachsen waren; die Zahl der Mitglieder nahm von Jahr zu Jahr zu. Nach Übernahme der Gedächtnishütte, die die Gruppe zu einem gemütlichen kleinen Bergsteigerheim als Ausgangspunkt für die Kletterfahrten um Schopfloch in eifriger Wochenendarbeit ausgebaut hat, erreichte die Bergsteigergruppe wieder die Bedeutung in der Sektion, die ihr seit ihrer Gründung zukam. Die Fahrtenberichte reichen recht international in die Gebirge der ganzen Welt. Die gemeinsamen Ausfahrten im Sommer und Winter sind beliebt, und allmählich sind bei den zahmen Unternehmungen auch schon die skibegeisterten Kinder dabei. Wenn die Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung in unserer Zeit auch immer vielseitiger und verlockender werden, so braucht sich die Sektion um ihren Nachwuchs nicht zu sorgen. Dies erfordert jedoch, sich tätig um die Begeisterung der Jugend zu kümmern in Verbindung mit dem seit hundert Jahren gesteckten Ziel des Alpenvereins, die Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten, das Bergsteigen, Wandern und Skilaufen in den Alpen zu pflegen und sich für die Erhaltung ihrer Schönheit und Ursprünglichkeit einzusetzen.

Die Jungmannschaft

Beim Lesen der vielen Aufzeichnungen in den Protokollen, »Nachrichten«, Jahresberichten und der Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen wandert ein ewig buntes Kaleidoskop am Leser vorüber, das zu beschreiben viele Seiten in Anspruch nehmen würde. Wer zählt die Namen, die Berge, die Ereignisse, die Erfolge und auch die Touren ohne Gipfel! Die Jungmannschaft ist eine der jüngsten Gruppen der Sektion, ihre Anfänge gehen ins Jahr 1920 zurück, als eine »Kletterschule für jugendliche Bergsteiger in den Felsengärten« aufgemacht wurde. Dann lesen wir erst wieder 1930 von der Gründung einer Jungmannschaft der Bergsteigerabteilung: »Die Sektion Schwaben richtet nach den Grundsätzen der vom Hauptverein auf der Hauptversammlung 1928 beschlossenen Richtlinien eine Jungmannschaft ein als Zwischenglied zwischen Jugendgruppe und Mitgliedschaft. Die Sektion unterstützt sie mit Rat und Tat im besonderen

durch Gewährung des Mitbenützungsrechts an den Sektionseinrichtungen (Geschäftsstelle, Bücherei usw.), sowie durch Beiträge nach Maßgabe der von der Hauptversammlung der Sektion im Jahresvoranschlag hierfür verabschiedeten Mittel und gibt ihr eine Rahmensatzung«. Dieser entnehmen wir auszugsweise über Zweck und Ziel, Mitgliedschaft und Verpflichtungen der Mitglieder: Die Jungmannschaft soll jüngere Leute, deren finanzielle Lage den Beitritt zur Sektion Schwaben nicht gestattet, die aber hochalpinen Bergtouren gewachsen sind, den Besuch des alpinen Gebietes ermöglichen und der Sektion mithelfenden Nachwuchs verschaffen ... Die Aufnahme setzt die Vollendung des 18. Lebensjahres voraus. Die Mitglieder sind verpflichtet, an den Veranstaltungen der Jungmannschaft teilzunehmen, an der Selbstverwaltung der Jungmannschaft mitzuarbeiten und das Ansehen des Alpenvereins hochzuhalten. Am Ende des Jahres ist ein ausführlicher Tourenbericht einzuliefern.«

Namen von Leitern und Mitgliedern tauchen im Laufe der Jahre auf, mit denen große und größte Bergfahrten verknüpft sind. »Die Gruppe ist der Mittelpunkt und Ausgangspunkt des bergsteigerischen Lebens und alpiner Betätigung in der Sektion. Manch einer ist aber nicht wieder zu uns zurückgekehrt und ist in seinen Bergen geblieben. Er lebt in unserer Mitte weiter, verbunden mit uns durch das gemeinsame Ziel«. So schreibt Hans Schweizer zum 65jährigen Jubiläum der Sektion in seinem Bericht über die Jungmannschaft. Die großen alpinen Unternehmen der Jungmannschaft werden an anderer Stelle ausführlich beschrieben. 1956 erstet die Jugendhütte auf der Schwäbischen Alb bei Sirchingen, die der Jungmannschaft als Ausgangspunkt für Kletterfahrten in der Umgebung und für die Verbundenheit in der Gruppe dienen soll. Der Bau nimmt zwei Jahre der Mitarbeit in Anspruch. Das Haus ist seit seinem Bestehen der beliebte Treffpunkt der Gruppe, der Aktiven mit Gruppen anderer Sektionen und auch Stätte internationaler Begegnungen. Getreu dem Punkt der Satzung »der Sektion mithelfenden Nachwuchs zu verschaffen«, stellt die Jungmannschaft immer wieder den Bücherwart, den Hüttenwart für das Werkmannhaus und den Geräterwart.

Die Jugendgruppe

»Nachdem der DuÖAV es als eine seiner vornehmsten Aufgaben erkannt hatte, für die Ertüchtigung der Jugend Sorge zu tragen und sie für spätere Bergtouren geistig und körperlich auszubilden, war die Sektion Schwaben eine der ersten, die zur Gründung einer Jugendgruppe schritt und ihre Schneeschuh-Abteilung mit der Oberleitung derselben beauftragte. In Herrn Architekt Retter wurde der erste Jugendführer gewonnen, der freudigen Herzens die Aufgabe übernahm, Buben und Mädchen im Sommer mit hinauszunehmen und sie durch kürzere oder längere Märsche für größere Fußwanderungen vorzubereiten. Kleinere Kurse im Kartenlesen, Geländekunde usw. sind mit den Touren verbunden. Gleichzeitig lernte die Jugend die Schönheiten der schwäbischen Heimat in weitestem Maße zu allen Jahreszeiten kennen, da im Winter Skikurse und Schneeschuhfahrten stattfinden. Als Stützpunkt für diese Wanderungen pachtete die SAS ein Bauernhaus in Schopfloch auf der Alb, das mit 16 Matratzenlagern ausge-

stattet ist. Während der Skikurse, die vor allem in dem schneereichen Winter 1923/1924 hier oben abgehalten wurden und während des sonstigen Aufenthalts in diesem Hause lernte die Jugend die Arbeiten, aber auch die Freuden des Hüttenlebens kennen. Die Schletteralm bei Großholzleute bot den schneelaufbegeisterten Mädels und Buben zu Kursen im Winter 1920 und 1921 (unter Frau Schober) Unterkunft.« So lesen wir im Jahresbericht 1920–1924 der Sektion Schwaben. »Die Jugendgruppe stand Buben und Mädels im Alter von 12–18 Jahren offen und zählte 1924 immerhin 80 »Zöglinge und Teilnehmer.« Ausfahrten an Weihnachten und Ostern, zwei Gruppenabende im Monat mit den Themen Anwendung des Seils, Wetterkunde, Orientierung, Naturschutz, Gefahren der Alpen, Hilfeleistung, Erschließungsgeschichte der Alpen u. a. ziehen sich als roter Faden durch alle Jahre des Bestehens der Jugendgruppe, und es änderte sich bis heute nichts. Weil der junge Mensch zwischen 14 und 18 Jahren in der Regel den körperlichen und psychischen Anforderungen, die an den Bergsteiger im Hochgebirge gestellt werden, noch nicht gewachsen ist, und weil er erst Erfahrung sammeln muß, liegt die Hauptaufgabe der Jugendgruppe darin, ihn in sämtliche Bereiche wie das Berggehen, das Bergwandern, das Gehen in Eis und auf Gletschern, in das Klettern und Skilaufen, die alle gleichberechtigt nebeneinander stehen sollen, einzuführen. Die Ausfahrten finden meist in der Gruppe statt und werden von erfahrenen Leitern geführt. Die Gruppe kann als wichtiger Grundsatz bei allen Unternehmungen für die Jungen angesehen werden und erst mit zunehmendem Alter, Können und Erfahrung, also etwa mit dem Wechsel in die Jungmannschaft, kommt es zur Bildung selbständiger Seilschaften.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte brachte manches Problem mit sich. Zwischen 1934 und 1938 tauchen in den Protokollen der Sektion immer wieder die Aufzeichnungen über Besprechungen wegen der Fortführung der Gruppen auf. In den Jahren vor 1945 war auch die Jugendgruppe wie alle Institutionen vor die Frage der Weiterarbeit im Sinne der Ideologie der damaligen Zeit gestellt. Es war nicht immer leicht, sich der Mühle der politischen Jugendarbeit zu entziehen. 1938 wird die vom Sachwalter für alpines Jugendwandern im DAV unter Druck eingeleitete Zusammenarbeit mit der HJ zur Verpflichtung für alle Sektionen des DAV. Nach dem Wiederbeginn der Sektion finden 1946 schon wieder die ersten Gruppenabende statt. Raimund Wolfmüller, Hermann Braun und Helmut Schmidt nehmen sich der Jungen an, gemeinsame Kletterfahrten in die Felsengärten, auf die Alb und auch schon wieder ins nahe Gebirge stehen auf dem Programm. Aufrufe um Überlassung von alpinen Ausrüstungsgegenständen und Zelten bringen die notwendige Unterstützung. Die Zahl der Gruppenmitglieder wächst. Im neu erbauten Jugendhaus in Stuttgart können nun die Zusammenkünfte stattfinden. Von den 150 Jungen und Mädels um das Jahr 1955 unter Arno Ruoff ist nur ein kleinerer Teil am Bergsteigen aktiv interessiert, die SAS bildete daher für die Skiläufer eine eigene Jugendgruppe, um die sich Michael Hofmann kümmerte und die von seinem Bruder Martin jetzt wieder neu aufgebaut werden soll. Heute zählt die Jugendgruppe zwar nur etwa 30 Mitglieder, sie ist mit ihrem Leiter Wilhelm Schlotz zusammen aber sehr aktiv.

Walther Flaig

Die Schutzhütten der Sektion Schwaben

Wie bei allen geschichtlichen Betrachtungen, ist auch hier die Überschau, das Vergleichen der Geschehnisse wichtiger als das einzelne Ereignis. Was sagt es dem jungen Mitglied, wenn wir feststellen, daß die Jamtalhütte 1882 eingeweiht wurde? Welch erstaunliches Ereignis aber wird es, wenn wir bedenken, daß die Sektion, als sie 1881 diese erste Hütte in den Hochalpen plante, nur ein Dutzend Jahre alt war und nur wenig mehr als 200 Mitglieder zählte! Oder wenn wir weiters bedenken, daß die Hüttenbauten im Laufe der Zeit immer näher heranrückten an das schwäbische Herzland am Neckar. Oder daß die acht Hütten, welche die Sektion heute besitzt, auf ganz grundverschiedene Berglandschaften verteilt sind, d. h. sich der denkbar größten Vielartigkeit und Abwechslung erfreuen. – Stellen wir deshalb eine kurze Chronik und vergleichende Betrachtung voran. Die vorgesezte Jahrzahl ist das Eröffnungsjahr:

1882: Jamtalhütte, 2165 m, in der Silvretta; kristalline Zentralalpen.

1901: Hallerangerhaus, 1768 m, im Karwendel; Nördliche Kalkalpen.

1910: Stuttgarter Hütte, 2303 m, am Krabachjoch; Lechtaler Alpen.

1914: Schwarzwasserhütte, 1626 m, in den Allgäuer Alpen; Kleinwalsertal.

1925: Schwabenhaus, 1185 m, im Rätikon; Kalkalpine Zentralalpen.

1935: Harpprechthaus, 800 m, auf der Schwäbischen Alb; Schwäbischer Jura.

Mit der 1948 eröffneten Gedächtnishütte daneben.

1957: Werkmannhaus, 800 m, bei Urach auf der Schwäbischen Alb; Jura.

Im Gneis und Kalk

Die 8 Hütten sind also auf drei ganz verschiedene Arten von Gebirgen verteilt. Eine steht auf den vergletscherten Zentralalpen Tirols im kristallinen Gneisgebirge der Silvretta, vier stehen in den Nördlichen Kalkalpen und drei im Mittelgebirge des Schwäbischen Juras. Aber nicht genug damit: die Zonen der Nördlichen Kalkalpen, auf welche die vier Kalkalpen-Hütten verteilt sind, sind ihrerseits völlig verschieden, verschieden in den Gesteinen, in den Bergformen, in den Höhenlagen der Hütten und der Gipfel und deren Schwierigkeit.

Die beiden Hütten im kalkalpinen Hochgebirge z. B. haben ganz verschiedene Höhenlagen. Das Hallerangerhaus liegt nur 1768 m ü. M. hoch, die Stuttgarter Hütte aber 2303 m. Ihre Gipfelfluren sind jedoch ungefähr gleich hoch, die wichtigsten Gipfel etwa zwischen 2600 und 2700 Meter. Vom Hallerangerhaus aus muß man also gut 500 Meter Höhenunterschied mehr überwinden als von der Stuttgarter Hütte. Oder umgekehrt: von der Stuttgarter Hütte aus ist das Gipfelsammeln wesentlich leichter. Flinke Bergsteiger können dort ohne weiteres am Vor- und Nachmittag je eine lohnende Besteigung machen und dazwischen auf der Hütte noch gemütlich Mittagessen. Wer

also schlau ist, macht seinen Antrittsbesuch in den Nördlichen Kalkalpen auf dem Krabachjoch und wandert dann ostwärts ins Karwendel zum Haller Anger, um so seine Leistungen und Erlebnisse wohlbedacht zu steigern. Das gilt besonders auch für die Kletterer. Für sie seien nur 3 bis 4 der idealen Kletterberge aller Grade genannt, etwa die Roggspitze bei der Stuttgarter Hütte oder der Große und Kleine Lafatscher oder Bettelwurf oder die Speckkarspitze beim Hallerangerhaus.

Grundverschieden von diesen zwei Hochgebirgshütten im Kalk ist die Bergwelt rings um die Schwarzwasserhütte und im engeren Sinne auch jene unmittelbar um das Schwabenhaus. Hier wie dort liegt die Gipfelfur im eigentlichen Hüttenreich zwischen 1900 und 2100 m ü. M. Nur einzelne Gipfel übersteigen diese Höhen. Der Wald und große Latschenfelder steigen auch im Schwarzwasser über die Hütte hinauf, obgleich sie fast 500 m höher liegt als das Schwabenhaus, bei dem deshalb der Bergwald noch eine große beherrschende Rolle spielt. Die Gipfel bei beiden Hütten sind meist leicht ersteiglich, oft mit Wegen oder Steigen erschlossen, z. B. der Ifen und der Didamskopf dort oder die Mondspitze und der Schillerkopf hier. Hier bietet sich dem Anfänger in der sommerlichen Bergwanderschaft nochmals einzigartige Gelegenheit zur idealen Schulung, indem er in dieser »Grundschule« alpiner Wanderschaft im Schwarzwasser oder auf der Tschengla beginnt und übers Krabachjoch ins Karwendel von Stufe zu Stufe emporsteigt. Das gilt natürlich auch für den Kletterer, wenn er seine Ziele entsprechend wählt.

Während aber die Schwarzwasserhütte unmittelbar am Rand der Hochalpen erbaut ist und keinen »großen« Hochgebirgsgipfel im engeren Hüttenreich kennt, grenzt das Tschenglagebiet des Schwabenhauses unmittelbar an die Hochgebirgsgruppen des Rätikons, nämlich der Zimba, 2643 m, und der Schesaplana, 2965 m. Dafür aber ist die Ifengruppe von jener einmaligen Welt der riesigen Karrenfelder aus dem harten Schrattenkalk der Kreideformation umgürtet – eine ebenso zauberhafte wie rätselerreiche, ja oft unheimliche Welt, mit deren Erforschung man leicht viele Bergsommer verbringen kann. Das hat uns Prof. Dr. Georg Wagner (Tübingen) in fesselnder Weise gezeigt in seinem schönen Werk »Rund um Hochifen und Gottesackergebiet« (1950).

Stellen wir jetzt den bunten Gesteinen dieser Kalkalpenhütten das zentralalpine und überdies vergletscherte Kristallgebirge rings um die Jamtalhütte gegenüber, so könnte der Wechsel ins dunkle Urgestein, in die goldbraun glimmernden Gneise, in die grünlich gebänderten Hornblendens nicht krasser sein, zumal auch ihre Pflanzendecke und ihr Flechtenkleid so grundverschieden sind von denen der Kalkalpen. Schon die Vergletscherung schafft ein völlig andersartiges Bild. Die Gipfelfur über den Firnen aber steigt auf durchschnittlich 3000 bis 3200 m ü. M., im mächtigen Fluchthorn sogar auf rund 3300 bis 3400 m. Weil die Hütte aber 2165 m hoch liegt, so beginnt die Bergsteigerei im Jamhüttenbereich dort, wo sie auf den Gipfeln im Gebiet der Schwarzwasserhütte bereits endet! Riesige, z. T. reichgetürmte Grate umrahmen die Gletscherbecken und Hochkare – lauter einsamstes Ödland im großen Hochgebirge.

Es bleibt uns noch, kurz auf die ureigene Welt der Albheimat im Bereich des Harpprechtshauses auf der Schopflocher Alb oder des Werkmannhauses auf der Uracher Alb hin-

zuzeigen, an den kaum geringeren Zauber des Alb-Frühlings oder Alb-Herbstes in den herrlichen Buchenwäldern zu erinnern oder an die einzigartigen Randwanderungen zum Reußenstein, zur Teck, zum Neuffen oder zur Hohen Warte und an die Klettergärten besonders in den Uracher Albfelsen, um damit – im Vergleich zu den Silvrettafirnen – nicht nur das Höchstmaß der Gegensätze heraufzubeschwören, sondern auch daran zu erinnern, daß die beiden aus eigener Kraft erbauten Selbstversorgerhütten auf der Alb, das Gedächtnishüttle der Bergsteigergruppe und das prächtige Werkmannhaus der Jungmannschaft der Sektion Schwaben Unika auf dem Gebiet des Hüttenbaues sind. Aber auch die nochmalige Steigerung der Bergschulung wird damit aufgezeigt, die sich dem Mitglied der Sektion Schwaben auf sektionseigenen Hütten und Bergen bietet, indem es auf der stadtnahen Alb seine sommerliche Wanderschaft oder Kletterschulung beginnt, so erste Fühlung mit der Welt der Berge nimmt, um sie, wie oben angedeutet, über die vier Kalkalpenhütten und ihre Kletterberge hinaufzusteigern und »Auf großer Fahrt« in den Silvretta-Dreitausendern zu krönen.

Auf silbernen Schwingen

Wir sprachen mit Vorbedacht von der sommerlichen Bergwanderschaft und Bergsteigerei in Fels und Firn, denn jetzt bieten uns die Winterberge in unseren Hüttengebieten eine weitere Steigerung im »Erlebnis der Berge« an: bis zum Bau der Stuttgarter Hütte 1910 erfolgten ja Planung und Platzwahl der drei Hochgebirgshütten ausschließlich vom Standpunkt des Bergsteigers in den sommerlichen Alpen. Bis plötzlich im ersten, besonders aber im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts der kometenhafte Aufstieg des Skilaufs begann. Die schon 1905 gegründete Schneeschuhabteilung der Sektion meldete sich jetzt zum Wort und wünschte mit gutem Grund eine Vereinsthütte, die in einem Skigebiet liegt, auch im Hochwinter zugänglich und außerdem rasch erreichbar ist. Dieses Ideal erfüllte zuerst die Schwarzwasserhütte und später das Schwabenhaus. Bei ihrer Planung und Platzwahl stand der Winter Pate, war das ideale alpine Skigelände bestimmend. Ebenso wichtig aber war es, daß das Hüttengebiet im Winter und Sommer Ziele anzubieten hatte, ja streng genommen sogar in allen vier Jahreszeiten den Besuch lohnte, wie dies heute von der vollkommenen Schutzhütte erwartet wird. Das gilt natürlich auch fürs Harpprecht- und Werkmannhaus, nur im Winter eben unter den anderen Vorzeichen des Albwinters und seines Skigeländes. Die drei Hochgebirgshütten erfüllten ja die eben genannten Bedingungen entweder gar nicht – so das Hallerangerhaus – oder nur teilweise, so die Stuttgarter und die Jamtalhütte. Die Stuttgarter Hütte steht wohl mitten im weltbekannten Skiparadies des Arlbergs, aber – so gesehen – am falschen Platz, nämlich auf dem skitouristisch und skisportlich uninteressanten Krabachjoch, zudem mit lawinengefährdetem Zugang. Stünde die Hütte auf der idealen Trittalm im Pazieltal unten, so gäbe sie der benachbarten arlbergberühmten Ulmer Hütte kaum etwas nach an skiparadiesischer Lage. Anders die Jamtalhütte! Sie liegt zwar – was man 1881 noch nicht einmal ahnen konnte – im Herzen des großartigsten Skigebietes der Hochsilvretta, aber im Winter

doch recht weit weg von der Schwabenheimat und, was viel wichtiger ist, im vergletscherten Hochgebirge. Mit anderen Worten: dies wunderbare Skiland ist übers Wochenende oder im Hochwinter nicht zugänglich und für Anfänger kaum geeignet. Trotzdem oder eben deshalb gibt es für das Mitglied der Sektion Schwaben auch hier eine klassische Stufung und Steigerung der Schulung von der Alb übers Allgäu im Schwarzwasser und über die Rätikonhöhen beim Schwabenhaus bis hinauf in die Hochsilvretta mit ihren 1000-Meter-Abfahrten von der Jamspitze oder vom Augstenberg. Wenn wir jetzt die Hütten und ihre Umwelt im einzelnen betrachten, so werden zuerst Jamtal- und Stuttgarter Hütte sowie das Schwabenhaus beschrieben, dann Hallangerhaus und Schwarzwasserhütte und schließlich die drei Alb-Hütten. – Des sehr beschränkten Raumes wegen wird auf breite geographische oder geschichtliche Beschreibungen verzichtet, weil über jedes Hüttengebiet vorzügliche Karten und Führer oder andere Literatur bestehen, auf deren wichtigste Erscheinungen in knappster Auswahl hingewiesen ist. Dem ernstlich interessierten Leser wird angeraten, wenigstens die empfohlene Karte neben sich zu legen. – Die Baugeschichte und der heutige Stand der Hütten werden eigens und mit Bild vorgestellt.

Die Jamtalhütte in der Silvretta, 2165 m

Im Dezember 1880 bei der »Generalversammlung« der Sektion brachte Oberamtsrichter Blezinger den Antrag ein, im Tiroler Jamtal in der Silvrettagruppe eine Schutzhütte zu erbauen. Als Begründung dieses Wagnisses wurde angeführt, daß ja die Mitgliederzahl in jenem Jahr »das zweite Hundert überschritten habe und daß die Sektion sich mit dem erhöhten Beitrag von 3 Mark mit Ernst einer größeren Aufgabe zuwenden könnte«.

Das Jamtal aber wurde gewählt, weil es einerseits 1880 in der österreichischen Silvretta überhaupt noch keine Schutzhütte gab und weil andererseits gerade um das Jamtal »mit dem Fluchthorn und den zahlreichen um den Futschölpaß gelagerten Hochgipfeln« der mächtigste Teil der Gruppe diesseits der Grenze durch diesen Hüttenbau zugänglich gemacht werden sollte. Die einzige Bergsteigerhütte in der Gruppe, die schon 1865 – also 4 Jahre vor Gründung der Sektion Schwaben – erbaute »Silvrettahütte« der Sektion Rätia des Schweizer Alpenclubs (SAC) am Silvrettagletscher lag ja für das Jamgebiet viel zu weit ab. Wie mutig dieser 1882 dann verwirklichte Plan Blezingers aber war, das wird uns wieder klar, wenn man bedenkt, daß die Arlbergbahn erst am 19. September 1884, ja die Fahrstraße ins Paznaun gar erst 1887 eröffnet wurden. Bis dahin gab es nur einen besseren Karrenweg ins Paznaun, denn seine erste Besiedlung erfolgte ja »von oben« her durch die Rätoromanen aus dem Unterengadin über den Futschöl- und Fimberpaß, wofür der alte Name Galtürs, nämlich Cultura, das beste Zeugnis

liefert. Im 14. Jahrhundert kamen dann die alemannischen Walser (Walliser Bergbauern) aus dem Prätigau über den Klosterpaß und die Rotfurka, aber auch aus dem Montafon übers Zeinisjoch und lösten die Rätoromanen allmählich ab. Der schluchtartige Taleingang des Paznauns bei Wiesberg wurde erst später dürftig erschlossen. Die Viehalpen, d. h. die Alpweiden im Vermunt z. B. waren bis in eben jene Gründungszeit der Jamtalhütte, ja z. T. bis 1910 noch im Besitz der Engadiner. Es war die Galtürer Familie Lorenz, die den Anstoß zum Ankauf dieser Almen durch die Paznauner und Montafoner gab, eben jene Familie, deren unschätzbare Verdienste um unsere Jamtalhütte an anderem Ort gewürdigt werden. In meinem Silvrettabuch, im Kapitel 3 und 8, habe ich versucht, diese hochromantische Siedlungsgeschichte im Paznaun und Vermunt lebendig zu machen.

Alte Zeiten und Touristen

Die Anreise der Bergfreunde ins Jamtal zur Bauzeit 1881/1882 war eine kleine Expedition: etwa mit der erst 1872 eröffneten »Vorarlbergbahn« von Lindau bis zur Endstation Bludenz. Ab dort mit der Pferdepост über den Arlberg nach Pians und weiter durchs Paznaun nach Galtür. Oder von Bludenz – meist zu Fuß – durchs Montafon und übers Zeinisjoch nach Galtür. Wer heute mit dem Auto bis ins innere Jamtal hinauffährt und dann nach kurzem Aufstieg zur großmächtigen Jamtalhütte – mit über 70 Betten und 130 Touristenlagern! – kommt, der kann sich ja von dem Einraumbüttle von 1882 für 8 bis 10 Personen keinerlei Vorstellung mehr machen. Zwar gab es unterm Dach noch ein Notlager, doch diente es zugleich als Unterkunft für die Bergführer, die damals noch eine wirklich »führende« Rolle spielten in jenen Bergen. Zumal in der Erschließungszeit – im Jam etwa zwischen 1850 und 1900 – gerade aus Galtür einige berühmte Führergestalten kamen: das »Pöllele«, Franz Pöll, und Jakob Pfitscher, der »Pseirer Joggl«, später Ignaz Lorenz und dessen Söhne oder die Führerfamilie Walter und viele andere.

Die hochtouristische Erschließung der Jamtalamrahmung begann 1849 mit den Pioniertaten des Bündner Topographen und späteren Oberforstmeisters Johann Coaz, des Erstbesteigers des Piz Bernina, der im Auftrag der schweizerischen Landestopographie für eine Silvrettakarte u. a. die Augstenspitzen, 3228 m, und die Krone, 3188 m, erstmals bestieg. Aber er ging als Bündner natürlich von der Schweizerseite aus; oder mit anderen Worten: ihn interessierte es kaum, welche Unterkünfte der Bergtourist auf der österreichischen Seite etwa finden mochte, obgleich ihm diese Seite der Touristik sehr am Herzen lag. Wurde doch jene Silvrettahütte des SAC 1865 vor allem auf seine Anregung hin erstellt und zwar als dritte Hütte des Clubs.

Genau 20 Jahre vor Baubeginn der Jamtalhütte, nämlich 1861, kam dann ein anderer Schweizer in unsere Jamtalberge, nämlich der nachmals bei den Bergsteigern jener Zeit und von Kennern der bergsteigerischen Literatur bis zum heutigen Tage hochgeschätzte Joh. Jak. Weilenmann (1819–1896) aus St. Gallen. Ihm hatte es der mächtigste Berg im Jam und der zweithöchste der Silvretta angetan, der herrliche Dreizack des Flucht-

horns, 3399 m, dessen zerklüftete Felsenkrone, einer gewaltigen mehrtürmigen Riesenburg vergleichbar, die ganze Umgebung so wuchtig überragt, daß es auf 100 km Umkreis kaum einen Gipfel gibt, von dem aus dieser Koloß nicht sofort als markantester Silvrettaberg in die Augen spränge. Selbst von den Appenzeller Bergen bei St. Gallen hatte es Weilenmann so herausgefordert – es war noch unbestiegen! –, daß er es zu besteigen entschlossen war, koste es, was es wolle. Am 28. Juli 1861 zog er übers Zeinischloch in Galtür ein. Wer gerne wissen möchte, wie es vor 100 Jahren in Galtür oder auf den Almhütten im Jam und Larain aussah, dem empfehle ich aufs dringlichste – er wird es nicht bereuen! –, die köstlichen Schilderungen Weilenmanns von seiner Belagerung des Fluchthorns nachzulesen in seinem Werk »Aus der Firnenwelt«. Das Erscheinen dieses einzigartigen Dokumentes zur Geschichte der Bergsteigerei trug 1872 entscheidend zum Bekanntwerden gerade auch der Paznauner Silvretta bei. Auch Blezinger dürfte ihm seine Liebe zum Jam verdanken.

Als Weilenmann in Galtür die wuchtige Berggestalt schilderte, der sein ganzes Interesse galt, da erkannten es die Galtürer zwar »der Beschreibung nach, wußten aber rein nichts darüber zu berichten. Nicht einmal einen Namen hatten sie dafür«. – Für eine erste Kundfahrt nächtigte er in einer einsamen Alphütte im unteren Jamtal: »Sogar die Mäuse, die sonst so gerne auf verödetem Heulager sich tummeln, mieden die schimmelig-feuchte Stätte. Ein Rotschwänzchen, das in dem rauchgeschwärzten Gebälk nistete und leise ein- und aushuschte, war mein einziger Schlafgenosse.«

Trotz scheußlichem Sudelwetter, Nebel und Schneetreiben stieg er andern Tags bis an den Eingang ins Breite Wasser hinauf, also bis genau dorthin, wo 20 Jahre später die Jamtalhütte erbaut wurde. Aber anstelle der erhofften Aufhellung umging ihn hier das dunkle Nebelgezücht und Schneegewirbel so bedrohlich, daß selbst dieser ungewöhnlich mutige Alleingänger sich fluchtartig talwärts wandte: »... wie sicher ich des Rückweges auch war – des Schreckens dieser grauenvollen Einsamkeit, dieser lautlosen Öde konnte ich mich doch nicht erwehren.« — Was hätte er gegeben, wenn dort das erste Jamhüttle schon gestanden wäre!

Nach allerlei Unbilden mit dem Wetter und den Bergen, mit Hirten und Sennerinnen – alles meisterhaft geschildert – findet er endlich im Laraintal »den Schäfer«, Franz Pöll, das hochgelobte Pöllele, seinen Führer und mit ihm auch »sein« Fluchthorn. Vom Larain aus, den ganzen Berg auf der Fimberseite umkreisend, gewinnen sie das Zahnjoch am Südostfuß des Fluchthorns, von Pöll Breitkopf genannt. Wie einsam die Silvretta damals noch gewesen sein muß, das zeigen zwei verbürgte Begegnungen mit einem Bären gerade im Gebiet des Zahnjoches. In beiden Fällen sollen die klügeren Zweibeiner »nachgegeben« haben. Wenig später wurde auf der Schweizerseite der letzte Silvrettabär gespürt.

Mit einiger Schwierigkeit ermittelte Weilenmann den gesuchten Haupt- und Südgipfel des Fluchthorns. Sie entschieden sich für den Aufstieg durch die Südflanke und damit durch jene Firnrinne, durch die auch heute noch der übliche Anstieg führt und die ich als »Weilenmannrinne« in meinen Silvretta-Führer aufgenommen habe, um so das Andenken Weilenmanns zu ehren. Denn Weilenmann hatte einen ganz miserablen Tag,

ja er mußte sich sogar von Pöll, dem Teufelskerl, helfen lassen. Aber, Hand aufs Herz, wer von uns hat sie nicht schon erfahren, diese lähmende Hilflosigkeit vor einer ganz unbegreiflichen Mattigkeit des Leibes und der Seele, die uns zur Mobilisierung letzter Reserven zwingt! Aber Weilenmann gab nicht auf: vormittags 10 Uhr am 12. Juli 1861 stand er übergücklich auf dem Fluchthorn und eröffnete so mit Pöll die zweite Phase der Silvretta-Touristik im Jam. Denn schon 4 Jahre später erstieg Weilenmann mit seinem Bergfreund, dem in Wien lebenden Allgäu-Schwaben J. A. Specht und geführt vom Passeirer und vom Pöllele, erstmals den Piz Buin, 3312 m, und zwar am 14. Juli 1865, also genau am gleichen Tag, an dem das Matterhorn durch Whymper erstmals bestiegen und dieser Sieg durch den Absturz von 4 Teilnehmern in eine grausige Tragödie verwandelt wurde. Diese Erstbesteigung des Piz Buin ist um so erwähnenswerter, als dieser weitbekannte Silvrettagipfel, obwohl er nicht in der Jam-Umrahmung liegt, doch von der Jamtalhütte aus sehr gut zu besteigen ist und auch oft bestiegen wird.

Nachbarn links und rechts

Die köstlichen Schilderungen des »Hüttenlebens« auf den Almhütten im Jam und besonders im Larain durch Weilenmann machen uns schnell klar, daß eine Unterkunft für Bergsteiger in der Tiroler Silvretta nötig war, sofern man diese Berge für die Alpinisten erschließen wollte. Jetzt erkennen wir auch die Weitsicht Blezingers. Die Eröffnung der Hütte 1882 brachte aber der Silvretta nicht nur viele neue Freunde, sondern in schneller Folge auch neue Alpenvereinsgehütten im österreichischen Teil. Schon 2 Jahre später, 1884, erbaute die Sektion Vorarlberg das Madlenerhaus (1986 m) an der Bielerhöhe im Vermunt und eröffnete so einen schnellen Übergang aus dem Montafon ins Jam, sei es direkt über die Getschnerscharte, sei es weiter ausholend in schönen Gletscherwanderungen über die Tiroler oder Ochsenscharten. Nur 5 Jahre später, 1889, erstet die Heidelberger Hütte (2264 m) im östlich benachbarten Fimbartal. Und als 1896 noch die Wiesbadner Hütte am Vermuntgletscher (2443 m) eröffnet wird, da wurden jene idealen Rundtouren und Durchquerungen der Silvretta möglich und so beliebt, daß die Jamtalhütte schon 1897 vergrößert werden mußte. Durch die Eröffnung der Tübinger und Saarbrücker Hütte 1908 und 1911 wurde dann die ganze österreichische Silvrettagruppe erfaßt. Die letzte und einzige Lücke in dieser Hüttenreihe, im Klosterthal, wird in Bälde geschlossen sein. Schließlich hat 1914 die Erbauung der Tuoihütte (2250 m) des SAC im Val Tuoi auch den Zu- und Übergang von Süden aus dem schweizer Unterengadin sehr erleichtert.

Als erste Gäste der Jamtalhütte trugen sich 1882 keine geringeren als Ludwig Purtscheller und die Brüder Zsigmondy ein. Sie waren dann am 29. August 1882 auch die ersten, welche das Fluchthorn von der Hütte aus erstiegen. Purtscheller hat überdies kühne Alleinfahrten im Gebiet gemacht, in Fels und Eis.

Unnötig zu betonen, daß mit Eröffnung der Jamtalhütte die schwäbischen Bergsteiger sich mit all ihrer Unternehmungslust in die Silvretta-Erschließung einschalteten: Blezinger (Heidenheim), Cranz, Haag und Renner (Stuttgart), Zöpplitz (Calw) u. a.

Es ist leider unmöglich, die Ersteigungsgeschichte der vielen Gipfel in der Jamtalumrahmung hier zu schildern. Man findet sie überdies außer in der unten zitierten Literatur auch in der grundlegenden Einzelbeschreibung »Die Jamtalgruppe« unseres Mitgliedes H. Cranz, die in der Zeitschrift des DÖAV 1909 mit vielen Bildern erschienen ist und entscheidend zum Bekanntwerden des Jamgebietes beigetragen hat, hier aber auch deshalb festgehalten werden soll, weil dieser musterhaften Beschreibung eine prächtige moderne Karte der Jamtalhütte und Umgebung beilag, die von unserem Mitglied Topograph Haug eigens dazu angefertigt worden war.

Wenn wir aber hier schon keine vollständige Erschließungsgeschichte geben können, so muß doch jetzt eine geballte Auswahl ihrer schönsten Früchte angeboten werden als eine dringende Empfehlung an alte und junge Mitglieder, denn da gibt es erstaunlich viele, für Geübte ganz leichte Gipfelziele, auf denen selbst alte Knaben noch Dreitausender sammeln können, so auf der Dreiländerspitze, Gemsspitze und Breiten Krone oder auf dem Grenzeckkopf, auf den Jamspitzen, Augstenspitzen, Ochsenköpfen und Gamshörnern, auf der Schnapfenspitze oder dem Piz Urschai, um nur die allerwichtigsten zu nennen. Was aber den jungen Kletterchwaben offenbar noch gar nicht bewußt ist, das ist die erstaunliche Zahl großartiger Kletterfahrten in den Jambergen: von der Genußklettere über den wunderschönen Ostgrat der Dreiländerspitze, über den rassigen Südostgrat des Piz Futschöl oder auf Zahnschneide und Paulcketurm bis zu den großen Grattouren und Überschreitungen der Fluchthörner oder des ganzen Augstenberges, der Satzgräte und Totennadeln oder gar einer Umrundung des Totenfeldferners. Nicht zu reden von den in Jahrzehnten kaum besuchten Gipfeln und Graten in den Bieltaler Bergen, im Schnapfengrat, im Jamtal- und Larainkamm oder gar in der wildeinsamen Berglergruppe! Da ist noch die ganze Romantik im »Abenteuer Berg« zu finden und nun gar, wenn wir dieses Abenteuer durch große Skitouren und zünftige Winterbesteigungen an die Grenze des Verkräftens hinausrücken – im Leiblichen wie im Geistigen.

Herz der Ski-Silvretta

Und damit sind wir bei der jüngsten Jam-Geschichte angelangt, bei dem unerwarteten Glück, daß dieses Hüttengebiet ein wahrhaft einmaliges Dorado der alpinen Skitouristik und des Skibergsteigens ist. Auch sie haben ihre Vorgeschichte, hat doch unser schwäbischer Landsmann und Sektionskamerad, General Wundt – auch er ein Pionier der alpinen Literatur – schon an Weihnachten 1886 eine Wintertour, natürlich ohne Ski, zur Jamtalhütte gemacht. Das Unternehmen ertrank aber in ungeheuren Schneemassen, so daß seine ernste Absicht, Winterbesteigungen dort zu machen, zuschanden wurde. Wundt, ein Bärenkerl, schrieb dazu: »Von Galtür zur Hütte brauchten wir, immer im Schnee bis an die Hüften, volle 8 Stunden und wurden dann derart eingeschneit, daß wir froh waren, nach 4 Tagen Galtür überhaupt wieder zu erreichen. Wir ertranken beinahe in dem weichen Schnee, mußten schließlich liegend weiterkriechen, ein Stück unseres Gepäcks nach dem andern mußte zurückgelassen werden,



und eine lange Reihe von Gegenständen aller Art kennzeichnete unsern traurigen Rückzug. Wer aber den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Das merkte ich bei meiner Rückkehr zur Sektion.«

Aber schon am 20. März 1904 wurde die Dreiländerspitzte erstmals mit Skiern bestiegen, und im März 1906 fand bereits die erste Silvrettadurchquerung auf Skiern statt, wobei am 17./18. März auch in der Jamtalhütte genächtigt wurde. Ich habe diese romantische »prähistorische« Skigeschichte der Silvretta in meinem Silvrettabuch ausführlich beschrieben. Leider ist über die ersten Skibesteigungen der übrigen Jam-Skiberge wenig bekannt. Aber daß die Jamspitzen, der Augstenberg, die Dreiländerspitzte oder die Gamshörner und der Piz Faschalba, die Breite Krone und der Futschölpaß zu den aller schönsten Skizielen der Hochsilvretta zählen, oder daß gerade von der Jamtalhütte aus eine Vielzahl einzigartiger Rundtouren auf Skiern möglich ist, das weiß jeder Silvrettakenner. Wer aber Zweifel hegt, dem sei in Erinnerung gebracht, daß heute in einem einzigen Silvretta-Winter allein auf der Jamtalhütte mehrere tausend Personen nächtigen, ja daß die beliebtesten Abfahrten schon zu Pisten gefahren werden. Nicht zu reden vom Aufstieg Galtürs zu einem der schönsten Wintersportplätze Tirols.

Schließlich darf ich in aller Bescheidenheit daran erinnern, daß gerade die Jamtalhütte der unmittelbare Anlaß wurde zur Herausgabe meines dreibändigen »Hochgebirgsführers durch die Nordrhätischen Alpen«, dessen Band »Silvretta« 1924/1925 als erster Führer der *ganzen* Silvrettagruppe erschienen ist. Als wir nämlich, mein Bergfreund Franz Zorell und ich, bald nach dem ersten Weltkrieg eines Abends in der Sektion beisammen saßen und eine Fahrt ins Jam planten, da stellten wir mit Verwunderung fest, daß es keinen Führer für die österreichische Silvretta gab, denn die vorhandenen Schriften – etwa das »Silvretta-Itinerar« des SAC von Imhof (1898) – waren veraltet oder auf die Schweizer Silvretta ausgerichtet. Da sagten wir übermütig: »Gibts kein' so machen wir ein'!« Und so geschah es. Das Machen blieb zwar dann an mir hängen, aber die vielen glücklichen Silvretta-Bergtage haben mich reichlich dafür entschädigt.

Wie sehr für uns junge Sektionsmitglieder die Jamtalhütte der Inbegriff des aktiven Sektionslebens und das Traumziel unserer Pläne war, das möchte ich zum Schluß mit einem Beispiel belegen, das mich selbst schier sagenhaft anmuten würde, bewahrte ich nicht in einem kleinen vergilbten Foto den unabdingbaren Beweis und die dankbarste Erinnerung daran. Als ich 1915 an der Westfront als 22jähriger neugebackener Leutnant der Reserve und Zugführer im Grabenkrieg einen neuen Unterstand baute, da heftete ich tief drunten überm Eingang eine Tafel an den dicken Deckbalken. Drauf stand bei einem sauber gemalten Edelweiß groß das Wort Jamtalhütte.

Karten und Literatur, kleine Auswahl

AV-Karte Nr. 26 der Silvrettagruppe 1:25000 (Innsbruck 1955/1956); auch mit Skirouten. Enthält das ganze Hüttengebiet.

»AV-Führer der Silvrettagruppe« von W. Flaig mit Übersichtskarte, Bildern und reichen Literaturhinweisen. 7. Aufl. (München 1966).

»Silvretta-Skiführer« von W. Flaig mit Skikarten und Routenbildern. 8. Aufl. (München 1965). Enthält das ganze Hüttengebiet und Paznaun.

»Das Silvrettabuch – Erinnerungen und Erkenntnisse eines Bergsteigers und Skitouristen«. Von W. Flaig, mit Karten und Bildern. 5. Aufl. (München 1961); vergriffen. 6. Aufl. in Vorbereitung. Mit umfangreichem Verzeichnis der gesamten Silvrettaliteratur.

Die Stuttgarter Hütte am Krabachjoch, 2303 m

In den Lechtaler Alpen

Wer mit offenen Augen durch unsere Alpen wandert, wer dabei etwa auch einen Blick und Gedanken für das Naturbild und nicht nur für Schwierigkeitsgrade hat und wer sich schließlich das köstliche Spiel kurzfristigen Wechsels von der Jamtalhütte zur Stuttgarter Hütte zum Geschenk macht, der kann wohl kaum reizvollere Gegensätze erleben als bei diesem Wechsel aus der ernst-einförmigen Gletscherwelt und Gipfelflur des Silvretta-Kristallins in das lichte und buntfarbige Felsenreich der Sedimentgesteine in den Lechtaler Kalkalpen.

Schon beim Aufstieg von Zürs über die Trittlücke und Trittalpe ins Pazieltal durchschreiten wir ein Halbdutzend Gesteinsschichten der Trias und des Jura. Und beim Aufstieg aus dem Pazieltal aufs Krabachjoch wiederholt sich der weithin auffallende Gesteinswechsel in noch viel bunterer Abfolge, aber auch mit der seltenen Zugabe der Überquerung einer tektonischen Grenze, d. h. einer Linie, der entlang größere Verschiebungen mächtiger Gesteinsmassen stattgefunden haben. Und wirklich: Schwingt sich bald nach Betreten des Pazieltales halbrechts im Südosten die steile Gesteinswohle der Roggspitze in die Lüfte, so vermeinen wir die unfäßbare Naturgewalt im Sichaufbäumen der Erdrinde heute noch zu spüren. Zwischen der Trittalpe und dem Krabachgehänge, d. h. links und rechts vom breiten Pazieltalboden, begleiten uns aber – welch ein Gegensatz! – die saftiggrünen Weidegründe und Bergwiesen des völlig andersartigen Kreideschiefers. Ja, drüben im NW, jenseits des Pazieltals, wo die Pazieltmäher und die Monzabonweiden in leuchtendem Mattengrün breithin herabwogen, dort erreichen diese sanftgewellten Grünflächen ein solches Ausmaß und eine so satte Leuchtkraft, daß uns der zauberhafte Gegensatz zum bleichen Gestein des Hauptdolomit der Rüfispitze jählings anspringt. Schier noch krasser sind diese Gegensätze an der Gesteinsgrenze droben unweit vom Monzabonsee, wo das satte Mattengrün vom knochenbleichen Rätkalk oder roten Liaskalken abgelöst wird von einem Schritt zum anderen.

Kaum irgendwo in den Kalkalpen wird dem Bergfreund die Gegensätzlichkeit verschiedener Gesteine und ihre wechselreiche Bedeutung für die Formgestaltung und das Pflanzenleben so drastisch und plastisch vor Augen geführt wie im Pazieltal und seiner Umrahmung. Der durchlässig-trockene Hauptdolomit oder gar die harten, wasser-

armen Rät- und Liaskalke beherrschen immer Form und Bild ihrer Berge mit ihrem überall hervorstechenden Gestein. Denn obgleich ihre Spalten oft mit einer Fülle schönster Kalkalpenpflanzen geschmückt sind, so bildet sich doch keine Rasendecke. Der offensichtlich sehr fruchtbare undurchlässige Kreideschiefer dagegen verwittert in sanften Oberflächenformen so vollkommen, daß eine üppige Rasendecke das Gestein oft völlig überwuchert, ja zu sumpfiger Moorbildung führt, wofür die Pazielmäher ein wahrhaft klassisches Beispiel geben. Dort wächst übrigens in der reichen Bergwiesenflora noch die straußblütige Glockenblume (*Campanula thyrsoides* L.) in prächtigen Exemplaren, wie natürlich die Kalkalpenflora eben des Gesteinswechsels wegen hier allergrößten Artenreichtum zeigt. Weil aber auch die wichtigsten Alpentiere, z. B. Gamsen, Murmeltiere und so fort, aber auch allerlei Federwild in diesen Bergen zuhause sind, so darf das Gebiet der Stuttgarter Hütte als ein alpines Dorado für Naturfreunde bezeichnet werden.

Wege und Weiten

Mit dem Rüfikopf ist noch ein wichtiges Stichwort gefallen, denn seit Eröffnung der Kabinenseilbahn von Lech, 1446 m, auf den Rüfikopf ist ein neuer und interessanter Zugang zur Hütte gegeben: von der Bergstation, 2362 m, über den nahen Gipfelrücken nach SO hinab ins Monzabonjoch, zur Wegteilung; dort links nach O hinunter ins Ochsenzümpfle, um 2100 m, dann wieder ostwärts hinauf und über die Rauhekopfscharte, 2415 m, nach Süden hinab zur Hütte; etwa 2 Stunden. Dieser Zugang bringt zwar zeitlich kaum einen Gewinn gegenüber dem Aufstieg von Zürs (2 bis 2½ Stunden), dafür aber als romantischer Höhenweg völlig neue Einblicke in überaus wechselreiche Landschaften, die wiederum von der buntesten Schichtfolge bestimmt sind. Weil aber vom Monzabonjoch (s. oben) auch ein Weg über die Monzabonalpe (1890 m; kleine Gastwirtschaft) und die lieblichen Pazieler Mäher ins Pazieltal hinabführt, so können alle diese Wege zu einer großartigen Ringwanderung rund um die Rüfispitze verbunden werden. Dabei beginnt man am besten am frühen Morgen mit dem Abstieg von der Hütte ins Pazieltal, wandert aber diesseits rechts des Baches talaus, bis man draußen auf das Weglein trifft, das rechts nach NW über die Pazielmäher, die Monzabonalpe und das hübsche Monzabonseeli aufs Monzabonjoch hinaufsteigt, wo man den oben beschriebenen Weg durchs Ochsenzümpfle aufnimmt und über die Rauhekopfscharte zur Hütte zurückkehrt. Bei dieser Rundtour durchwandern wir in 4 bis 5 Stunden als sozusagen wandelnde Computer schier das ganze Erdmittelalter oder einen Zeitraum von weit über 100 Millionen Jahren, um dann als ganz wirklichkeitsnahe Genießer mit größtem Vergnügen beim Kaiserschmarrn und Tiroler Roten aus dem Gaststübchenfenster den Sonnenuntergang zu bewundern. Weil die heimelige Hütte nie den Rummel ständiger Überfüllung und zwangsläufiger Vergrößerungen mitmachen mußte, hat sie den behaglichen »alten« Stil eines echten Bergsteigerheimes bewahrt.

Die freie Hochlage der Hütte in der sanften Wiege des Krabachjoches schenkt dem Besucher die schönsten Ausblicke nach W auf die Wildgruppe, den Madlochkamm und

bis zur Braunarlgruppe im NW. Im SW aber über den Flexenpaß schaut sogar der Panüeler Schrofen aus der Schesaplanagruppe im Rätikon herüber. Entgegengesetzt, nach NO aber schweift der Blick durchs Krabach hinaus quer über das Lechtal hinweg bis zum Hauptkamm der Allgäuer Alpen hinüber: von der Hornbachkette rechts über den Großen Krottenkopf und die Mädelegabel bis zum Hohen Licht. Die weite Schau nach Ost und West schenkt als köstliche Dreingaben oft feurige Sonnenauf- und -untergänge. Und schließlich macht diese Hochlage auf 2300 m ü. M. die Gipfelfahrten zum spielerischen Genuß, zumal die Bergwelt südlich vom Joch, die Vallugagruppe und die Pazielumrahmung auf einem idealen Höhenweg, dem sogenannten Boschweg, leicht erreichbar ist. Er vermittelt auch einen raschen Übergang über die Trittscharte, 2530 m, zur Ulmer Hütte und einen leichten Aufstieg auf die Valluga, 2809 m. Ein anderer Übergang führt über das Erljoch, 2430 m, und quer durchs oberste Almajurtal zur Leutkircher Hütte, zwar durch einen großartigen wildeinsamen Bergraum, aber leider mit 500 m Höhenverlust.

Infolge der hohen Jochlage ist die Hütte leider für den modernen Skiläufer uninteressant. Die Skitouristen oder Skibergsteiger alten Stils sind ja im Aussterben. Die Hütte ist deshalb auch gar nicht auf Winterbesuch eingerichtet. Als die Hütte 1910 erstellt wurde, gab es ja in Zürs nur zwei winzige Gasthöflein mit vielleicht einem Dutzend Fremdenbetten und höchstens ebensoviel Wintergästen. Die Allerersten mit ihren zweieinhalb Meter langen Schnabelskiern wurden gar als komplette Narren betrachtet. Jedenfalls ahnte damals niemand, daß sie Wegbereiter für »das Wunder des Schneeschuhs« den »Weißen Rausch« und für das größte Skikarussell der Alpen, den »Weißen Arlberg« wurden. Sonst stünde die Hütte auf der Trittalpe drunten, 1946 m, und mitten im Wirbel des »Hexenbodens«. Dieser Lift- und Seilbahnwirbel hat auch bereits zwei Gipfel der Pazielumrahmung erfaßt: erstens den Trittkopf, 2720 m, mit der Seilbahn von Zürs auf die Westflanke (Bergstation 2422 m) seines Nordgipfels, 2581 m. Und zweitens die Valluga, 2809 m, auf deren Gipfel nicht nur die Bergstation der Gipfelbahn steht, sondern auch ein Mast des österreichischen Rundfunks. Ja, mehr noch: Bereits sind jetzt, 1969, die Vorarbeiten im Gange, um einen kühnen Plan zu verwirklichen, eine horizontale Seilbahn, welche die Trittkopfbahn mit der Vallugabahn verbindet – quer übers oberste Pazieltal! Damit scheiden Valluga und Trittkopf als Bergsteigerziele fast ganz aus, ja sogar auch der sehr hübsche Ostgrat der Valluga, denn, so meint Heinz Groth (siehe unten) recht treffend: »Es ist nicht jedermanns Sache, in ernster Kletterarbeit einen Gipfel zu erkämpfen, auf den sich täglich Hunderte mühelos hinauffahren lassen.«

Es bleibt dort hinten im Pazieltal höchstens noch der interessante Gratübergang von der Valluga zum Trittkopf über die drei Pazielfernerspitzen oder doch bis zur Trittscharte und von dort auf dem Boschweg zurück zur Hütte. Hier darf auch daran erinnert werden, daß die Vallugabahn für Geübte einen weiteren interessanten und raschen Zugang zur Stuttgarter Hütte vermittelt, indem man vom Gipfel oder der Station Vallugagrät über die Pazielfernerscharte auf einem Steig ins Pazieltal hinüber und hinab wandert, wo man auf den Boschweg zur Hütte trifft.

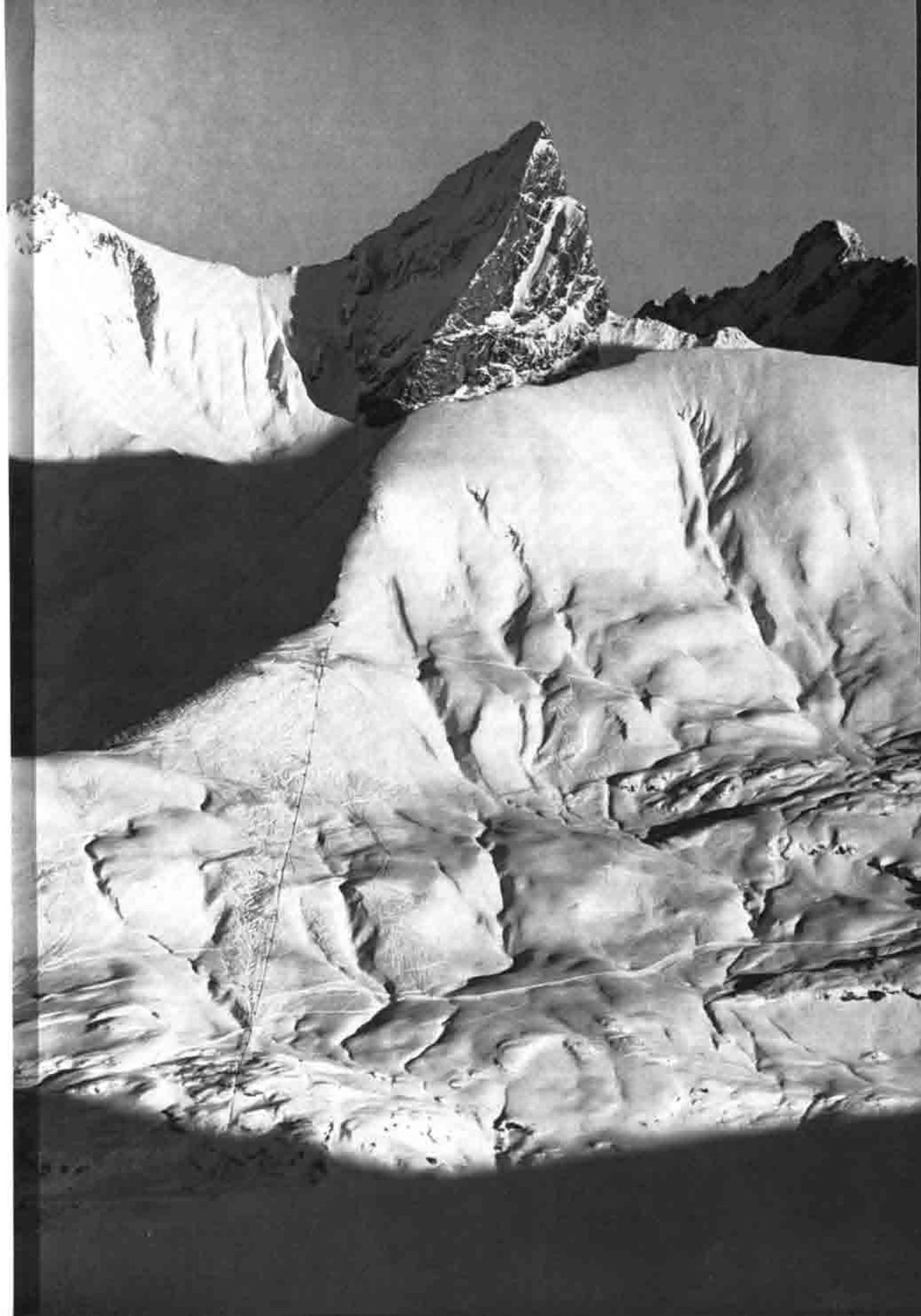
Namen und Normen

Der Name Pazielfernerspitzen verrät uns, daß einst im Paziel droben ein kleiner Gletscher war, was auch die Moränenfelder heute noch zeigen. Heute ist aber der Name kaum noch verständlich, denn nur ein karger Firnleck ist geblieben. Aber weder Alpenwanderer noch Gipfeljäger, ja nicht einmal die Kletterer brauchen deshalb auf Gipfelglück und Kletterfreuden zu verzichten. Da sind in nächster Nähe der Hütte eine Anzahl ganz leicht zu ersteigender Gipfel wie Trittwangkopf und Erlerspitze, Gümple-, Krabach- und Fanggekarspitze, die z. T. nur eine gute Stunde Anstieg erfordern, aber schönste Rundschau und Gipfelreuden verschenken. Wer etwas mehr leisten kann, dem seien die Überschreitungen der Rüfispitze oder Krabachspitze, der Wösterspitzen oder Kugla- und Schmalzgrubenspitzen empfohlen und nicht zuletzt Besteigungen der Roggspitze von Norden oder über ihren West- oder Ostgrat.

Ein einzigartiger Kletterberg

Damit sind wir bei der Roggspitze oder Rockspitze, 2747 m, angelangt. Sie allein würde schon den Bau der Stuttgarter Hütte rechtfertigen. Alpinhistorisch ist der Berg nämlich einer der interessantesten Marksteine im ganzen Alpenraum. Auf den Kletterer aber warten über ein Halbdutzend prächtige Anstiege aller Grade, darunter eine Genußklettere 1. Ordnung: der direkte Südpfeiler. Auch hier ist das geologische Gerüst für die kecke Berggestalt verantwortlich, nämlich die in den Lechtälern sonst seltenen Aptychenkalke (Oberer Jura), die aber am Südpfeiler auf einem Sockel von Hauptdolomit (Obere Trias) sitzen, der seinerseits wieder auf dem Kreideschiefer des Pazieljoches, 2501 m, fußt. Die üppig begrünten Rippen und die fetten Flanken dieses Doppeljoches beherbergen denn auch zahlreiche Murmeltiere, nicht zu reden von der reichen Flora, darunter die kostbare Edelraute mit silbergrünem Schimmer und köstlich herbem Ruch.

Schon der Name Rogg- oder Rockspitze – beides kann man gelten lassen – verrät uns, daß wir's mit einem »alten« Berg zu tun haben, denn der Name kommt von einem romanischen Wort *rocca* für Fels. Ein Wort, das in der benachbarten Roggalspitze, dem weitberühmten Kletterberg bei der Ravensburger Hütte, noch besser erhalten und in Dutzenden westalpinen Bergnamen heute noch zu erkennen ist. Roggspitze ist also »Der Felsberg« schlechthin. Treffender könnte man ihn nicht benennen. Daß aber die früheren Siedler, die Rätoromanen, ihn vor 1000 oder mehr Jahren schon benannten, beweist, daß sie bereits Alpwirtschaft im Paziel betrieben haben und auch alpwirtschaftlich nicht nutzbaren Felsgipfeln schon Namen gaben. Dieses lebhaftes Interesse des »Alpvolkes«, d. h. der Almhirtin und Sennen an unserem Berg hat sich bis in unsere Tage erhalten. Als nämlich die vermeintlichen Erstersteiger am 17. September 1883 den Gipfel betraten, da fanden sie eine Stange und kleinen Blechstreifen vor mit der Inschrift: »Martin Jos. Zudrell, Hirt im Paziel 1877«. Aber der »Hirt im Paziel« war natürlich nicht der Erste, den es lockte, einmal dieses kecke Horn zu besteigen. Es ist ja



*Die Roggspitze über dem Zürser Hexenboden
Foto: Wolfgang Schiemann*

einer der größten Irrtümer alpinistischer Geschichtsschreibung, daß immer wieder behauptet wird, die Älpler hätten am Gebirge nur so weit Interesse als es begrünt und nutzbar ist.

Aber fast interessanter scheint mir, daß dieser auffallende aber abgelegene Felsberg schon im Mittelalter als ein einzigartiger Markstein benützt wurde, ist er doch schon 1606 und 1612 urkundlich genannt. So heißt es am 19. August 1612 in einer Grenzbeschreibung der »Herrschaft Landeck« wörtlich:

»Ich Thomas Weyskopff, gerichtsanwald im Stanzertal der herrschafft Landegg, bekenn biemit von wegen der landtmarkben der herrschafft Landegg gegen den herrschafft Sonnenberg und Bludenz, das solliche wie hernach beschrieben stet je und allwegen gehalten werden und man sonst kbeiner anderen marckh nie nichts anders bewüsst, das auch ich selbstn die bernach folgenden marchstain vor etlich jaren hab widerumb vernewern und einsezzen helffen. Und erstlich so ist der Rogglaspiß gegen den fluss Leech werts, am wellichen vier bistumb als Brichsen (Brixen), Augspurg, Constanz und Cbur, desgleichen vier herrschafften als Landegg, Ehrnberg, Bregenz und Sonnenberg aneinander stossen, die erste marckh zwischen der herrschafft Landegg und Sonnenberg. Von dannen geth die marckh in höchsten Khopf in Vallfaggeer, ... herab in das creyz, so auf dem Arleberg steht ...«

Vier Bistümer und vier weltliche »Herrschaften« grenzten also auf seiner Spitze aneinander! Aber auch heute noch ist die Roggspitze einer der natürlichen Marksteine auf der Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg. Aus den Jahren 1606 und 1783 liegen ähnliche urkundliche Zeugnisse für den »Ruckspitz« vor. Der Berg war demnach weit über seinen Standort hinaus auch in jenen vier Bistümern und Herrschaften als Grenzstein bekannt und selbstverständlich auch in deren Grenzurkunden genannt. Es heißt also schon etwas, daß unsere schöne Berghütte am Krabachjoch im Bannkreis dieses einzigartigen Marksteins der Alpenländer liegt, der obendrein einer der allerschönsten Kletterberge der Lechalpen ist – mit Führen bis zum VI. Schwierigkeitsgrad, von denen mehrere auch schon im Winter begangen wurden:

Da sind die mäßig schwierigen Anstiege über die Nordflanke (I und II, je nach Führe bis III), die hübschen Klettereien am Westgrat (II–III) und über die luftige Ostkante (III) und schließlich die interessanten Führen über die Südflanke, die durch den Südpfeiler in eine Südwest- und Südostwand geteilt ist. Durch ihren originellen Verlauf zeichnet sich besonders die Wollmannführe aus schräg durch die Südostwand auf die obere Ostkante (III, Schlüsselstellen IV). Sehr rassig sind die zwei mehr oder weniger direkten Anstiege (IV und V, Schlüsselstellen VI) durch die Südostwand. Die Krönung aber ist für den Genußkletterer der direkte Südpfeiler (II–III, Schlüsselstellen IV), der einmal mit diesem treffenden Untertitel charakterisiert wurde: »Traumseillängen, Lieblichkeit und fester Fels.« Den Kletterer möchte ich sehen, der da nicht wiederkäme!

Karten und Literatur; kleine Auswahl

AV-Karte der Lechtaler Alpen 1:25000, Blatt »Arlberggebiet«. Auch mit Skirouten. Hervorragend schöne, weitaus beste Karte. Enthält das ganze Hüttengebiet.

Rogister-Groth: »Führer durch die Lechtaler Alpen« (München, 7. Aufl. 1968). Enthält das ganze Hüttengebiet. AV-Führer der Lechtaler Alpen von H. Groth in Arbeit.

Walther Flaig: »Rocca – das Felsenhorn« (Roggspitze). Mit Anstiegsbild des Roggspitze-Südpfeilers (AV-Jahrbuch 1949, S. 81).

W. Flaig: »Berg- und Skipioniere am Arlberg« (AV-Jahrbuch 1956, S. 33). Geschichte des Hüttengebietes.

»Alpinismus« 1965, Heft 11, 2 Anstiegsblätter: A 11 und B 11 über den Roggspitze-Südpfeiler und die Südostwand; Fotos mit sämtlichen Führen.

Das Schwabenhaus auf der Tschengla, 1185 m

Im Rätikongebirge am Bürserberg bei Bludenz

Dieses Haus hat eine Vorgeschichte. Als nämlich die Schwarzwasserhütte aus dem Privatbesitz der SAS in den Besitz des DÖAV und seiner Sektion Schwaben überging, da erhielt die SAS »von der Sektion die Gelder zurück, die sie in die Schwarzwasserhütte gesteckt hatte«. So entschloß man sich Anfang der zwanziger Jahre, eine andere Skihütte, etwa ein geeignetes Bauernhaus, zu kaufen. »Die Hütte sollte von Stuttgart aus leicht erreichbar und billig zu erwerben sein, aber auch als Stützpunkt für unsere Jugend dienen.« So steht es in der Festschrift »50 Jahre SAS – Schneeschuh-Abteilung der Sektion Schwaben des DAV« (Stuttgart November 1955).

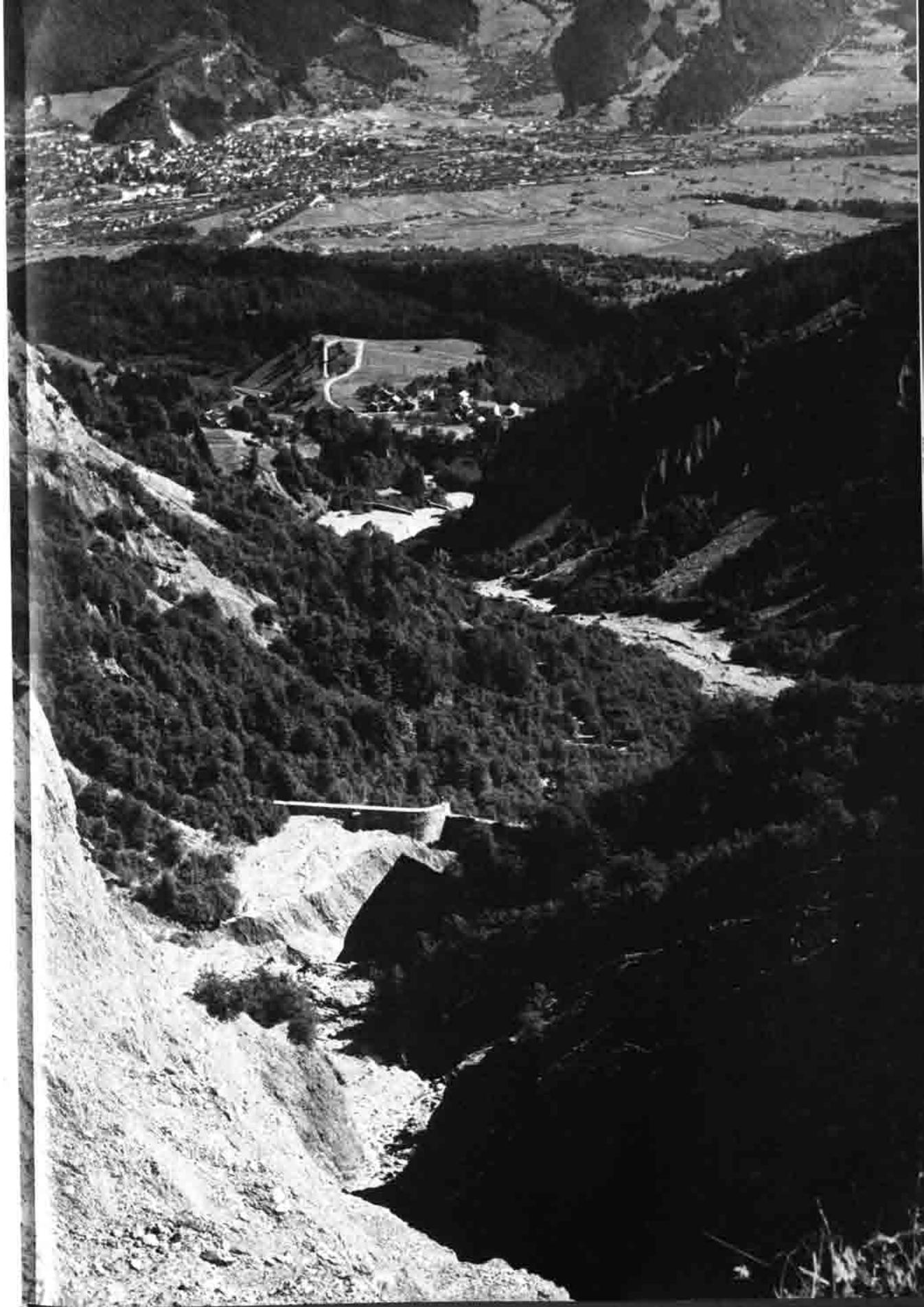
Dieser Plan und Wunsch war auch mir zu Ohren gedrungen und da ich im Herbst 1923 von Stuttgart auf die Tschengla übersiedelt war, so lag es nahe, in deren schönem Ski-gebiet, unweit der D-Zugstation Bludenz der Arlbergbahn, nach einem solchen Haus zu suchen. Tatsächlich fand ich auf der Tschengla einen Bauern, der bereit war, sein hübsches braungebranntes Walserhaus zu einem erschwinglichen Preis an die Sektion zu verkaufen. Nach entsprechendem Ausbau konnte die SAS das Haus an Weihnachten 1925 eröffnen. Schon die Höhenlage um 1200 m, aber auch das Bauernhaus verraten, daß wir uns auf der Tschengla in einer ganz anderen Berglage befinden, als etwa bei der Stuttgarter Hütte am Krabachjoch, obgleich das geologische Grundgebäude das gleiche ist wie im Paziell. Bestehen doch fast alle Gipfel im Bannkreis des Schwabenhauses aus Hauptdolomit der Trias, d. h. also aus einem Hauptgestein jener »Lechtaldecke« der Nördlichen Kalkalpen, die bis in den Rätikon herübergeschoben wurde. Allerdings – im Bereich unserer Tschengla-Hochstufe, aber auch am ganzen übrigen Bürserberg, am Inner- und Außerberg und bis hinab an Alvier ist von dem Gestein dieser Decke nur selten etwas zu sehen. Warum? Weil es von einem mächtigen Moränenschuttmantel völlig eingehüllt ist. Von einer Moränendecke, die der gewaltige »Illgletscher« am Schluß der letzten, der Würm-Eiszeit – also grob gesagt zuletzt vor 15000 bis 20000 Jahren – hier abgelagert hat. Und zwar in der Gestalt zehntausender Gneisblöcke jeden Ausmaßes, vom Feinschutt bis zum stubengroßen Riesenblock. Gneise, Kristallin-

gestein, das in vielen Kilometern Umkreis vom Bürserberg nirgends ansteht und das deshalb der Eiszeitgletscher – als größte Transportfirma der Welt – aus dem Montafon, aus der Silvretta, 20, 30 und mehr Kilometer hergeschleppt haben muß, in solchen Massen, daß jedes alte Mäuerlein am Weg, die Grundmauern jeder Heubarge und jedes Viehstalles aus Silvrettagneis gefügt sind.

Kehren wir zurück zu unserem Lagenvergleich zwischen Stuttgarter Hütte am Krabachjoch, 2300 m, und Schwabenhaus um 1200 m. Stehen wir nämlich am Krabachjoch rund 500 Höhenmeter über der Waldgrenze – am Arlberg um 1800 m ü. M. – so auf der Tschengla rund 500 m unter ihr und zugleich auch an der Grenze zwischen der bäuerlichen Dauersiedlung und dem Almrevier. Tatsächlich wandert man vom Schwabenhaus in wenigen Minuten über die Dunza zur nahen Alpe Rona hinauf. Ihre Alpweiden aber sind rings umgeben von prächtigen Bergwäldern, darunter wunderschöne Lärchenhaine. Aber sonst beherrscht die Fichte den Bergwald. Der Tschenglarücken selber aber trägt noch Teile eines eigenartigen Buschlaubwaldes und Mischwaldes. Droben in der heißen Südflanke des Daleu finden sich aber auch reiche Kiefernbestände. Auf den Magerwiesen der Tschengla blühen im Spätfrühling Tausende der blitzblauen Kelche des stengellosen Enzians. Im Bergwald droben findet man an abgelegenen Ort sogar die seltene Christrose oder Nießwurz (*Helleborus niger* L.). Über den Lärchen- und Fichtenwäldern greift ein breiter Latschengürtel als beliebte Zuflucht der Gemsen und Hirsche hoch in die Schrofenhänge hinaus: an der Mondspitze (1967 m) bis auf den Gipfel, am Kessi- oder Schillerkopf (2006 m), am Alpilakopf (2156 m), am Tuklar (2318 m) und am Fundelkopf, der mit 2401 Metern der höchste ist im engeren Bereich. Auch sie alle sind geschmückt mit einer interessanten Kalkalpenflora; die Schneeheide (*Erica carnea*) beginnt in milden Wintern gar schon um Weihnachten ihre rosenrote Blütenpracht im Schutz der Latschenbüsche zu entfalten.

Daß im Schillerkopf unser schwäbischer Nationaldichter auf das Schwabenhaus herunterschaut, das ist ein freundlicher Zufall, denn er trug diesen Namen schon lange bevor die SAS-Schwaben dort droben einzogen. Sein älterer Name lautet aber Kessikopf, denn sein Gipfelgrat ist ein Randstück des »Kessi«, eines felsigen Kessels, genauer gesagt einer riesigen Doline im Hauptdolomit. Das Kessi ist auf der unten genannten Karte (LKS) ganz genau eingetragen. Der Steig auf den Gipfel – nur für Geübte! – umrundet das Kessi. Von Bürserberg-Tschengla her zeigt der Gipfelgrat tatsächlich das getreue Profil eines liegenden Schillerkopfes mit der Schillernase als Gipfel. Welcher Schillerfreund den Namen einst einführte, ist mir aber nicht bekannt.

Die ganze Kette von der Mondspitze oder vom Schwarzkopf und Klamperschrofen nördlich von ihr bis zum Fundelkopf im Süden ist in ihrer Ostflanke durch Bergwege hangentlang erschlossen. Da ist der einzigschöne Höhenweg von der Furklaalpe über die »Alte Statt« auf den Parpfiensattel, 1693 m, von wo man entweder um den Loiskopf herum über den Burtschasattel zurück zur Tschengla oder über die Parpfiensalpen nach Brand wandert, aber auch über das Amatschonjoch ins Gamperdonatal hinabsteigen kann. Interessante Wege und Steige führen auch über den Klamperschrofen und Nenzingerberg nach Nenzing. Aber das sind nur einige Beispiele. Eine kleine Welt



für sich ist der stille Naturpark in der Schillermulde, dessen Besuch man auf alpinem Steig mit einer Mondspitze-Überschreitung verbinden kann.

So wurde aus dem schönen Skigebiet, um dessentwillen das Schwabenhaus gekauft wurde, bald ein ebenso beliebtes sommerliches Wanderland im Rätikon – mit dem seltenen Geschenk einer dritten und vierten Saison im Frühling und Herbst. Denn wenn auf den hochalpinen Hütten die Saison längst zu Ende ist, da beginnt auf der Tschengla der Bergfrühling seine ganze Blütenfülle oder der Alpenherbst seine Farbenpracht zu entfalten.

Im Winter bilden der Loischkopf, 1810 m, und der Burtschakopf, 1746 m, eine kleine Bergwelt für sich. Die beiden schönen Skigipfel bergen zwischen sich und nach Norden hinab das Skigebiet der Alpen Burtscha und Klampera, zu denen jetzt ein Skilift hinaufführt. Seine Talstation liegt gerade gegenüber vom Schwabenhaus. Womit natürlich das Skigelände nicht erschöpft ist. Wer gerne skiwandert, findet gerade auf der Tschengla, Dunza und Rhona das idealste Gelände für eine »Loipe«, wie man sie auch in Norwegen nicht idealer anlegen könnte. Der Tourenläufer aber wird im Hochwinter über den Bakopf in die Schillermulde und später sogar auf die Mondspitze steigen oder über die Parpfenzalpen in das Brandner Liftkarussell hinüberwechseln, das man natürlich – nach der flotten Zwischenbächabfahrt – vom Schwabenhaus auch über Bürserberg und mit Bus oder Auto nach Brand erreichen kann.

Im Sommer sind die Aussichtsgipfel und Kletterberge der Zimba und Schesaplana-Gruppen und natürlich der wunderschöne Lünensee nahe und beliebte Ziele, im Ski- Frühling auch das hochalpine Reich der Douglasshütte am Lünensee mit der 1000-Meter-Abfahrt von der Schesaplana zur Hütte herab.

Zu den hochwillkommenen Verbesserungen im Bereich des Schwabenhauses gehört auch die neue Zufahrtsstraße von Bürserberg-Baumgarten unweit der Postauto-Haltestelle beim Gasthof Rätikon an der Brandner Straße quer übers Schesatobel und über Zwischenbäch bis vors Haus. Wer nicht motorisiert ist, benützt die Bürserberger Tschengla-Seilbahn, von deren Bergstation man in wenigen Minuten zum Schwabenhaus spaziert.

Naturwunder vor der Haustüre

Zum Schluß seien vor allem die Sommerbesucher auf eines der großartigsten Zeugnisse alpiner Naturgewalten hingewiesen, das als einzigartige Dreingabe dem Tschenglafreund sozusagen vor die Türe gelegt ist, nämlich das Schesatobel, »der größte Murbruch Europas«. Am besten wandert man vom Schwabenhaus auf dem Sträßlein zur Alpe Burtscha, 1380 m, hinauf und vom Straßenende waagrecht auf Wegspuren über die Wiesen nach Osten vorwärts bis an den Abbruchrand des Tobels. Genau dort hat man den besten Ein- und Überblick über dieses Naturwunder erster Ordnung. Der ganze riesige in sich zusammengebrochene Berg besteht aus der ungeheuer großen linken Seitenmoräne jenes eiszeitlichen Illgletschers, von dem schon die Rede war, und die er in der letzten, der Würm-Eiszeit hier abgelagert hat. Dieser gewaltige Moränenberg,

der als linke Seitenmoräne besonders aus Kalkgesteinen des Rätikon gebildet ist, war einst ganz bewaldet. Um 1796 wurde der Wald z. T. abgeholzt. Die Folge war der Zusammenbruch des Schuttberges. Der erste verheerende Ausbruch erfolgte 1804, der letzte erst am 4. August 1966 am Südostrand, gegenüber von unserem Standort und gut kenntlich. Insgesamt sind rund 50 Millionen Kubikmeter Schutt ab- und ausgebrochen! Größte Länge des Tobels fast 2000 Meter. Größte Breite 700 Meter und größte Tiefe 250 Meter! Um durch Rück- und Aufstau den Ausbruch einzudämmen und die Sohle zu heben, wurden mächtige Staumauerwerke im Tobelgrund quergestellt – mit Erfolg aber auch mit riesigen Kosten, denn das Höllenloch hat schon viele Millionen Schillinge verschlungen.

Geübte können das Tobel auf Wegspuren am Rand umwandern. Von Bürserberg-Baumgarten aus ist auch ein Ein- und Aufstieg in das Tobel möglich bzw. eine Durchquerung des unteren Tobels. Früher war sogar ein Ausstieg nach oben möglich, nördseits unterhalb unseres Standortes am Westrand. Der Ausbruch 1966 hat das jedoch gefährlich erschwert.

Gewaltige Mammutzähne, die aus dem Moränenschutt herausgeschwemmt wurden – darunter ein 3,5 m langer und 75 kg schwerer Zahn! – sind in der sehenswerten Naturschau zu Dornbirn ausgestellt.

Wie immer man diese Dinge betrachten mag, sicher ist: jedem schlichten Wanderer, der einen kaum einstündigen Spaziergang zu machen Lust verspürt, wird hier das einzigartige Zeugnis ungeheurer Naturgewalten mühelos vorgestellt. Es gibt keinen vergleichbaren Ort im Alpenraum. Was vor 15 oder 20 Jahrtausenden, ja in seinen Ursprüngen vor über 100000 Jahren hier mählich zu Bergen gehäuft wurde, ist gewissermaßen vor unseren Augen wieder lebendig geworden. Und niemand kann sagen, wann es wieder zur Ruhe kommt. Was uns »die Großen Eingeweihten« seit Jahrtausenden lehren, hier wird es mit Urgewalt und Übermacht offenbar: »Alles fließt« – ohne Unterlaß. Und wir stehen mitten im Strom.

Karten und Literatur; kleine Auswahl

Landeskarte der Schweiz (LKS), 1:25000, Bl. 1136 »Drei Schwestern« (Wabern-Bern 1960). Kartenwerk 1. Ranges. Enthält das ganze Hüttengebiet westlich des Alvier.

FB-Umgebungskarte 1:50000, Nr. 371 Feldkirch-Bludenz-Schrans (Freitag-Berndt, Wien 1968). Sehr gute Wanderkarte des ganzen Hüttengebietes.

»AV-Führer, Bd. Rätikon«, von W. und G. Flaig, 5. Aufl. München 1966. Enthält nicht nur das ganze Hüttengebiet, sondern auch den ganzen Rätikon.

»Führer von Bludenz und Umgebung«, von W. und H. Flaig, 2. Aufl. Bregenz 1967. Enthält auch das ganze Hüttengebiet und einiges mehr über das Schesatobel.

»Führer durch das Brandnertal«, von Günther Flaig, 5. Aufl. München 1966. Enthält außer Brand auch das ganze Gebiet von Bürserberg-Tschengla.

»Skiführer Rätikon und Bregenzerwaldgebirge«, von W. Flaig, München 1961. Beschreibt das ganze Tschengla-Skigebiet in Wort und Bild.

Die Schwarzwasserhütte im Kleinen Walsertal, 1626 m

Es geht das Wort, die »Schwaben« hätten das Kleine Walsertal entdeckt. Das ist jedoch nur teilweise richtig. Tatsächlich haben die Schwaben das Winterparadies Klein-Walsertal für den Skisport entdeckt, obwohl vor ihnen die Einheimischen schon um's Jahr 1906 einen Skiklub gegründet, ihre schönen Skigipfel bestiegen und 1907 den ersten Abfahrtslauf von der Kanzelwand durchgeführt hatten. Im herrlichen Gebiet des Schwarzwassers, in der weiten Mulde, die begrenzt wird von der Ochsenhoferscharte, dem Grünhorn, dem Steinmandl mit Gerachsattel und dem Hählekopf, bauten die »Schneesuhläufer« der Sektion Schwaben im Jahre 1914 ihre Hütte in einem Gebiet, mit dem sie wohl schon als Soldaten einer Skiabteilung im ersten Weltkrieg Bekanntheit geschlossen hatten. Dieser Einzug der Schwaben in's Schwarzwasser bedeutete für das Tal den Auftakt einer Entwicklung und eines Aufschwunges, ähnlich dem, als die Walser oder Walliser im 14. Jahrhundert das Tal besiedelten und urbar machten.

Aus der Geschichte der Walser

Das Berner Oberland, das Oberwallis als das Quellgebiet der Rhone, war die Urheimat der Walser. Ob die deutsche Bevölkerung im 9., 10. oder 11. Jahrhundert im Wallis siedelte, wo sie sich wahrscheinlich mit der eingewanderten romanischen Bevölkerung vermischt, ist heute noch Streitgespräch gelehrter Kreise. Naturkatastrophen, vor allem aber eine Überbevölkerung ihrer Gebiete, jahrhundertelange Fehden, Unterdrückung und die Furcht vor dem Hungertod, zwangen die Bevölkerung im 12. und 13. Jahrhundert zum Verlassen ihrer Heimat. So kamen sie in's große Walsertal, in's Laternertal, wo sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts als Kolonisten nachgewiesen werden, in Teile des Montafon und auf den Tannberg. Um die Wende des 14. Jahrhunderts begann auch im Breitachtal, wie das Kleine Walsertal einst hieß, die Landnahme und die Besiedlung durch die Walser. Am sogenannten Mesnerstein, von wo aus durch die Jahrhunderte die Gerichtsurteile verkündet wurden, hat ein Steinmetz die älteste Jahreszahl 1295 mit seinem Zunftzeichen signiert. Historiker vermuten, daß damit das Jahr der Walsereinwanderung verewigt wurde. Nach der Überlieferung sollen sich fünf Familien mit ihrem Führer Hans Wüstner, vom Tannberg her über den Hochalppaß kommend, als erste Siedler in Mittelberg und Riezlern niedergelassen haben. Hier ist der östlichste und nördlichste Punkt der hochmittelalterlichen Walsereinwanderung festgelegt.

Den Edlen von Kettenberg im Allgäu gehörte das Tal bis 1351, dann besaßen die Herren von Heimenhofen im Allgäu das Gebiet durch rund 100 Jahre. Herzog Sigismund von Tirol brachte im Jahr 1453 das Tal samt dem Tannberggebiet unter seine Botmäßigkeit. Die besonderen Freiheiten und Rechte der Walser, vor allem ihre »Freie

Gerichtsbarkeit« wurden vorübergehend eingeschränkt. Kaiser Maximilian I. hat sie aber im Jahre 1519 wieder bestätigt. Wertvolle Urkunden aus der Walsergeschichte sind im Verließ des 600 Jahre alten Kirchturms von Mittelberg verwahrt. Sie künden von der sogenannten niederen Gerichtsbarkeit, die die Walser zwei Jahrhunderte lang zusammen mit den Tannbergern auf dem Tschirgen bei Hochkrumbach hatten, um dann ab 1563 selbständig für Mittelberg zu gelten. Sie hielt sich, wie im übrigen Vorarlberg bis zur Neuordnung der Gerichts- und Herrschaftsbereiche im Jahre 1807 durch die Bayern. Bis zum Jahre 1822 war es auch mit der kirchlichen Zugehörigkeit höchst seltsam bestellt, denn die Diözesengrenze ging mitten durch das Tal. Die östliche Seite der Breitach, also das rechte Ufer mit dem Tannberg, gehörte zur Diözese Augsburg, das linke Ufer zur Diözese Konstanz. Erst anfangs des 19. Jahrhunderts kamen beide Gebiete mit ganz Vorarlberg zum Bistum Brixen, zu dem sie noch heute gehören. Durch all die Fähnisse und Zeitläufe hindurch aber haben sich die Walser ihre Eigenheiten als ein wetterhartes Bauerngeschlecht bis auf die heutige Zeit erhalten und haben dem Tal ihren besonderen Stempel aufgedrückt. Sie hängen an ihrer Heimat, sie unterscheiden sich bewußt von ihren nächsten Nachbarn, den »Wäldern« und Allgäuern durch ihre Tracht, die sie auch heute noch mit Stolz und Würde zu tragen wissen, durch das Walserhaus, den Walserhausrat und durch ihre mittelhochdeutsche »Schwyzer«-Mundart.

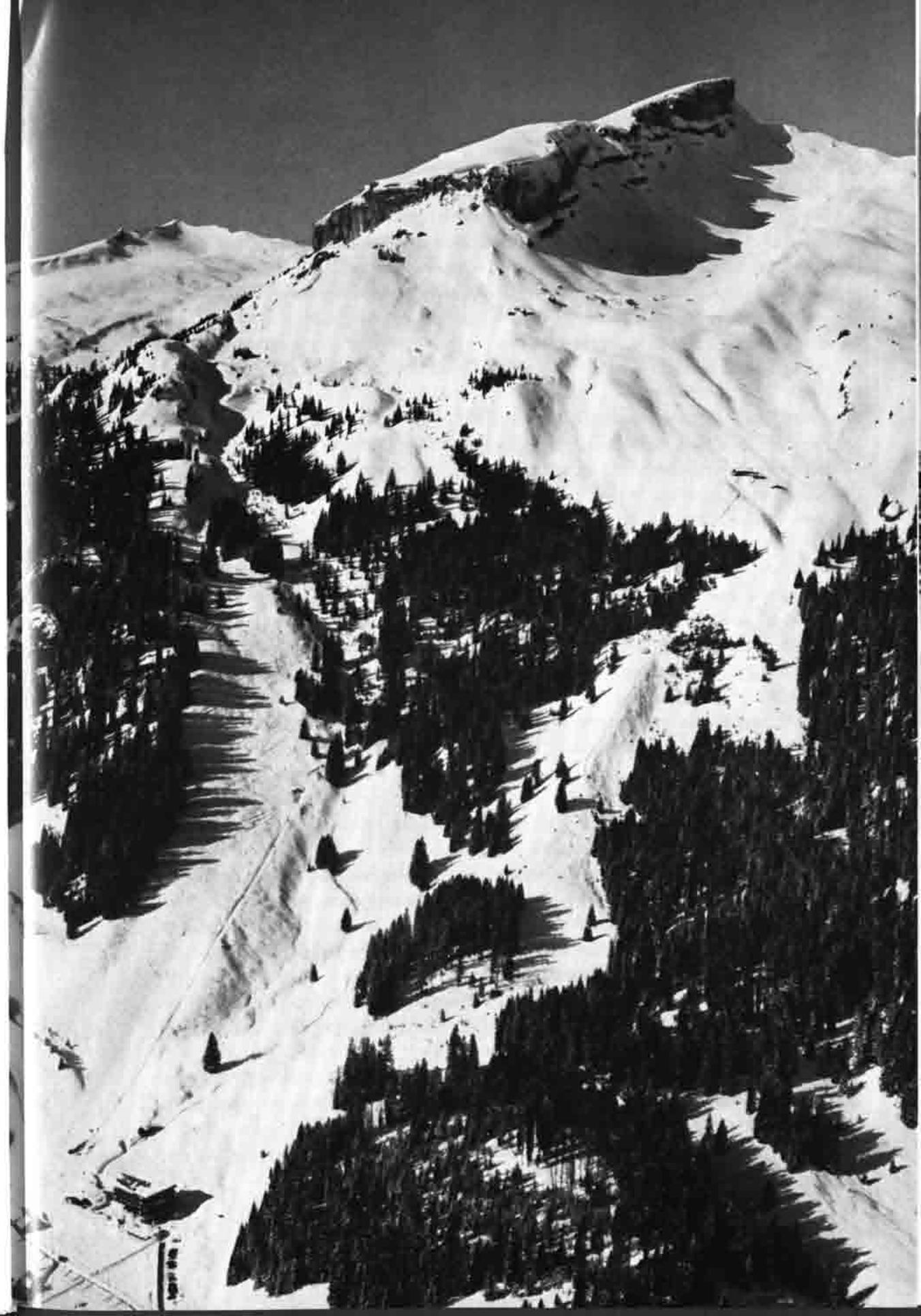
Das kleine Walsertal heute

Riezlern, Hirscheegg und Mittelberg als die Hauptorte, mit ihren Anhängeln Böldmen und Baad, liegen – aufgereiht wie Perlen auf einer Schnur – an der einzigen Straße, die diese rund 13 km lange und etwa 97 qkm große, hufeisenförmige Talschaft von Osten her mit der Außenwelt verbindet. Im Süden, Westen und Norden führen nur beschwerliche Paßwege aus dem kleinen Gebiet unterm Widderstein, der beherrschenden Felspyramide, die gleichsam als Wächter über dem ganzen Tale thront, hinüber in das Mutterland Vorarlberg. Österreichisches Hoheitsgebiet ist das Kleine Walsertal, aber deutsches Zoll- und Wirtschaftsgebiet. Die Mark ist seit dem Zollanschluß von 1891 öffentlich und einziges Zahlungsmittel. Auf der Post wird mit österreichischen Briefmarken frankiert, aber in deutscher Währung bezahlt. Die Autos tragen Vorarlberger Kennzeichen. Waren aus dem österreichischen Staatsgebiet unterliegen der Verzollung, je eine Telefonverbindung geht nach Deutschland und über das Steinmandl nach Österreich. Ihre österreichischen Steuern und andere öffentliche Abgaben sowie ihre Versicherungsbeiträge zahlen die Walser in deutscher Währung. Dem öffentlichen Verkehr im Tal dienen deutsche und österreichische Postbusse, die von Oberstdorf, der nächst gelegenen Bahnstation, über die Walserschanze die tägliche Verbindung im Sommer und Winter sicherstellen.

Jahrmillionen haben gebraucht, das Gesicht dieser vielfältigen Landschaft zu formen. Die ältesten Gesteine, die im Kleinen Walsertal auftreten, entstanden im Zeitalter der Trias vor 200 bis 175 Millionen Jahren. Der beherrschende Felsbildner aus dieser Zeit ist der Hauptdolomit mit einer Mächtigkeit von etwa 500 Metern. Aus diesem rauhen schrofigen Gestein bestehen Widderstein, Biberkopf, Gaishorn, Elfer- und Zwölfer- spitzen, Schafalpenköpfe, Gehrenspitze, Schüsser und Hammerspitze bis hin zur Kanzelwand. Das Gestein ist an seiner verwitterten Oberfläche bräunlich bis grau, in frischem Zustand dagegen rauchgrau. Ablagerungen aus der Jurazeit treten im Kleinen Walsertal nur selten zutage. Sie bilden am Widderstein die sogenannte »Schwarze Falte«. In der Kreidezeit vor 140 bis 60 Millionen Jahren entstanden Kalk, Mergel und Ton. Der Wechsel dieser Gesteine ist durch die einsetzende Alpenfaltung und die dabei sich verändernde Meerestiefe verursacht. Das typischste Gestein aus dieser Zeit ist der Schrattenkalk, der den Hohen Ifen und das Gottesackerplateau bildet. Das Regenwasser und der Pflanzenwuchs haben in den Kalk unzählige Karren und Rillen gegraben, und die Steinklötze sind wie kleine Gebirgszüge anzuschauen. Zahlreiche Höhlen, Trichter, Dolinen und Dome mit unterirdischen Wasserläufen und kleinen Seen im Berg haben das Gottesackerplateau geschaffen. Bergstürze sind hier keine Seltenheit, und bei der Melköde hatten die herabstürzenden Felsmassen durch einen fünfundvierzig Meter hohen Schuttkegel im oberen Schwarzwassertal einen See aufgestaut, der erst im Laufe vieler Jahre aufgefüllt wurde. Noch heute steht die Melköde nach starken Niederschlägen oder Schneeschmelze unter Wasser. Erst weit unterhalb, gegen die Auenhütte zu, tritt das Wasser wieder zutage.

Ebenfalls zur Kreidezeit, aber in einem anderen Meeresteil, wurde der »Flysch« abgelagert. Das Wort bedeutet ursprünglich so viel wie fließende Erde. Zur Flysch-Zone gehört das ganze Talgebiet des Breitachtals und damit auch das Schwarzwassertal. Weiche freie Hänge und Mulden und sanfte bis zum Gipfel reichende Bergwiesen wie am Steinmandl, den Ochsenhofer Köpfen, am Walmendinger Horn und am Fellhorn, sind durch dieses Gestein geformt und bilden die Vorbedingungen für ein geradezu klassisches Skiparadies. In seiner Farbe und Beschaffenheit wechselt der Flysch oftmals vom schwarzen splittigen Gestein wie in Mittelberg und Baad bis zum braunen sandkörnigen oder auch zum weichen schwarzen Schiefer wie in Riezlern und an der Söllerspitze.

Die Folge und das Nebeneinander der so verschiedenen Gesteine hat eine Landschaft mit schroffen Felsen und lieblichen Grasbergen geformt. Gerade diese Gegensätze machen uns heute das Kleine Walsertal so schön. Aber es ist nicht nur dies allein, auch Fauna und Flora tragen das ihre zur Belebung der Landschaft bei. Es beginnt im Frühjahr mit dem Alpenglöcklein, bekannter wohl unter dem Namen Soldanelle und bald folgen der Krokus mit weißer, blauer oder gelber Farbe. Der Enzian ist in allen seinen Spielarten vertreten. Auf Kalkboden wächst die rauhaarige und im Flyschgebiet die rostblättrige Alpenrose. Es blüht die Jochaurikel oder Primel, die Alpen-



anemone, Bergarnika und Kohlröschen, Steinröschen, Bergdistel, Frauenschuh, Türkenbund und Knabenkraut; die ganzen Steinbrecharten, Gamswurz, Alpenvergißmeinnicht und Trollblumen, Alpenleinblatt und viele, viele andere verströmen ihren Duft, bis in den späten Herbst, ein Paradies für jeden Alpenblumenfreund. Was die Hänge belebt, was das Schroffe, Steile mildert, das sind Edel- und Weißtanne, Bergahorn und Weißahorn, die schwarze und die Alpenerle, Rotbuche, Lärche, Fichte, Föhre, Zwerg- und Legföhre, Esche und Eberesche. Sie sind hineingestreut in die Landschaft und geben dem Menschen und seinen Siedlungen Schutz und dienen ihm in vielfältiger Weise. Eine reiche Tierwelt ist in den lichten Bergwäldern zu Hause. Hirsch und Reh ziehen sich in sie zurück oder gehen zu den Futterplätzen, die ihnen der Mensch errichtet hat. Nur die Gemse bleibt als typisches Grattier auch im Winter fast immer über der Waldregion. Verhältnismäßig häufig sind der Alpenhase, das Schnee- und Steinhuhn, die Alpendohle und der Bergrabe, Birk- und Auerhahn, Habicht, Bussard, Sperber und Uhu zu sehen. An schönen Sommer- oder Herbsttagen zieht der Steinadler um den Ifengipfel, den Widderstein oder auch über dem Gottesackerplateau und der Kanzelwand seine majestätischen Kreise.

Mit Ski unterwegs

So haben wir das Frühjahr, den Sommer und den Herbst durchwandert. Aber das Walsertal ist ja nicht nur eine Sommeridylle, es ist ebensosehr, ja vorzugsweise und betont, ein Winterparadies. Für den alpinen Skitouristen gibt es bei lawinensicheren Verhältnissen einige großartige Übergänge. Der bekannteste ist der von Schröcken über Hochtannberg, Hochkrumbach und den Hochalppaß ins Walsertal. Sehr lohnend sind die Übergänge von Schopperrau über Neuhornbach zum Hornbachjoch oder Kreuzle zur Schwarzwasserhütte und über die Melköde und Auenhütte in's Tal hinaus. Und seit von Schopperrau aus eine Sesselbahn auf den Didamskopf fährt, ist diese Tour noch großartiger geworden. Dasselbe gilt auch jetzt vom Walmendinger Horn. Herausragend aus dem Heubergstock liegt es inmitten der Tallandschaft und lohnt mit einem herrlichen Rundblick in das weite Voralpengebiet, auf die Allgäuer und oberbayerischen Berge sowie auf die Gipfel der Tiroler, Vorarlberger und ostschweizerischen Alpen. Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze, ist genauso imponierend zu sehen wie die gletscherbedeckte Schesaplana und das stolze Säntis-Altmanntmassiv. Rings um die Schwarzwasserhütte erhebt sich noch so mancher Skigipfel, so das Grünhorn mit seinen 2042 m und der als besuchtester Skigipfel im Schwarzwassergebiet bekannte Steinmandl. Ihm wenig nachstehen dürfte der Hählekopf – über den Gerachsattel zu erreichen – mit seinen schwungvollen Abfahrten auf der Nordseite in die Mulde von Ifersgund oder zu den Pellingerköpfen oder gar die Tour zum Hohen Ifen selbst. Nicht vergessen werden darf natürlich im großen Rund der Skiberge die Kanzelwand mit ihrer rasanten Abfahrtsstrecke über 1000 Höhenmeter nach Riezlern. So mannigfaltig ist die Zahl der Touren und Wanderungen im Sommer und im Winter, daß der amtliche Führer für das Kleine Walsertal volle 40 Seiten braucht, um sie alle zu beschreiben.

Wer auf rechte Weise wandern will, der muß auch zu rasten verstehen. Und wo wäre man besser untergebracht als auf der Schwarzwasserhütte, die da mitten hineingestellt wurde vor nunmehr 55 Jahren in dieses prächtige Berggrund, und die in all den wechselvollen Jahren noch immer ihren Charakter als Berg- und Skiheim behalten hat, obwohl sie mit ihren 1626 Höhenmetern zu den »niedrig« gelegenen Hütten der Sektion zählt. Seit über dreißig Jahren steht Frau Rösle Ostheimer der Hütte vor, als eine Wirtin, die von Skivolk, von Bergsteigern und Wanderern geachtet und verehrt wird ob ihrer guten Küche und der Sauberkeit, die im ganzen Hause herrscht.

Das Hallerangerhaus im Karwendel, 1768 m

Seit der Zerstörung des ersten Hallerangerhauses Anfang Januar 1914 durch eine Lawine hat nicht nur ein weiterer Krieg und der sogenannte, wenn auch zweifelhafte, Fortschritt eines Menschenalters seine Spuren auf der gesamten Erde hinterlassen – auch in dem, am ganzen gemessen, engen Kreis unseres Gebirges hat sich manches geändert.

Dennoch: das Karwendel ist das zauberhafte Felsenreich geblieben. Seine ungeheuren und gefürchteten Kalkmauern sind noch immer die gleichen, seine stillen Hochkare, in denen die Gemen hausen, sind so unberührt wie eh und je. Die landschaftlichen Schönheiten seiner Ahornböden oder die lichtgrünen Zirbenbestände am Halleranger begrüßen auch heute noch den Bergwanderer, wie zur Zeit unserer Vorväter, als sie sich die Erschließung der Alpen zum Ziele setzten.

Vom Namen Karwendel

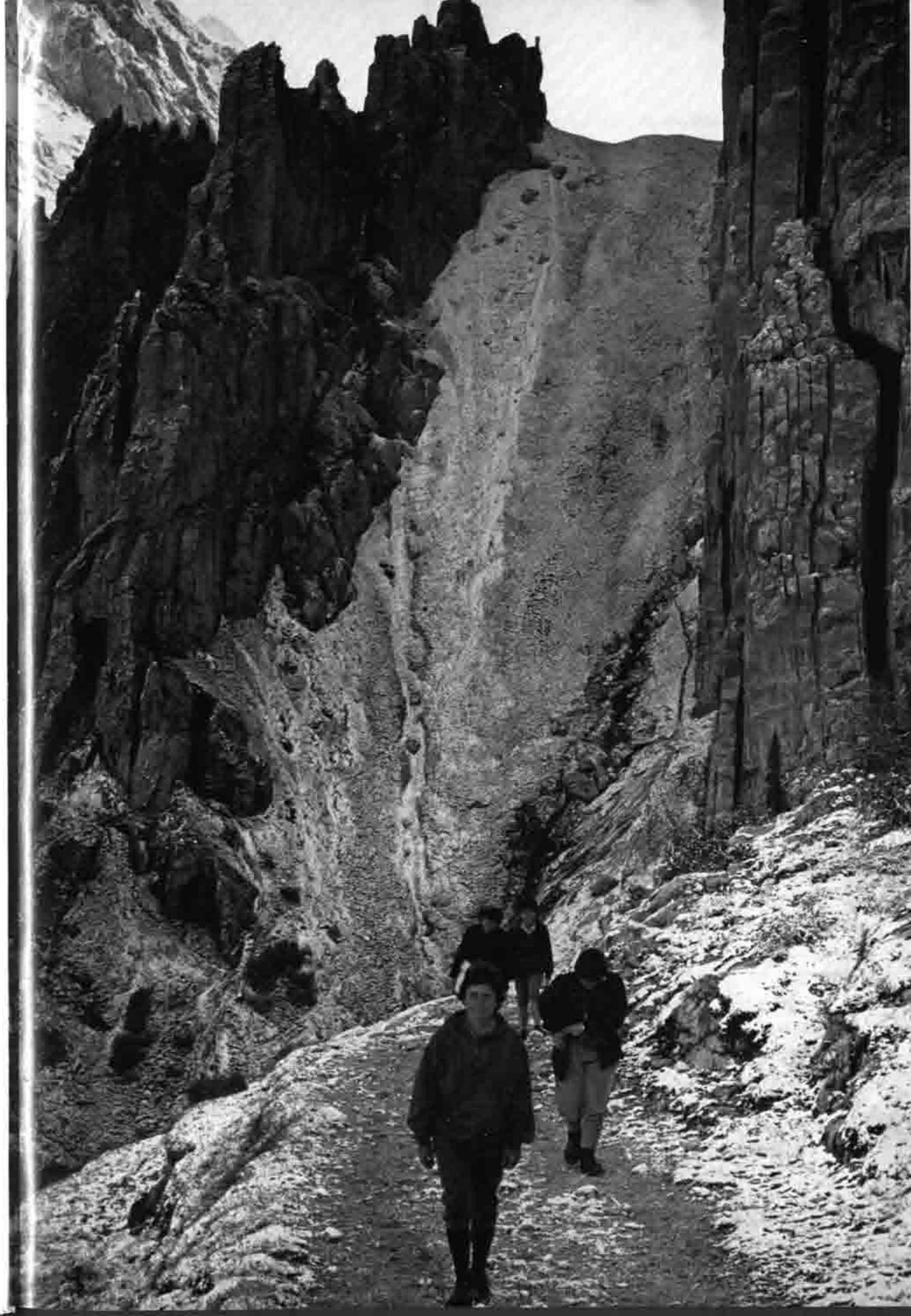
Karwendel – endlose Kare und Wände. Zauber eines Wortes. Doch hat sich die Mundartforschung nunmehr durchwegs für die Entstehung des Begriffes Karwendel aus dem altdeutschen Personennamen »Gerwentil« entschieden. Dieser Name wird schon 1280 in einem Seefelder Rechtshandel von einem Zeugen getragen: Perchtoldus Gerwendelaur. Die Gerwendelau, das »Garwendel«, wie es im Mund der alteingesessenen Scharnitzer noch heute heißt, war damals und noch lange nur ein kleiner Teil des heutigen, Karwendel benannten Gebirgsstocks, nämlich nur das Karwendeltal, das einmal einem Gerwentel gehört hat. Den Namen »Karwendel« für die ganze Gebirgsgruppe zwischen Seefelder Sattel und Achensee verwendete erst Hermann von Barth, der früheste Kenner des Gebirges. Die schnelle und allgemeine Einbürgerung zeigt, daß es mit sprachsicherem Gefühl tat, denn viele sind seither dem Klang dieses Namens verfallen, in dem etwas vom Zauber der Berge verborgen ist.

Gipfelketten und Längstäler

Begrenzt im Süden vom Inntal baut sich das Karwendel bis zu einer Höhe von 2749 m in der Birkkarspitze auf. Das Hauptgerippe des Gebirges bilden die vier großen Bergketten, die mit geringen Abweichungen von Westen nach Osten streichen und die ihm das besondere Gepräge geben. Die Geschlossenheit dieser Längsketten erschwert die Überschreitung in der Nord-Süd-Richtung im ganzen Bereich. Die Hauptketten erhalten von den Längstälern auf der Südseite ihre Namen. Die südlichste Kette erhebt sich unmittelbar nördlich über dem Inntal. Sie wird Inntal-Kette, im Volksmund kurz Nordkette, genannt und erreicht mit dem Kleinen Solstein, 2641 m, ihre größte Höhe. Seegrube und Hafelekar werden von Innsbruck mit der Bergbahn leicht erreicht. Als nächste Kette folgt nördlich die Gleiersch-Halltal-Kette mit dem Bettelwurf, 2725 m. Die Hinterautal-Vomperkette zieht von Scharnitz im Westen bis Schwaz im Osten und ist nach Längs- und Höhenentwicklung die mächtigste Kette des Karwendels und wird deshalb auch häufig als »Karwendel-Hauptkamm« bezeichnet. Im Hauptkamm erhebt sich auch der höchste Gipfel des ganzen Gebirges, die Birkkarspitze. Die vierte Kette hat vom Karwendeltal ihren Namen und in der östlichen Karwendelspitze mit 2537 m ihre höchste Erhebung. Diese Kette ist nur halb so lang wie der Hauptkamm und gibt im Osten ihren Kettencharakter auf. Mehrere Nord-Süd verlaufende Seitentäler teilen den Kamm in eine Reihe von eigenständigen kleinen Gebirgsstöcken, die im Osten am Achensee und im Norden am Walchensee und Sylvensteinspeicher auslaufen.

Der geologische Aufbau

Geologisch gehört das Gebirge zu den nördlichen Kalkalpen, die durchweg aus Meeresablagerungen aufgebaut sind. Die Gesteine des Karwendels entstammen der Trias-, Jura- und Kreidezeit. Die ältesten Ablagerungen, die im Karwendel anzutreffen sind, gehören zum Buntsandstein, darüber treten mächtige, löcherige Rauhewacken auf; bizarre Türme, Nadeln und Nischen weisen im nördlichen und östlichen Gebirgsteil auf diese Schichten. Darüber lagern die wohlgeschichteten grauen Muschelkalke, in denen häufig dunkle Hornsteinnester vorkommen und die zahlreiche Versteinerungen enthalten. Über diesem Gestein folgen die dunklen Partnachkalke, die nach oben in den hellen Wettersteinkalk übergehen. Dieser Wettersteinkalk ist nahezu 1500 Meter mächtig und wurde in der Triaszeit von riffbauenden Algen und Korallen gebildet. Er ist der wichtigste Felsbildner des Karwendels, und die riesigen Schutthalden dieses Gesteins tragen wesentlich zum Bild der Karwendel-Landschaft bei. Mancherorts sind die festen Wettersteinkalke von den Raiblerschichten überdeckt, die mit Tonschiefern und grünlichen Sandsteinen beginnen und sich in Mergelkalk- und Rauhewackelagen fortsetzen, die stellenweise zusammengeschwemmte, versteinerte Muscheln enthalten. Diese Schichten sind wasserstauend und treten im Gelände als besonders vegetationsfreundlich hervor. Sie bilden den Nährboden für die herrlichen Zirbelbestände, wie sie im Halleranger anzutreffen sind.



Wohl selten so deutlich wie gerade im Karwendel-Hauptkamm zeigt sich die geologische Struktur des Gebirges. Die Steilabstürze und gewaltigen Wandfluchten auf der Nordseite zerschneiden die Schichtfolge des Wettersteinkalkes, die nach Süden steil einfällt und eine Abdachung bildet, die vielfach weit hinauf mit Schutt bedeckt ist. Neben den gewaltigen Bergformen treten im Karwendel aber auch schlanke Türme und Nadeln auf.

Im Herzen des Karwendels

Für den Bergsteiger und Bergwanderer der Sektion Schwaben, wie auch für den Extremen ist der Karwendelhauptkamm wohl der interessanteste. Dort liegt das Hallerangerhaus, 1768 m hoch, schon die zweite Hütte, die die Sektion hier erstellt hat, auf einer Lichtung im prächtigen Zirbelwald, nahe der Isarquelle und am Nordwestfuß der Speckkarspitze und des Lafatscherjoches. Schon die erste Hütte wurde von einem Ruech bewirtschaftet. Alois Ruech, der Vater des jetzigen Hüttenwirtes, hat dem Hallerangerhaus durch seine Tätigkeit als erfolgreicher Bergführer und tüchtiger Wirt einen Namen im Karwendel verschafft. In seine Fußstapfen trat der Sohn Karl, der zusammen mit seiner Frau Irma den guten Ruf des Hallerangerhauses weiterführt. Obwohl vom Westen, Süden und Osten zu erreichen, bleibt doch Scharnitz an der deutsch-österreichischen Staatsgrenze der Hauptausgangspunkt für das Hallerangerhaus. Ein reizvoller, fünfstündiger Marsch führt entlang der jungen, übermütigen Isar ins Hinterautal hinein, über das Jagdhaus »Im Kasten« steil aufwärts zur Hütte. Hier findet sich auch mancher alte Stollen und »Knappensteig« – Überbleibsel einer Zeit, in der die silberhaltigen Blei- und Zinkerze des Wettersteinkalkes abgebaut wurden. Der »Silberne Hansl« ist alten Mitgliedern wohl noch in lebhafter Erinnerung. Ein zweiter, ebenso reizvoller und interessanter Übergang und Zugang zur Hütte geht von Solbad Hall in Tirol, östlich von Innsbruck. Hall, dieses »Rothenburg Tirols«, mit seinen steilen, engen und krummen Gassen, seinen hochgiebeligen Häusern, ausladenden Erkern und alten Türstöcken lohnt einen Besuch. Die Stadt verdankt ihre Entstehung den reichen Salzvorkommen des Halltales, die seit dem 13. Jahrhundert abgebaut, das heißt ausgelaugt werden. Hall wurde bereits 1303 zur Stadt erhoben und spielte in der Geschichte des Landes stets eine bedeutende Rolle. Ins innerste Halltal führt der Weg zum Haller Salzbergwerk und den Herrenhäusern. Seit 1272 besteht der Bergbaubetrieb. Von den Herrenhäusern über das Issjöchle 1668 m zum Alpenboden des Issanger und in Serpentina zum Lafatscherjoch 2085 m und durch den sogenannten Durchschlag zur Hütte. Von Osten her, von Schwaz, ist durchs Vomperloch ein weiterer Zugang zum Halleranger in 7–9stündiger Marschzeit möglich. Schwaz hat, wie Hall, eine große, stolze Vergangenheit und war durch seinen Bergbau ein überaus reicher, im Mittelalter bedeutender Ort. Die Namen von Fugger und Frundsberg erinnern an glanzvolle Zeiten. Die Tour durchs Vomperloch bzw. über das Zwerchloch und Überschall ist eine der merkwürdigsten und interessantesten Gebirgswanderungen.

Sie ist in umgekehrter Richtung jedoch empfehlenswerter. Beschwerliche Übergänge führen vom Karwendeltal durchs Schlauchkar und vom Hafelekar bzw. der Pfeishütte über den Wildebändensteig zur Hütte. Lohnende Ziele vom Halleranger aus sind der Kleine und Große Lafatscher übers Lafatscherjoch, die Speckkarspitze besonders mit Weitermarsch zum Bettelwurf und auf der gegenüberliegenden Talseite der lohnende Reys und der schöne Aussichtspunkt der Suntigerspitze, 2322 m, die über den von der Sektion angelegten Weg leicht erreichbar sind.

Das Hallerangerhaus ist von Pfingsten bis in den Oktober hinein geöffnet. Aber die schönste Zeit ist in den Monaten Juni und Juli. Da sind die Wiesen ein Blütenteppich, der Duft und Farbe verströmt, wohl wissend, daß ihm nur eine kurze Lebensfrist beschieden ist. Wo der Schnee ausapert, erscheinen zuerst Krokus und Soldanelle, dann folgen die verschiedenen Enziane, dazwischen blüht gelb und rot die Aurikel und die Mehlprimel, Wetterdistel und das duftende rundblättrige Wintergrün folgen. Auch die bewimperte Alpenrose erscheint allmählich wieder in zunehmender Menge und in größerer Ausdehnung. Die Vegetation steigt infolge des fehlenden Humus und der Steilheit des Gebirges nicht allzu hoch hinauf. Die Waldgrenze liegt durchschnittlich tiefer als es das Klima erwarten ließe und springt – im Gegensatz zu den Waldgrenzen in den Zentralalpen – bizarr auf und ab. Fichte und Tanne, Lärche und Buche sind die Hauptvertreter; die Engadiner Föhre ist vor allem am Karwendel-Südhang daheim. Zu den Paradestücken des Gebirges gehören die Ahornböden. Baumgruppen, die in ihrer herbstlichen Farbenpracht geradezu eine Sehenswürdigkeit sind. Von den Karwendelbildern sind die großen Latschenbestände nicht wegzudenken. Sie reichen oft tief in die Wälder hinab, schicken aber dann wieder einzelne Sporne hoch in das scheinbar lebensfeindliche Karstland empor. Einstens war das Karwendel eines der wildreichsten Gebiete Oberbayerns und Tirols. Zwei Kriege und die damit verbundene Wilderei haben diesem Wildreichtum ein Ende gemacht. Doch kann, wer still und sehenden Auges seines Weges geht, immer noch große Gemsrudel oder eine Gemsmutter mit ihrem Kitz sehen, äsende Rehe und streifende Hirsche. Auerhahn und Schneehuhn, Birkhahn und Schneehase, Jochdohle und Wiesel vervollständigen die seltsame Schar und an kleinerem Getier ist das Gebirge reich wie nur irgendeins.

Rund um unsere Hütten auf der Schwäbischen Alb

Vorsichtig, jeden Griff und Tritt prüfend, steige ich über den teilweise brüchigen und mit Graspolstern durchsetzten Felsvorsprung. Klein gestuft, stellt er sich beinahe senkrecht auf. »Wenn ich nur schon beim ersten Haken wäre!« Zehn Meter unter mir steht mein Freund Bernhard an einen Baum gelehnt, sorgfältig jede Bewegung beobachtend und langsam das Seil nachgebend, das bis jetzt noch keine Sicherungsfunktion hat. Man muß schon ziemlich weit hinaufklettern, um zum ersten Sicherungshaken in der »Neuen Kesselwand« zu kommen.

Die Kesselwände findet man auf der Lenninger Alb bei Schopfloch, unweit des bekannten Skigebietes der »Pfulb«. Sie bilden den Albabbruch ins Gutenberger Tal und stehen direkt oberhalb der letzten scharfen Rechtskurve der Gutenberger Steige, von der ein Wanderweg unter den Kesselwänden entlang zur Albhochfläche hinaufführt.

Weit spreize ich mit dem Bein zu einem kleinen Tritt. Der ausgestreckte Arm kann den Haken nun gerade erreichen. Ein leises, metallisches Klicken, der Karabiner hängt im Haken. Schnell hänge ich das Seil ein – die erste Spannung weicht –, gesichert. Die nächsten Meter, über herrlich feste Platten und einen kleinen Überhang, leiten in eine große Auswaschung, die kleingriffig und splittrig ist, aber doch eine gute Möglichkeit bietet, sich kurz auszuruhen. Ein großer Ringhaken bietet zuverlässige Sicherung.

Die folgende Querung in einen Rißkamin gehört zu den schwierigsten Stellen dieser Kletterroute. Zwei kleine Löcher im Fels, in die man gerade zwei Finger stecken kann, bilden den dringend notwendigen, einzigen Griff für den Weiterweg. Sie sind allerdings nicht zu übersehen, denn von manchem »Angstschweißtropfen« wurden sie glänzend poliert. Die Wand drängt nun nach außen, und der nächste Tritt ist nur durch weites Spreizen mit dem linken Bein zu erreichen. Es kostet Überwindung, sich nur an zwei Fingern in kleinen Löchern haltend, über den abdrängenden Fels zu queren, auch dann, wenn man die Wand schon einige Male durchstiegen hat. Sorgfältig das Gleichgewicht haltend, lasse ich mich hinübergleiten auf den kleinen Tritt. Suchend greifen die Finger über den Fels. Da, eine kleine Felsnase, sie scheint fest zu sein. Langsam verlagere ich nun das Körpergewicht auf das linke Bein, die rechte Hand greift nach – geschafft!

Durch den folgenden Rißkamin, in dem einige Klemmblöcke den Körper wieder nach außen drängen, geht es weit links und rechts spreizend hinauf zum Standplatz. In dem guten Standhaken befestige ich die Selbstsicherung; zusätzlich dann noch eine Seilschlinge um einen kleinen Baum, der, wie wenn es so sein müßte, über dem Standplatz aus einer Felsspalte wächst.

»Ich habe Stand. – Nachkommen!« – »Ich steige.« – »Gesichert!« Die Seilkommandos, schon tausendfach erprobt, zeigen, daß Bernhard nachkommt. Langsam ziehe ich sichernd das Seil ein. Tief unten im Tal grüßen die Dächer von Gutenberg wie aus einer Spielzeugschachtel herauf; ein Blick, beinahe wie aus einem Flugzeug. Es ist herrlich

ruhig hier oben, nur das Klingeln der Karabiner des nachkletternden Freundes und ab und zu ein paar Seilkommandos sind zu hören. Wie oft sind wir schon hier heraufgestiegen, beinahe zu allen Jahreszeiten: im Winter, wenn es oft bitter kalt ist, aber noch kein Schnee zum Skilaufen lockt; im Frühling, wenn die ersten Sonnenstrahlen den Fels wohltuend erwärmen; bei brütender Sommerhitze, die das Hemd am Körper festkleben läßt und nur noch die Gedanken an ein kühles Bier Freude machen; endlich im Herbst, wenn die Bäume gleichsam vergoldet in den klaren, blauen Herbsthimmel ragen und die Sonnenstrahlen durch das helle Gelb der Blätter flimmern, die durch ihr Fallen anzeigen, daß die Kletterzeit wieder einmal dem Ende zugeht.

Ein Wagen jagt mit kreischenden Reifen durch die Kurven der Gutenberger Steige und unterbricht für kurze Zeit die Stille. Jetzt kann ich unten den Freund erkennen, und kurze Zeit später ist er bei mir.

Die nächste Seillänge geht Bernhard vor. Gleich die ersten Meter sind sehr eindrucksvoll. Der Weg führt in einer Linksquerung über eine große, beinahe vollkommen glatte Platte, in der weit entfernt ein winziger Tritt nicht gerade einladend herüberschaut. Der einzige Griff besteht aus einem Schlitz, dem »Briefkasten«, der fast unerreichbar weit entfernt zu sein scheint. Bernhard steigt mit beiden Beinen hoch hinauf und läßt sich langsam, mit Seilzug haltend und mit dem linken Fuß jede Reibung des Felsens ausnützend, hinübergleiten. Die Finger der linken Hand tasten nach dem Anfang des Griffes, es fehlen aber immer noch ein paar Zentimeter. Weit streckt sich der Körper, dann packen die Finger zu, er pendelt, sich nur mit der Linken am »Briefkasten« haltend, dann mit der Rechten nachgreifend, über die Platte. Bernhard macht das mit der ihm eigenen Ruhe und Souveränität und verschwindet dann nach der Querung in einem Riß. Wir haben inzwischen Zuschauer bekommen. Auf dem nebenan liegenden Felsabbruch sitzen ein paar Freunde, die uns beobachten und mehr oder weniger »sachverständige« Kommentare von sich geben. Plötzlich von oben der Ruf: »Stand! Nachkommen!«. Nach dem Entfernen der Selbstsicherung fädle ich eine Reepschnurschlinge in den Haken, und ebenso wie Bernhard, nur vielleicht etwas weniger elegant, quere ich nach links über die Platte. Die letzten Meter über den sich verengenden Riß verlangen ausgefeilte Technik, wenn man sich nicht rechtschaffen plagen will. Dann bin ich oben. Einmal mehr liegt der Weg durch diese Wand, wohl eines der schönsten Kletterziele der Lenninger Alb, hinter uns.

Jeder, der schon zu den verschiedensten Jahreszeiten auf der Schwäbischen Alb gewandert oder über eine der beinahe unzähligen Felswände hinaufgeklettert ist, muß von der Schönheit dieser sich immer wieder verwandelnden Landschaft beeindruckt sein.

Für Bergsteiger aus dem Stuttgarter Raum, die trotz günstiger Verkehrsmittel nicht Wochenende um Wochenende ins Gebirge fahren können, bietet die Schwäbische Alb einen idealen Ersatz, um den alpinen Tatendrang zu stillen. Aber für viele von ihnen ist dieses herrliche Gebiet nicht nur Ersatz für das Gebirge, sondern zu einer zweiten Heimat geworden. In idealer Weise fließen Wandern und Klettern ineinander. Mit der Zeit kennt man fast jeden Weg, jeden Stein und jeden Baum und fühlt sich bald zu Hause.

Mancher kam bei einer Wanderung auf der Alb zum erstenmal mit dem Bergsteigen in Berührung. Er beobachtete Kletterer in einer der Felswände und wurde von diesem Tun angeregt, es auch einmal zu versuchen. Er suchte Anschluß bei Gleichgesinnten in einer Gruppe der alpinen Vereine und kam so über die Schwäbische Alb zum Bergsteigen im Hochgebirge.

Es gibt nicht wenige Bergsteiger, die als Albkletterspezialisten mit den Möglichkeiten, die sich hier bieten, vollauf zufrieden sind und nur selten über diesen engeren Bereich hinausgehen. Sie sehen die Erfüllung ihrer Wünsche im Bezwingen dieser Wände und sind dabei glücklich. Das Klettern auf der Alb ist für sie zum Selbstzweck geworden, für andere dagegen Training für große und schwierige Bergfahrten.

Die Alb ist der ideale Klettergarten für die Jugend. Diese muß meist mit wenigen Mitteln haushalten und kann den großen Vorteil der geringen Entfernung und der leichten Zugänglichkeit der Kletterfelsen nutzen. Hier ist das Klettern vor allem noch Spiel und Suche nach der Grenze dessen, was jedem mit seinen augenblicklichen Fähigkeiten noch möglich ist. Das sportliche Element darf nicht vergessen werden, das dem Bergsteigen oder Klettern innewohnt und das den Anstoß dazu gibt, die Grenze der eigenen Leistungsfähigkeit immer wieder neu zu erkennen und zu verbessern.

Das Klettern auf der Schwäbischen Alb steht unter anderen Gesichtspunkten als im Gebirge. Im Hochgebirge stellt eine mehrere hundert Meter hohe Wand andere Anforderungen als die Felsen im Klettergarten, denn auf einer Bergfahrt in den Alpen kann nicht alles vorausbestimmt und vorhergesehen werden. Die objektiven Gefahren, Wettersturz, Steinschlag und Lawinen sind in den Bergen viel größer und schwerwiegender als auf der Alb. Immer ist ein Drang zur Eile da, der Rucksack mit der nötigen Ausrüstung drückt schwer, und der Weg zum Gipfel ist oft nicht leicht zu finden. Auf der Alb fallen viele dieser zusätzlichen Belastungen fort. Die meisten Routen liegen zwischen dem vierten und sechsten Schwierigkeitsgrad, und der Weg ist in der Regel durch die vorhandenen Haken vorgezeichnet. Hier ist das Klettern ein unbeschwertes Erlebnis, eine unmittelbare Freude. Es ist ein Glücksgefühl dabei, das man bei einer großen Bergfahrt oft erst nach Erreichen des Gipfels oder bei der Rückkehr ins Tal empfindet.

Das Klettern durch die zwei bis drei Seillängen hohen Wände, Grate und Türme erfordert eine vollkommene Beherrschung der Klettertechnik. Hier kann jedes Seilmanöver, jede Art der Fortbewegung, der Sicherung und auch die Anwendung von technischen und künstlichen Hilfsmitteln geübt werden. Bei der Wiederholung der Touren muß man allerdings mit den vorhandenen Haken auskommen. Das Schlagen von Zwischenhaken an schwierigen Stellen, die man sonst nicht bewältigen würde, ist verpönt. Der Bergsteiger wird zum stilreinen Klettern erzogen, wenn auch, durch den Fels bedingt, die reinen Freikletterstellen oft nur kurz und nicht sehr zahlreich sind. So kann es sein, daß ein Bergsteiger mit seinen Kenntnissen aus der Kletterschule der Schwäbischen Alb im Gebirge technische Seillängen im fünften und sechsten Schwierigkeitsgrad manchmal beinahe als leicht empfindet, während ihm das Freiklettern in den unteren Schwierigkeitsgraden drei und vier einiges Unbehagen bereiten kann.

Wer daran interessiert ist, findet auf der Alb leicht einen Kreis aufrichtiger Kameraden,

die zu Freunden werden können. Hier kennt jeder in kurzer Zeit jeden, weiß um das Können des anderen und ist gerne bereit, mit Rat und Tat zu helfen. Manche große Unternehmung in den Alpen und auch in außereuropäischen Gebirgen ist hier geplant worden. Es gelten auf der Schwäbischen Alb unter den Bergsteigern in gleichem Maße wie im Gebirge, manchmal sogar noch stärker, die Begriffe: Abenteuer – Romantik – Freundschaft.

Es ist ja bekannt, daß nicht nur die Schwaben im allgemeinen, sondern auch die Mitglieder unserer Sektion im besonderen, in aller Welt verstreut sind. Darum sei es mir erlaubt, für alle diejenigen, die nicht mehr auf der Schwäbischen Alb »zu Hause« sind, in meiner Schilderung etwas weiter auszuholen.

Die Schwäbische Alb ist ein Teilstück des rund 750 km langen Jura-Mittelgebirgszugs, der sich vom Rhône-Knie bei St. Genix, über den Rhein, durch Schwaben bis zum oberen Main und dem Fichtelgebirge hin erstreckt. Im Französischen und im Schweizer Jura werden Höhen bis zu 1600 und 1700 m erreicht, im schwäbischen Teil sinken sie auf 700 bis 800 m und in Franken noch weiter ab. Die Schwäbische Alb ist ein typisches Tafelgebirge, das heißt, wir haben nur wenige Einzelberge, dafür aber eine ausgedehnte Hochfläche, die als Folge der Verkarstung sehr trocken und weit weniger waldreich ist als die steilen Talhänge. Heideland und mühsamer, »steinreicher« Ackerbau prägen das Gesicht der Landschaft. Das bekanntere Bild der Alb zeigt jedoch den steilen und dicht bewaldeten Abbruch nach Norden gegen den Neckar und seine östlichen Nebenflüsse, den sogenannten Albtrauf. Nach Süden senkt sich die Tafel zur Donau hin, die sich nur stellenweise tiefer, wie zum Beispiel bei Beuron, in die Weißjurakalke eingegraben hat. Zahlreiche Quertäler, als Beispiele seien das Lenninger Tal und das Uracher Tal erwähnt, zerschneiden nordseitig die Tafel und schaffen dadurch die herrliche Gliederung der Landschaft. An den Steilhängen der Albtäler finden wir die zum Klettern einladenden Felsen. Sie bestehen aus grauen, zuweilen gelblichen Weißjurakalken. Sie sind meist nur dann erhalten, wenn die Kalke nicht geschichtet, sondern massig ausgebildet sind. Die massigen Kalke sind aus Riffen von Algen und Schwämmen hervorgegangen, die vor etwa 150 Millionen Jahren im Weißjurameer wuchsen, während die geschichteten Kalke zwischen den Riffen abgelagert wurden. Diese geschichteten Kalke sind weniger widerstandsfähig als die massigen und deshalb heute fast überall unter einer Boden- und Pflanzendecke verborgen. Die Felsgesteine sind entweder sehr kompakt, weisen Wülste und mehr oder weniger breite Risse und Verschneidungen auf, oder sind ausgesprochen löchrig, dabei aber meistens sehr fest. Leider gibt es auch des öfteren feinsplittrige, ungliederte und brüchige Partien. Eine unangenehme Albspezialität sind die Ausstiege, die in brüchigem oder bewachsenem Fels oder zum Teil in abgeschwemmtem Erdreich endigen. Bedeutende Felsmassive befinden sich am Nordabbruch der Alb und auf der Donauseite. Die nordseitigen, im Westen beginnend, sind der Lochenstein bei Balingen, die Felsen bei Pfullingen und Honau, das Gebiet um Urach, das Lenninger und das Neidlinger Tal bei Schopfloch, die Felsen im Fils- und Roggental bei Geislingen, der Rosenstein bei Heubach und die Felsen der Heidenheimer Gegend. Auf der

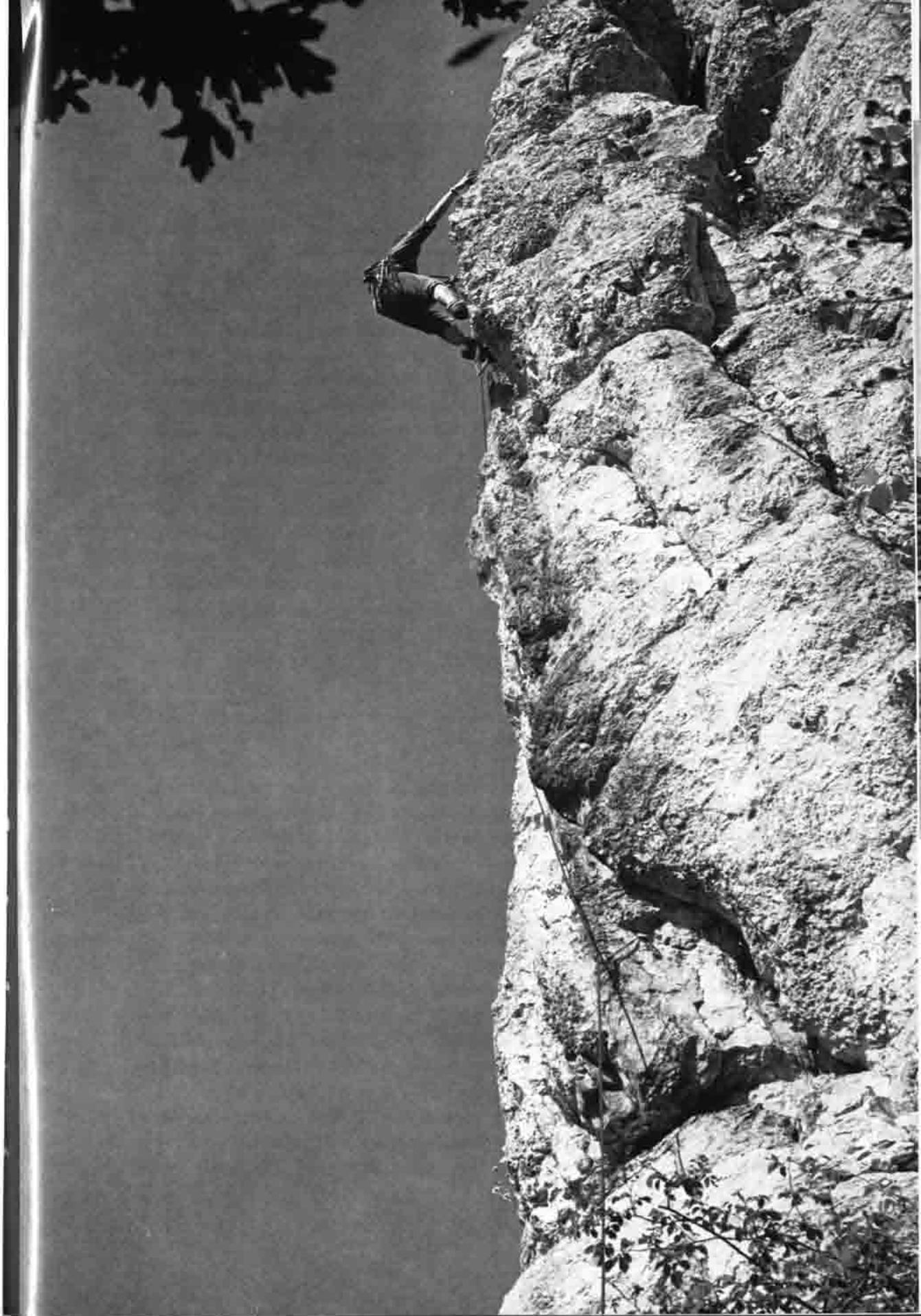
Südseite sind es die zahlreichen Felsen zwischen Beuron und Sigmaringen auf beiden Seiten der Donau und das Blaubeurer Klettergebiet über den Fließchen Ach und Blau. Von der zuerst genannten Gruppe sind das Uracher und das Lenninger Gebiet am bedeutendsten und weisen auch die vielfältigsten Klettermöglichkeiten auf. Diese nördlich gelegenen Massive erreichen selten eine größere Höhe als dreißig bis sechzig Meter. Im Donautal sind die Felsen wesentlich größer, am Schaufelsen über hundert Meter hoch. Es gibt in allen Felsgruppen einzelne oder auch mehrere schwierige Kletterrouten. Die größte Anzahl schwieriger Anstiege findet man jedoch im Donautal. Leider sind die sogenannten leichten Anstiege im dritten und vierten Schwierigkeitsgrad auf Grund der Felsbeschaffenheit nicht sehr zahlreich.

Die Schwäbische Alb wurde als Klettergebiet schon in den zwanziger und dreißiger Jahren erschlossen. Einen maßgeblichen Anteil dabei hatten auch Mitglieder der Bergsteigergruppe und der Jungmannschaft der Sektion Schwaben. Die meisten markanten Felsen und Wände wurden in dieser Zeit durchstiegen. Nach dem zweiten Weltkrieg, vor allem in der Zeit, in der es nicht möglich war, ins Hochgebirge zu fahren, nahm das Klettern auf der Alb einen ungeahnten Aufschwung. Jeder nur möglich erscheinende Riß, Kamin oder Überhang wurde durchstiegen und eine große Zahl neuer Wege gefunden. Allein im Gebiet von Urach wurden in den letzten Jahren von Mitgliedern der Jungmannschaft der Sektion Schwaben an die sechzig neue Führer eröffnet, die sich durchweg großer Beliebtheit erfreuen.

Die Erstbegeher haben sich meist in der Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln auf das Notwendige beschränkt. Bohrhaken sind nur in seltenen Fällen anzutreffen. Wohl mit Recht kann man eine große Zahl dieser Kletterwege als »Genußrouten« bezeichnen. In dem vom Südwestdeutschen Sektionenverband herausgegebenen »Alb-Kletterführer« kann sich jeder über die ihn interessierenden Gebiete informieren. Die Schwierigkeitsbewertungen der beschriebenen Routen sind allerdings je nach Ansicht des Bearbeiters der betreffenden Gebiete sehr subjektiv gestaltet und lassen sich daher nicht immer ohne weiteres vergleichen. In den letzten Jahren sind viele neue Anstiege hinzugekommen, so daß es eine lohnende Aufgabe sein könnte, den Kletterführer neu und ergänzt herauszubringen.

Beim Studium des Alb-Kletterführers wird der Leser immer wieder auf die zeitweilige Sperrung von Kletterfelsen zwischen dem 15. Februar und dem 30. Juni aus Gründen des Schutzes selten gewordener Vogelarten, vor allem Wanderfalken und Uhus, stoßen. Weitere beliebte Kletterfelsen sollten, teils als Naturschutzdenkmal, sogar ganzjährig gesperrt werden. Es war daher verständlich, daß sich die Bergsteiger aller alpinen Verbände der Umgebung dafür einsetzten, daß mit den Männern und den zuständigen Stellen des Vogelschutzes ein Gespräch und eine Einigung zustande kam. Selbstverständlich haben beide ihre berechtigten Interessen, sowohl die Kletterer wie die Vogelschützer, die in beispielhafter Weise versuchen, vom Aussterben bedrohte Vogelarten, die vor Jahren noch zahlreich auf der Schwäbischen Alb anzutreffen waren, mit allen erlaubten Mitteln zu schützen. Das gegenseitige Verständnis für die eigenen Belange und Wünsche hat einen Kompromiß ergeben, wonach in der Zukunft nur dann Felsen zeit-

*An den Felsen über der Wittlinger Steige bei Urach
Foto: Wilhelm Schlog*



weilig gesperrt werden, wenn tatsächlich die Gefahr besteht, daß der Brutvorgang oder die Aufzucht von Jungvögeln durch Kletterer gestört werden kann. Wird ein Felsmassiv nicht mehr beflogen, entfällt auch die Sperre. Diesem Vorschlag kann und muß jeder vernünftig Denkende zustimmen.

Es muß wohl kaum erwähnt werden, daß die Schwäbische Alb nicht nur für den Kletterer, sondern in viel größerem Maße für den Wanderer ein lohnendes Ziel ist. Kühn angelegte Ritterburgen oder deren Ruinen, die teilweise, wie am Reußenstein und Neuffen, restauriert wurden, zahlreiche große und kleine Tropfsteinhöhlen und vulkanisch entstandene Geländeformen wie das Randecker Maar oder die Limburg sind Anziehungspunkte. Wochenende um Wochenende fahren Tausende auf die Alb und suchen dort auf einer Wanderung Erholung vom Alltag. Der Schwäbische Albverein hat eine Vielzahl markierter Wanderwege angelegt, die durch die schönsten Gebiete führen. Der zunehmenden Motorisierung wurde dadurch Rechnung getragen, daß viele neue Parkplätze geschaffen wurden mit dem Motto: »Steig aus und wandre!«

Im Winter sind den Möglichkeiten des Skiwanderns keine Grenzen gesetzt, und wer sich nur an die Piste halten will, findet fast an jedem interessanten Abfahrtshang einen Skilift, mitunter mit Flutlicht ausgestattet. Der begeisterte Skifahrer braucht also auch nach Feierabend auf seine Schwünge im Schnee nicht zu verzichten.

Der Massentourismus hat mit allen seinen nicht immer begrüßenswerten Formen auch auf der Alb seinen Einzug gehalten. Wer sucht, findet aber trotzdem immer noch eine Vielzahl herrlicher Plätze, an denen er völlig ungestört sein kann.

Das Harpprechthaus bei Schopfloch

Einige Sektionen des Deutschen Alpenvereins, voran unsere Sektion Schwaben, haben durch den Bau von Hütten mit dazu beigetragen, daß das herrliche Gebiet der Schwäbischen Alb zum Bergsteigen, Wandern und Skilaufen erschlossen wurde.

Schon in den zwanziger Jahren hatte die SAS der Sektion Schwaben vom Wagner Hiller das »Schopflocher Haus« gemietet, das mit 24 Matratzenlagern hauptsächlich als Jugendhütte diente. Im Jahre 1934 wurde beschlossen, bei Schopfloch ein eigenes Sektionsheim zu bauen, nicht zuletzt wegen der damaligen Reisebeschränkung nach Österreich, die durch Devisenknappheit bedingt war. Aus Mitteln der SAS wurde der Platz gekauft, und ein Preisausschreiben sollte den besten Entwurf bringen. Dieser Plan fand reges Interesse, und so gingen 44 Entwürfe ein. Den ersten und zweiten Preis bekam Architekt Dr. Krüger. Der dritte Preis wurde Architekt Hans Volkart zuerkannt, dessen Entwurf dann auch ausgeführt wurde.

Schon im Frühjahr 1935 wurde mit dem Bau begonnen, und bereits am 15. Dezember desselben Jahres konnte das »Harpprechthaus«, genannt nach dem Gründer unserer Sektion Schwaben, seiner Bestimmung übergeben werden. Trotz großer Opfer der Mit-

glieder konnte aber der Bau nicht in dem Umfang wie geplant ausgeführt werden, weil die Mittel dafür nicht aufzubringen waren. So wurde rund ein Drittel an der Länge des Hauses abgestrichen. Die Pläne waren aber so weit gediehen, daß im Jahre 1963 das Haus auf die ursprünglich vorgesehene Größe erweitert werden konnte. Hier gebührt besonderer Dank dem Hüttenbaumeister Heinz Roller, der es verstand, die modernen Erfordernisse harmonisch in den vorhandenen Teil des Hauses einzugliedern.

Das Harpprechthaus als einzige vollbewirtschaftete Alpenvereinshütte im Bereich der Schwäbischen Alb erfreut sich regen Besuches, nicht nur durch Mitglieder der Sektion, sondern auch durch Bergsteiger, Wanderer und Skiläufer aus allen Gegenden unseres Landes.

Die hervorragende Küche, der gepflegte Weinkeller und die guten Übernachtungsmöglichkeiten bringen es mit sich, daß es nicht immer möglich ist, einen Platz zu bekommen. Es ist nicht zuletzt den Hüttenpächtern, Frau Mayer, den Ehepaaren Hezel, dann Renz und seit 1955 Walter und Irmgard † Hiller, zu verdanken, daß das Harpprechthaus zu einem beliebten Treffpunkt auf der Alb geworden ist. So ist es auch den gemütlichen Abenden zuzuschreiben, wenn der Rote im Glase leuchtet und die Lieder zu den Klängen der Gitarre erklingen, daß entgegen allen Gepflogenheiten auf Alpenvereinshütten an Samstagen die Hüttenruhe um zwei oder mehr Stunden verschoben werden muß, und, gestehen wir es uns ehrlich ein, manchmal ist es auch dann noch viel zu früh, um sich schlafen zu legen.

Die Gedächtnishütte bei Schopfloch

Im März 1940 wurde vom Sektionsvorstand beschlossen, auf der Wiese hinter dem Harpprechthaus am Waldrand einen Geräteschuppen zu bauen. Nachdem als Folge des Krieges das Harpprechthaus bis zum Dezember 1948 für Sektionsmitglieder nicht zugänglich war, schufen sich die Mitglieder der Bergsteigergruppe der Sektion unter Leitung von Raimund Wolfmüller durch Ausbau des Dachgeschosses in diesem Geräteschuppen eine Unterkunftsmöglichkeit mit einem kleinen Matratzenlager. Von hier aus wurden die ersten Kletterversuche nach dem Kriege gestartet, und es war damit ein Treffpunkt geschaffen, der die Kameraden wieder zusammenbrachte. Klapprige Fahrräder mit hundertfach geflickten Schläuchen dienten dazu, wieder auf die geliebte Alb zu kommen. 1949 wurde dann im Erdgeschoß ein Tagesraum eingebaut. 1950 ging dieser Geräteschuppen, der sich in der Zwischenzeit zu einer Selbstversorgerhütte gemauert hatte, in die Betreuung der Jungmannschaft über. Zum Gedenken der am Berg und im Krieg gebliebenen Kameraden wurde das »Hüttle« auf den Namen »Gedächtnishütte« getauft. Manches Wochenende wurde gebaut und gebastelt, um es dort noch gemütlicher zu machen. Seit 1958 hat die Bergsteigergruppe die Verwaltung der Gedächtnishütte übernommen. In vielen freiwilligen Arbeitsstunden wurde der Eingang

auf die Ostseite verlegt, das Matratzenlager verbessert und eine Küche und ein Waschraum eingebaut. An jedem Wochenende sorgt ein von der Bergsteigergruppe abgeordneter Hüttendienst für Ordnung, und es gibt kaum ein Wochenende, an dem dieser alleine bleiben muß.

Das Werkmannhaus bei Sirchingen

Das Klettergebiet von Urach mit seinen vielen, aber damals noch wenig erschlossenen Möglichkeiten liegt kaum weiter von Stuttgart entfernt als Schopfloch; deshalb faßte Günter Hauser als Jungmannschaftsleiter mit Hanns Holch den Plan, irgendwo in dieser Gegend eine Notunterkunft zu errichten. Es wurde lange nach einem Platz gesucht, bis dann auf dem Schorrenbuckel bei Sirchingen ein idealer Ort entdeckt wurde. Nun galt es, den Sektionsvorstand und die Mitglieder von der Notwendigkeit einer solchen Unterkunft zu überzeugen. Nachdem von Günter Hauser zugesagt wurde, daß die Jungmannschaft mit der Bergsteigergruppe den größten Teil der Arbeiten durch eigenen Einsatz ausführen wollte, wurde die Zustimmung erteilt. Hanns Holch konnte mit der Planung beginnen, und im Frühjahr 1956 wurde der erste Spatenstich getan. Der Grundriß für die Hütte war für eine Notunterkunft etwas groß geraten, aber der Optimismus, daß wir es schaffen würden, war da. In achtzehn Monaten wurden über 13000 freiwillige Arbeitsstunden von Mitgliedern der Jungmannschaft, der Bergsteigergruppe und der Jugendgruppe geleistet. Alles, was nur irgendwie selbst zu machen war, wurde in Angriff genommen, so daß der erste Vorsitzende der Sektion Schwaben, Herr Dr. Heinz, beim Richtfest feststellen konnte: »Wer den Idealismus der Jugend zu beschäftigen versteht, hat ihre Probleme gelöst!«

Drei Namen mögen für alle stehen: Wilhelm Schechter, der als Bauingenieur tatkräftig mit Werkzeug und praktischer Erfahrung mithalf, Paul Schmitt, dessen Können als Maurermeister unentbehrlich war, und vor allem Hermann Horter, der mit seiner Frau Erika beinahe an jedem Wochenende auf der Baustelle schuftete und in beispielhafter Weise die Kameraden immer wieder mitriß, wenn der Eifer und der Idealismus manchmal doch zu erlahmen drohten.

Die Planung der Innenausbauarbeiten wurde, durch das Studium von Hanns Holch bedingt, von Architekt Hans Röper zu Ende geführt. Im Oktober 1957 konnte das »Werkmannhaus« seiner Bestimmung als Jugendhütte der Sektion Schwaben übergeben werden, und wird seit diesem Zeitpunkt von der Jungmannschaft betreut. Treffen mit ausländischen Jugendgruppen oder mit Gruppen anderer Sektionen haben das Werkmannhaus zu einem Begriff gemacht.

Die Sektion Schwaben kann auf ihre Jugend stolz sein, die dieses Haus baute und dabei auf manchen Urlaubstag und manche Klettertour verzichtete, um diesen Plan zu verwirklichen: »eine Hütte für die Jugend, von der Jugend der Sektion Schwaben erbaut!«

Die Hütten der Sektion Schwaben in Wort und Bild

Jamtalhütte in der Silvretta, 2165 m

Baugeschichte: Der erste kleine Bau erfolgte 1882, von 1896 bis 1926 kamen Erweiterungen dazu, 1961 ein neues Schlafhaus; 1931 erstand das erste, 1963 ein neues größeres Elektrizitätswerk.

Bewirtschaftung: Das Haus hat 200 Betten, Matratzenlager und Notlager; 1 Winter- bzw. Selbstversorgerraum mit 12 Lagern. Funkverbindung zur Hütte über Tel. 216 Galtür; Material- und Gepäcktransport durch Hüttenfahrzeug möglich. Öffnungszeit 10. Februar bis 20. Mai und 1. Juli bis 30. September.

Lage und Zugang: Anstieg vom Talort Galtür, 1583 m, 3 Stunden, mit Auto bis Scheibenalpe. Übergang zur Wiesbadener Hütte 4 Stunden, Madlenerhaus 5 Stunden, Saarbrücker Hütte 7 Stunden, jeweils über Ochsencharte (2799 m), im Sommer auch über Getschnerscharte (2830 m); zur Heidelberger Hütte über Kronenjoch (2974 m) oder Zahnjoch (2945 m) 6 bzw. 4,5 Stunden; ins Unterengadin über Futschölpaß (2790 m) nach Ardez oder Tuoihütte über Ochsencharte 4 Stunden.

Berge und Wege: Wander-, Kletter-, Hochtouren- und Skifahrsmöglichkeiten in sämtlichen Schwierigkeitsgraden. Mehrere Erstbesteigungen durch Sektionsmitglieder. Dreiländerspitze 3197 m, Jamspitzen 3178 m, Augstenberggruppe 3228 m, Gemsspitze 3114 m, Fluchthorngruppe 3399 m, Gamshorn 3073 m, Schnapfenspitze 3219 m u. a.

Hüttenwarte: 1882–1907 Rudolf Mohl
1907–1918 Anton Entreß
1919–1930 Hermann Heimberger
1930–1933 Dr. Friedrich Weiß
1933–1947 Dr. Otto Frank
ab 1949 Karl Stockinger

Hüttenwirte: 1882–1883 Rößlewirt Mattle
1883–1902 Ignaz und Gottlieb Lorenz
1902–1908 beaufsichtigt
1908–1956 Albert Lorenz
ab 1956 Franz Lorenz



Foto: Lotbar Rübelt, Wien

Hallerangerhaus im Karwendel, 1768 m

Baugeschichte: Die Hütte, 1901 im Kohlerboden erbaut, wurde im Januar 1914 durch eine Lawine zerstört. Der Wiederaufbau einschl. Elektrizitätswerk erfolgte zwischen 1914 und 1924 etwa 500 m oberhalb auf der Haller Angeralm; 1964 Erweiterung durch den Anbau eines Aufenthaltsraumes.

Bewirtschaftung: Die Hütte hat 80 Betten und Matratzenlager und einen Winterraum mit 16 Lagern. Der Material- und Gepäcktransport ist mit Unimog möglich. Öffnungszeit von Pfingsten bis Ende Oktober.

Lage und Zugang: Anstieg vom Talort Scharnitz, 964 m, 6 Stunden, von der Kastenalm 2,5 Stunden; weitere Zugänge sind von Hall über Herrenhäuser-Issjöchl-Lafatscherjoch 5 Stunden, vom Hafelekar über Pfeishütte-Stempeljoch-Wildebandensteig-Lafatscherjoch 5 Stunden; Übergänge zur Bettelwurfhütte über Lafatscherjoch 2,5 Stunden, zum Karwendelhaus über Birkkar-Schlauchkarsattel 8-10 Stunden, zur Lamsenjochhütte über Vomperloch-Zwerchloch 10-12 Stunden.

Berge und Wege: Im Hüttengebiet gibt es zahlreiche Möglichkeiten für Wanderungen und Touren sowie Kletterfahrten bis zum höchsten Schwierigkeitsgrad; kein Skigelände. Suntiger 2322 m, Speckkarspitze 2621 m, Bettelwurf 2725 m, Lafatscher 2695 m.

Hüttenwarte: 1901-1913 Prof. Heinrich Cranz
1914-1919 Julius Gutmann
1920-1943 Adolf Mayer
1943-1949 Erich Löffler
ab 1949 Julius Schurr

Hüttenwirte: 1901-1946 Alois Ruech
ab 1946 Karl Ruech



Foto: Julius Schurr

Stuttgarter Hütte in den Lechtaler Alpen, 2303 m

Baugeschichte: 1910 auf dem Krabachjoch erbaut, mußte die Hütte 1932 wegen Bau-fälligkeit abgerissen werden. 1936 wurde der Neubau, 1964 ein An-bau und 1962 eine Materialseilbahn von der Trittalpe bis zur Hütte erstellt.

Bewirtschaftung: Die Hütte hat 42 Betten und Lager, keinen Winterraum. Öffnungs-zeit von Ende Juni bis Ende September.

Lage und Zugang: Anstieg vom Talort Zürs, 1716 m, über Trittalpe-Pazieltal, 2 Stun-den, von Lech mit Gondelbahn zum Rüfikopf über Rauhekopf-scharte 2,5 Stunden, von der Valluga-Bergstation über Boschweg 3 Stunden, von Steeg-Kaisers-Almejurtal-Erlijoch 4,5 Stunden; Übergang zur Ulmer Hütte über Boschweg-Pazielferner-Walfä-gehjoch oder Boschweg-Trittscharte je 4-5 Stunden; zur Leutkir-cher Hütte über Erlijoch-Kartellboden-Almajurjoch 5 Stunden.

Berge und Wege: Wander- und Klettergebiet. Rundgang über Trittwangkopf 2484 m, Gümple Spitze 2509 m, Rauherkopf 2506 m, Krabachspitze 2522 m nur für Geübte. Fangokarspitze 2640 m, Roggspitze 2746 m, Tritt-kopf 2719 m, Valluga 2808 m. 1911 Eröffnung des Robert-Bosch-Weges von der Hütte zum Trittkopf. 1940 Benennung Friedrich-Mayer-Weg: Krabachjoch-Wöstlersattel-Lech, Anton-Entreß-Weg: Zürs-Pazieltal-Stuttgarter Hütte.

Hüttenwarte: 1910-1912 Anton Entreß
1912-1931 Walter Autenrieth
1931-1933 Hermann Cuhorst
1933-1934 Dr. Schopper
1934-1945 Eugen Roller
1946-1953 Heinz Roller
1953-1957 Adolf Maile
ab 1957 Hermann Knorpp

Hüttenwirte: 1910-1920 Eduard Vonbank
1920-1923 Engelbert Strolz
1923-1956 Mizzi Schaal
1956-1959 Alois Haid
ab 1959 Gebhard Beiser



Foto: Hans-Peter Frey

Schwarzwasserhütte im Allgäu, 1626 m

Baugeschichte: Der erste Teil der Hütte wurde zwischen 1914 und 1920 erbaut, ein Anbau als Schlafhaus konnte 1938 eingeweiht werden, 1957 erfolgte ein Verbindungsbau zwischen Alt- und Neubau.

Bewirtschaftung: Die Hütte hat 80 Betten und Matratzenlager, 20 Notlager; eine Materialseilbahn besteht von der Melköde zur Hütte. Öffnungszeit ganzjährig.

Lage und Zugang: Anstieg vom Talort Riezlern oder Hirschegg über Auenhütte-Melköde 3 Stunden, mit Auto bis Auenhütte; von Mittelberg über Walmdingerhorn-Bahn-Ochsenhoferscharte (Sommer) 3 Stunden; von Schoppernau (Bregenzer Wald) über Steinmandl (Sommer) 4 Stunden oder Didamskopf (Seilbahn) 3 Stunden; Übergang zum Mahdtalhaus über Gottesackerplateau schwierig, 5 Stunden.

Berge und Wege: Wander-, Touren- und Skigebiet, wenig Klettermöglichkeit. 1968 Benennung »Eugen-Köhler-Weg« von Schwarzwasserhütte-Ifersgundalp-Ifen-Ifenhütte-Auenhütte, 3 Stunden; Ifen 2220 m, Grünhorn 2042 m, Steinmandl 1984 m, Didamskopf 2092 m, Hählekopf 2059 m, Pellingerköpfe 2003 m.

Hüttenwarte: 1920–1927 Karl Weiß
1927–1928 Friedrich Hansing
1928–1937 Richard Zimmer
1937–1945 Karl Stockinger
1947–1953 Hermann Knorpp
ab 1953 Heinz Roller

Hüttenwirte: 1920–1922 Felder, Kl. Walsertal
1922–1930 August Duffner
1930–1941 Leonhard Wolf
1941–1944 Sepp Ostheimer
ab 1944 Rösle Ostheimer



Foto: Bild-Verlag-Druckerei Gebr. Metz, Tübingen

Schwabenhaus auf der Tschengla, 1185 m

Baugeschichte: Das Schwabenhaus, etwa 1815 als Bauernhaus erbaut, wurde 1925 erworben und 1965 erweitert.

Bewirtschaftung: Das Haus hat 37 Betten und Matratzenlager. Öffnungszeit von Weihnachten bis Ostern und von Pfingsten bis 30. September.

Lage und Zugang: Anstieg vom Talort Bürserberg bei Bludenz, 870 m, oder mit Gondelbahn bis Bergstation, von dort 10 Minuten Fußweg, im Sommer mit Auto bis zum Haus. Die Nachbarhütten Oberzalim-, Straßburger-, Douglaß-, Hueter- und Sarotlahütte sind vom Brandner Tal aus erreichbar.

Berge und Wege: Bequeme Wanderwege, Rundtouren, Skigebiet. Schillerkopf oder früher Kessikopf 2013 m, Mondspitze 1967 m, Tuklar 2320 m, Fundlkopf 2401 m, Alpilakopf 2153 m, Daleu 1749 m, in weiterer Umgebung Zimba 2643 m, Schesaplana 2967 m.

Hüttenwarte: 1925–1934 Adolf Breuninger
1934–1937 Philipp Bader
1937–1949 Walter Boensel
1949–1955 Friedrich Hansing
ab 1955 Rudolf Hürttle

Hüttenwirte: 1925–1950 Therese Wehinger
1950–1968 Genoveva Maurer
ab 1968 Siegfried Maurer



Foto: Erika Krieg-Brodbeck, Bürserberg

Harpprechthaus auf der Schwäbischen Alb, 800 m

Baugeschichte: Das Haus wurde 1935 erbaut und erhielt den Namen des Gründers der Sektion, Theodor Harpprecht; eine Erweiterung erfolgte 1965.

Bewirtschaftung: Das Haus hat 57 Betten und Matratzenlager und ist ganzjährig geöffnet.

Lage und Zugang: Das Haus ist von der Bahnstation Oberlenningen (Teck) mit Bus bis Schopfloch, von dort nach 15 Minuten Fußweg, von Weilheim (Teck) über Zipfelbachtal-Bahnhöfle in 3 Stunden, oder mit Auto bis zum Haus erreichbar. Es gibt in der Umgebung bequeme Wanderwege, Skilauf- und Klettermöglichkeit.

Hüttenwarte: 1935–1946 Julius Schurr
1946–1949 Emil Kuhlemann
1949–1952 Adolf Maile
1952–1955 Reinhold Keck
1955–1963 Hans Kettner
ab 1963 Dr. Otto Jauch

Hüttenwirte: 1936–1938 Frau Mayer
1938–1941 Ehepaar Hezel
1941–1955 Karl Renz
ab 1955 Ehepaar Hiller



Foto: W. Hildenbrand, Fotogeschäft Göppingen

Gedächtnishütte auf der Schwäbischen Alb, 800 m

Baugeschichte: 1946 wurde damit begonnen, aus dem ehemaligen Abstellgebäude für das Harpprechthaus ein Bergsteigerheim zu machen. Der Ausbau erstreckte sich über viele Jahre bis 1968. Dem Haus wurde zu Ehren der im Kriege und am Berg gebliebenen Kameraden der Name »Gedächtnishütte« gegeben. Nebenstehendes Bild zeigt die Hütte noch vor dem Umbau.

Bewirtschaftung: Das Haus hat 18 Matratzenlager und ist als Selbstversorgerhütte eingerichtet.

Lage und Zugang: Das Haus ist von der Bahnstation Oberlenningen mit Bus bis Schopfloch, von dort nach 15 Minuten Fußweg erreichbar, es liegt unmittelbar neben dem Harpprechthaus, Zufahrt mit Auto zum Haus. Es liegt im Mittelpunkt schöner Kletter-, Wander- und Skilaufmöglichkeiten.

Hüttenwarte: 1948–1952 Jungmannschaft der Sektion
1952–1954 Werner Huhn
1954–1956 Hermann Horter
1956–1958 Horst Meyer
1958–1964 Werner Huhn
ab 1964 Bruno Hänslar



Foto: Horst Wiedmann

Werkmannhaus auf der Schwäbischen Alb, 800 m

Baugeschichte: Das Haus wurde 1956–57 erbaut und nach dem Sektionsmitglied Karl Werkmann benannt.

Bewirtschaftung: Das Haus hat 24 Matratzenlager und ist als Jugendhütte für Selbstversorgung eingerichtet.

Lage und Zugang: Das Haus ist von der Bahnstation Urach mit Bus bis Sirchingen, von dort in 10 Minuten zu Fuß erreichbar. Es gibt Kletter-, Wander- und Skilaufmöglichkeit. Zahlreiche Neurouten in allen Schwierigkeitsgraden in den Sirchinger Felsen und in der Umgebung wurden durch Mitglieder der Jungmannschaft eröffnet.

Hüttenwarte: 1957–1959 Hermann Horter
1959–1961 Klaus Forgber
1961–1963 Winfried Baumgärtner
ab 1963 Klaus Haller



Foto: Gerda Müller



100 Jahre Sektion Schwaben

Festschrift zur 100-Jahrfeier, herausgegeben
von der Sektion Schwaben des Deutschen Alpenvereins,
Sitz Stuttgart, Senefelderstraße 1

Papierlieferant: Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen
Satz und Druck: Union Druckerei GmbH, Stuttgart
Klischees: Kunstanstalt Schuler, Stuttgart
Bindearbeit: Großbuchbinderei Sigloch, Stuttgart/Künzelsau

Die Herausgabe der Festschrift wurde durch großzügige Spenden
und das Entgegenkommen dieser Firmen ermöglicht.

Der Einbandstoff, ein **nvitest**-Gewebe, wurde von folgenden
Firmen gestiftet:

Garn: DEUTSCHE RHODIACETA A.G., Freiburg
Webarbeiten: Mechanische Seidenstoffweberei GmbH., Waiblingen
Färbung: Färberei Schetty GmbH., Weil am Rhein

Sämtliche Textautoren haben ihre Beiträge honorarfrei überlassen,
ebenso die Bildautoren.

Im Ausschuß für die Festschrift haben Hans-Peter Frey, Dr. Eugen
Heinz, Frieder Knauß (Typographie und graphische Gestaltung),
Gerda Müller, Heinz Roller, Wilhelm Schloz, Horst Wiedmann und
beratend Dieter von Bank mitgearbeitet.

Allen Firmen, Autoren und Mitarbeitern sei auch an dieser Stelle
der herzliche Dank der Sektion Schwaben ausgesprochen.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| <i>Dr. Eugen Heinz</i> Vorwort | 5 |
| <i>Prof. Dr. Ulrich Mann</i> Zum Geleit | 7 |
| <i>Dr. Eugen Heinz</i> 100 Jahre Sektion Schwaben von 1869 bis 1969 | 11 |
| <i>Jürgen Schubert, Heinz Denzler, Wilhelm Schloz</i> 100 Jahre Bergsteigen in der Sektion Schwaben | 34 |
| <i>Dr. Karl Reinbold</i> Von Büchern, Autoren und Sektionsnachrichten | 54 |
| <i>Gerda Müller</i> Aus dem Alltag der Sektion | 60 |
| <i>Walther Flaig</i> Die Schutzhütten der Sektion Schwaben | 69 |
| Die Jamtalhütte in der Silvretta, 2165 m | 72 |
| Die Stuttgarter Hütte am Krabachjoch, 2303 m | 79 |
| Das Schwabenhaus auf der Tschengla, 1185 m | 85 |
| <i>Heinz Roller</i> Die Schwarzwasserhütte im Kleinen Walsertal, 1626 m | 90 |
| Das Hallerangerhaus im Karwendel, 1768 m | 95 |
| <i>Horst Wiedmann</i> Rund um unsere Hütten auf der Schwäbischen Alb | 100 |
| Das Harpprechthaus bei Schopfloch | 106 |
| Die Gedächtnishütte bei Schopfloch | 107 |
| Das Werkmannhaus bei Sirchingen | 108 |
| Die Hütten der Sektion Schwaben in Wort und Bild | 109 |

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000094703